

Die Quelle

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 43

Herausgegeben vom »Verein Lintorfer Heimatfreunde«

Oktober 1973



Der Ulenbroich
im Hintergrund
der
Friedrichskothel
April 1973

Inhalt

John Keats
An den Herbst

Jürgen Görlich
Eine siedlungsgeographische Unter-
suchung der Stadt Lintorf
Seite 1 — 22

Theo Volmert
Zur Erinnerung an Bernhard Schmitz
Seite 23 — 24

Karl Heinz Ruthmann
Miozäne Quarzite am Stinkenberg,
im übrigen Angerland und in seinen
Randgebieten
Seite 24 — 29

Jean Frohnhoff
Vom Düwelshon on vom Stenkesberg
Seite 30 — 31

Drei Sagen
Der Spuk am Stinkesberg
Suitbertus am Stinkesberg
Nächtlicher Spuk am Teufelshorn
Seite 31 — 32

Wilhelm Grobden
Jebett
Seite 32

Rudi Steingen
Mehl mit Schubbkarre geholt
Seite 32 — 33

Peter vom Frylingsrad
Vier Fabeln
Seite 33

Karl Heinz Ruthmann
Neue Raseneisenstein-Fundstelle
im Hinkesforst
Seite 34 — 35

Theo Volmert
Lintorf im Jahr 1895
Seite 36 — 37

Hans-Joachim Bellin
Gedanken zum
„Zweckverband Angerland“
Seite 38 — 39

Bernhard Grzimek
Möglichkeiten zur Naturbegegnung
Seite 40

Rachel Carson
Es braucht vor allem Zeit
Seite 40

Bildnachweis

Theo Volmert: Titelbild, S. 6, S. 28, S. 31
Archiv des VLH: S. 23, S. 24, S. 37
Karl Heinz Ruthmann: S. 26, S. 34, S. 35

Die Quecke erscheint nicht regelmäßig.
Unverlangt eingesandten Manuskripten ist
Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch
auszugsweise, ist nur mit besonderer Ge-
nehmigung der Schriftleitung gestattet.
Einzelpreis: 2,— DM. Herausgeber: „Ver-
ein Lintorfer Heimatfreunde“, Verantwor-
tlich für die Schriftleitung: Theo Volmert,
4032 Lintorf, Ulenbroich 14. Verantwor-
tlich für die Anzeigen: Willi Brockskothén.
Gesamtherstellung: Druckerei H. Perpeet.

An den Herbst

Gezeit der Nebel, reicher Ernte Zeit,
Der Reifesonne engster Trautgenoss,
Ihr hängt vereint ins grüne Rebenkleid
Die Trauben hin ans niedre Dachgeschöß,
Beschwert den Apfelbaum, daß sein Gezweig
Sich neigt und süßt die Frucht schier bis ins Mark;
Ihr schwellt den Kürbis und der Haselnuß
Gar süßen Kern; und daß der Rain nicht karg
An Bienenblust, erschließt ihr Knospen reich,
So daß die Imme wähnt, er blieb sich gleich,
Der Sommer, bei des Honigs Ueberfluß.

Wer sah dich nicht in deinem Reichtum schon?
Und wer dich sucht, der findet dich wohl gar,
Wie auf der Tenne du, ein Bauernsohn,
Die Schwinge wirfst, daß leicht sich hebt dein Haar,
Vielleicht auch schlummerst du in tiefer Ruh.
Vom Mohnduft eingelullt auf Schwaden flach,
Dieweil dein Stahl die Blumen schon im Korn.
Auch wohl als Aehrenleser schaust du zu,
Wie dein beladen Haupt sich malt im Bach,
Betreust die Apfelkelter, siehst gemach
Die Tropfen sickern aus dem süßen Born.

Des Lenzes Lieder, ach, wo sind sie hin?
Vergiß, der Melodien hast auch du,
Dieweil die Abendwolken rosig ziehn,
Deckt Purpurglast die Stoppelfelder zu.
Dann klagt der kleinen Mücken Trauerchor
Am Fluß im Weidenbusch und steigt und sinkt,
So wie der Wind abflaut und frischer weht.
Der Lämmer Blöken füllt des Lauschers Ohr;
Die Grille zirpt: der Rotbrust Liedchen klingt
Ganz fein her aus dem Gärtchen zaunumringt;
Der Schwalben Zwitscherruf zum Sammeln geht.

John Keats (1795-1821) · ins Deutsche übertragen von Wilhelm Tholen

Eine siedlungsgeographische Untersuchung der Stadt Lintorf

Mit der nach dem Zweiten Weltkrieg so überraschenden wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Entwicklung des Angerlandes sind die Gemeinden des Amtes beliebte Objekte wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. So wurden allein in den letzten drei Jahren u. a. an der Universität Münster als Staatsarbeiten für das Lehramt an Realschulen bzw. Gymnasien folgende Arbeiten geschrieben:

Lintorf — vom Bauerndorf zur modernen Industriegemeinde (1970);

Lintorf — seine Wirtschaftsstruktur und seine Umlandsbeziehungen (1972).

An der Pädagogischen Hochschule Duisburg:

Lintorf — Wirtschafts- und sozialgeographische Skizze einer Wohnsiedlung (1971).

An der Universität Düsseldorf:

Herkunft, Altersaufbau und Berufsstruktur der Bevölkerung in Angermund (1973).

Die hier veröffentlichte Darstellung von Jürgen Görlich wurde im August 1972 als Examensarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an der Realschule verfaßt. Wir geben die siedlungsgeographische Untersuchung ohne Kommentar und kritische Stellungnahme wieder.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

A Lage und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

B Der Naturraum

I. Die Oberflächenformen

II. Der geologische Bau und die Bodenschätze

III. Das Klima

IV. Der Wasserhaushalt

V. Die Böden und die Vegetation

VI. Die Tierwelt

C Die Entwicklung des Kulturraums

I. Von den Anfängen der Besiedlung bis 1500

II. Das Siedlungsbild Lintorfs im 16. und 17. Jahrh.

III. Lintorf im 19. Jahrhundert

IV. Die Zeit der Bergbauversuche

1. Der Abbau von Kalkstein

2. Der Bleibergbau

3. Die Raseneisensteingräberei und das Tonziegelwerk

4. Die Bevölkerung zur Zeit der Bergbauversuche

V. Die Entwicklung der Gemeinde zwischen 1900 und 1950

VI. Lintorf um 1950

1. Die Verkehrseinrichtungen

2. Die Wirtschaft

3. Die Bevölkerung

4. Die Siedlung

D Lintorf heute

I. Die Verkehrseinrichtungen

II. Die Wirtschaft

1. Die Industrie

2. Die Landwirtschaft

3. Die Wald- und Forstwirtschaft

III. Die Bevölkerung

1. Bevölkerungszahlen

2. Sozialstruktur

3. Letzte Wahlergebnisse

IV. Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen

V. Raumbeziehungen

1. Zentrale Einrichtungen

2. Berufspendler

3. Schulpendler

VI. Das Siedlungsgebiet

1. Der Ortsmittelpunkt

2. Das Gebiet im Norden

3. Der Wohnbezirk Lintorf-Mitte

4. Der Wohnbezirk am Hülsenbergweg

5. Das Sportzentrum

6. Das Wohngebiet am Thunesweg

7. Das Kleinsiedlungsgebiet an der Tiefenbroicher Straße

8. Die „Waldsiedlung am See“

9. Das Gewerbegebiet westlich der Bahnlinie

10. Das nördliche Industriegebiet

VII. Typisierung des heutigen Lintorf

E Ausblick auf die weitere Entwicklung Lintorfs Literaturverzeichnis

Vorwort

Das Thema, das ich zur Bearbeitung erhalten habe, lautet „Eine siedlungsgeographische Untersuchung der Stadt Lintorf“.

Tatsächlich trägt der Ort aber nicht die Bezeichnung Stadt, sondern Gemeinde. Lintorf gehört zum Amt Angerland. Wie ich in der Arbeit noch darlegen werde, hat sich die Ortschaft zwar in letzter Zeit so entwickelt, daß von der Definition des Stadtbegriffs her auch die Bezeichnung Stadt zu vertreten wäre, eine Umbenennung ist aber bisher nicht erfolgt.

Ich werde deshalb im folgenden immer von der „Gemeinde Lintorf“, denn das ist die bis heute gültige Bezeichnung, sprechen.

A Lage und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

Die Gemeinde Lintorf liegt etwa in der Mitte zwischen den Großstädten Düsseldorf, Duisburg und Mülheim. Verwaltungsmäßig gehört sie zum Landkreis Düsseldorf-Mettmann. Es bildet zusammen mit den Gemeinden Angermund, Breitscheid, Eggerscheidt, Hösel und Wittlaer das Amt Angerland. Lintorf ist Sitz der Amtsverwaltung.

Drei wichtige Verkehrsadern durchlaufen die Gemeinde: die Eisenbahnlinie Düsseldorf — Ratingen — Lintorf — Duisburg, die Bundesstraße 1 Düsseldorf — Essen und die Bundesstraße 288 von Krefeld zur B 1. Die Bundesautobahn Frankfurt — Oberhausen ist über die Anschlußstelle Breitscheid zu erreichen.

Die geographische Lage des Ortes ist 51° 21' nördl. Breite; 6° 50' östlicher Länge.

Lintorf liegt auf dem Nordwestabfall des Bergischen Landes, zum größten Teil auf den mittleren Rheinterrassen, und zwar auf den

Lintorfer Sandterrassen, die nach ihm benannt sind. Die Höhenlage reicht von 35 m bis 100 m. Das Gemeindegebiet umfaßt 1592 ha mit 11 878 Einwohnern¹⁾. Es wird im Norden von Breitscheid, im Osten von Eggerscheidt, im Süden von Ratingen und im Westen von Angermund begrenzt.

Das Untersuchungsgebiet gehört nach Paffen zur mittleren Niederrheinebene²⁾.

B Der Naturraum

I. Die Oberflächenformen

Die niederrheinische Bucht greift als breiter Keil südwärts in das Rheinische Schiefergebirge hinein. „An den Bruchlinien abgesunken, wurde sie zunächst vom Meer und von den Flüssen mit Sand, Ton und Kies aufgefüllt, dann aber mit dem Schiefergebirge zusammen in bestimmten Phasen gehoben.“³⁾ In den Zeiten der Hebung schnitt sich der Rhein in die Sedimentmassen ein und räumte sie aus, in Stillstandszeiten lagerte er seine Schotter in weiten Flächen ab. So entstand eine ausgedehnte Flußterrassenlandschaft. Paffen gliedert das Gebiet zwischen Rhein und Niederbergischem Höhenland im großen in zwei Abschnitte: die Rheinaue und die angrenzende Niederterrassenebene. Schüttler unterscheidet noch ein 4-5 km breites Band der Mittelterrasse (Sandterrassen). „Sie ist in zwei Stufen gegliedert, eine untere in einer Höhenlage von 43-54 m und eine obere in einer Höhe von 85 bis 95 m. Die untere liegt nur wenig über der Niederterrasse, die obere nur wenig unter der Hauptterrasse. Beide Stufen sind heute nicht mehr deutlich zu erkennen, da die ganze Mittelterrasse mit einer dichten Flugsanddecke überweht worden ist.“⁴⁾

Die Abgrenzung der Sandterrassen kann also nicht nach morpho-

logischen Gesichtspunkten durchgeführt werden, da die Terrassenkanten nicht mehr erkennbar sind. Statt dessen bildet der Sandstreifen eine leichte schiefe Ebene, die von der Hauptterrasse im Osten nach Westen hin zur Niederterrasse herunterleitet. Die Decksande sind so verweht, daß sie nach Westen bis auf die Niederterrasse herunterreichen und sich auch im Osten stellenweise auf der lößfreien Hauptterrasse des Selbecker Terrassenlandes finden.

Zwischen Düsseldorf und Ratingen ist das Band der Mittelterrasse unterbrochen. Hier geht die Hauptterrasse in einem Steilabfall unmittelbar in die Niederterrasse über⁵⁾.

Lintorf liegt zu seinem größten Teil auf der unteren und oberen Mittelterrasse, den Lintorfer Sandterrassen. Im Westen hat es mit einem kleinen Teil seiner Gemarkung noch Anteil an der Niederterrasse. Im Südosten des Gebietes ragen drei Erhebungen aus der Mittelterrasse heraus: der Hülsenberg (83 m), der Stinkenberg (85 m) und der Langerberg (100 m). Sie werden zur Hauptterrasse gerechnet⁶⁾.

Diese einzelnen Höhen sind abgesehen von den wechselnden Ausräumungen und Ablagerungen durch den Rheinstrom wahrscheinlich durch das Vordringen des Inlandeises in dieses Gebiet zu erklären, denn „die einheitliche Schotterfläche der Hauptterrasse,

1) nach Auskunft der Amtsverwaltung

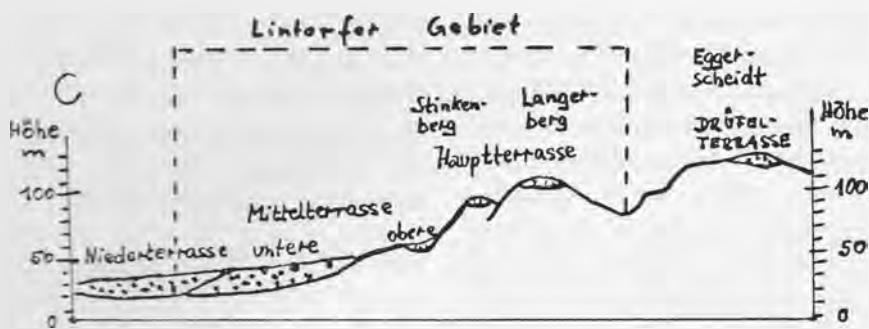
2) Paffen, K. H.: in: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands; Remagen 1959, S. 869 f

3) Knübel, Hans: Der Wald- und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht, Düss. 1935, S. 4

4) Schüttler, A.: Der Landkreis Düsseldorf-Mettmann, Ratingen 1952, S. 11

5) Knübel, H.: a.a.O. S. 5/6

6) Kaiser, K. H.: Die Höhenterrassen der Bergischen Randhöhen und die Eisrandbildungen an der Ruhr, Köln 1957, S. 10



die sich von Hösel bis Duisburg herüberzog, wurde von Schmelzwässern zerschnitten, vielleicht auch vom Eise selbst umgeformt und in Reste aufgelöst.“⁷⁾

Den Bächen und Flüssen schreibt Knübel einen starken Einfluß auf die Formgebung des mittleren Terrassengebietes zu. Sie bilden beim Austritt aus dem Bergischen Land ziemlich steile Täler, wie Düssel und Angerbach zeigen. Die Mittelterrasse wurde durch die Tätigkeit der Bäche flachwellig geformt.

Innerhalb der Gemarkung Lintorfs fließen drei Bäche: der Dickelsbach, der Hummelsbach und der Breitscheider Bach. Der Dickelsbach, von dessen beiden Ufern aus die erste Besiedlung erfolgte, zieht sich von Osten nach Westen durch das Gebiet, wendet sich dann in einem weichen Bogen nach Norden und mündet bei Duisburg in den Rhein. Hummelsbach und Breitscheider Bach sind kleinere Gewässer, die in den Dickelsbach münden.

II. Der geologische Bau und die Bodenschätze

Zu Beginn der Steinkohlenzeit vor 265 Mill. Jahren wurde im Bereich des heutigen Blauen Sees bei Ratingen, aber auch auf Lintorfer Territorium südlich „Maria in der Drucht“, Kalkschlamm abgelagert, der sich später zu Kalkstein verfestigte.“⁸⁾

Vor 200 Mill. Jahren wurde das Material bei der Auffaltung des Variskischen Gebirges steil gestellt und bildete Spalten und

Klüfte. In diese Spalten drang mineralisiertes Wasser ein und ermöglichte die Ablagerung von Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies in Verbindung mit Rauch- und Milchquarzen.

Das Mesozoikum hinterließ im Angerland keine Spuren. Erst im Tertiär, genauer gesagt im Oberoligozän, schwemmte die Nordsee, die damals bis in die rheinische Landschaft vordrang, einen gelben Meeressand an. Der Sand war feinkörnig und stark mit Eisenoxid durchsetzt. Stellenweise wurde er unterlagert von Septarienton, einem mit kalkhaltigen Kugeln (Septarien) durchsetzten Ton.

Am stärksten wurde das Gebiet vom Quartär geprägt. Aus dieser Zeit stammen die Kiese, Sande und Terrassenschotter, die weite Flächen bedecken. Die Schotter und Kiese, die zumeist aus Quarzen, Quarziten, Sandsteinen, Feldspäten und Kieselschiefern bestehen, findet man überall im Lintorfer Raum. Es handelt sich um Ablagerungen des Rheins, die im wesentlichen auf einem 30 m Niveau vom Rhein bis Angermund (NT), dann auf 60 m Plateau bis östlich von Lintorf (MT) und in einer Höhenlage von 80 m (HT) auftreten. Der größte Teil der Terrassenschotter ist mit einer im Durchschnitt 1 - 2 m hohen Flugsandschicht bedeckt.

Zwischen den Flußterrassenaufschotterungen und den Kaltzeiten, die das Gebiet beeinflussten, gibt es eine Übereinstimmung. So wird die Aufschotterung der Nieder-

terrasse der Würm-Kaltzeit, die der unteren Mittelterrasse der Haupt- und Früh-Riß-Kaltzeit, die der oberen Mittelterrasse der Haupt- und Spät-Mindel-Kaltzeit und die der Hauptterrasse der Günz- und Mindel-Kaltzeit zugeordnet.“⁹⁾

Geologisch interessant sind die tonnenschweren Steinblöcke auf dem Stinkenberg. Ihr Aussehen legt die Vermutung nahe, daß es sich um Findlinge handelt, die das Inlandeis hertransportiert hat. Ihre Lage inmitten einer Endmoräne läßt erkennen, daß sie sicherlich eine gewisse Strecke zurückgelegt haben. Eine Untersuchung der Mineralstruktur zeigte aber, daß es sich nicht um Gneis und Granit aus Skandinavien oder um Feuerstein aus Rügen handelt wie bei den üblichen Findlingen, sondern um harte Quarzite. Ihre Entstehung erklärt Hahn aus dem oberoligozänen Meeressand, der im Miozän einem tropisch-feuchten Klima ausgesetzt war. Die tropischen Pflanzen produzierten große Mengen von Kieselsäure, die den Sand zu Quarziten verkittete.

Die geologische Karte von Preußen läßt im Osten, dort wo die Eisenbahnlinie Ratingen — Kettwig den Lintorfer Raum schneidet, eine Zone aus Schiefer-ton mit Grauwacken-, Quarzit- und quarzitischen Konglomeratbänken erkennen. Leider stand mir nur das Blatt Kettwig mit dem äußersten Ostrand des Untersuchungsgebietes für die Arbeit zur Verfügung. Das Material gehört zur Abteilung des Flözleeren, einer Unterabteilung des Oberkarbon. Die Mächtigkeit der Grauwacke- und Sandsteinbänke schwankt von wenigen Dezimetern bis zu etwa 10 Metern. Auf das Auftreten der

⁷⁾ Knübel, H.: a.a.O. S. 6

⁸⁾ Hahn, H.: Zur Geologie des Angerlandes in: „Die Quecke“, Nr. 39, hg. vom Verein Lintorfer Heimatfreunde

⁹⁾ Kaiser, K. H.: a.a.O. S. 26 ff

Grauwackenbänke ist die Rückenbildung im Gebiet des Unteren Flözleeren zurückzuführen.¹⁰⁾

Zu verschiedenen Zeiten hat man versucht, auf Lintorfer Gebiet Bodenschätze zu heben. So z. B.: Kalkstein und Dolomit, Bleiglanz, Zinkblende und Schwefelkies, Alaunschiefer, Raseneisenstein, Ziegellehm (Septarienton, Lößlehm), Sand und Kies.

Alle Versuche sind wegen Unrentabilität früher oder später eingestellt worden. Der Grund ist nicht in der Qualität der Erze zu suchen, sondern der Abbau konnte sich durch den starken Wasserzufluß (zeitweise 115 cbm pro Minute) nicht wirtschaftlich gestalten.

III. Das Klima

Der Landkreis Düsseldorf-Mettmann liegt im Übergangsklima zwischen dem meeresnahen niederrheinisch-emsländischen Klima und dem mitteldeutschen Berg- und Hügelklima, wobei aber die aus dem Westen kommenden Klimateinflüsse überwiegen.¹¹⁾

So verzeichnen wir ausgeglichene Temperaturen, milde, schneearme Winter und häufiges Vorstoßen feuchter Meeresluftmassen. Aus diesem Grund nennt Knübel das Klima auch „deutlich ozeanisch“.¹²⁾

Entscheidend für das Klima von Lintorf ist seine Lage am Fuße des Bergischen Landes, also an der Luvseite der regenbringenden Westwinde. Nach Angaben des

Wetteramtes Essen kommen hier 40% aller Winde aus westlichen Richtungen, von SW bis NW.¹³⁾

Im Zusammenhang mit den monatlichen Schwankungen der Winde stehen die monatlichen Schwankungen der Niederschlagsmengen. Im einzelnen ergibt sich folgende Verteilung der Niederschläge:

Durchschnittliche Verteilung der Niederschläge in mm

Werte von Ratingen¹⁴⁾

J:69 F:58 M:41 A:56 M:67 J:73
J:81 A:88 S:68 O:60 N:70 D:66

Die Tabelle läßt ein deutliches Sommermaximum erkennen. Vergleichsweise hat Neviges im Ostniederbergischen ein gleich starkes Sommer- und Wintermaximum und Lennep im Mittelbergischen ein Wintermaximum.¹⁵⁾

Die jahresdurchschnittliche Niederschlagsmenge liegt in Ratingen bei 797 mm. Vergleichswerte ergeben für Krefeld 624 mm, Wülfrath 941 mm, Neviges 1056 mm und Wuppertal-Elberfeld 1147 mm.¹⁶⁾

Zum Bergischen Land hin läßt sich ein deutliches Ansteigen der Niederschlagsmengen erkennen. Das kommt daher, daß die feuchten Westwinde am Rande des Bergischen Landes zum Aufsteigen gezwungen werden und abregnen müssen. Es tritt eine Stauwirkung ein, die bis in die niederrheinische Ebene hin spürbar ist. Die Stauwirkung ist trotz der geringen Höhe des Bergischen Landes (100 - 300 m) so groß, weil

die ozeanischen Luftmassen hier zum erstenmal auf ein Reliefhindernis stoßen.

Die Temperaturen verteilen sich auf die Monate des Jahres wie folgt:

Durchschnittliche Verteilung der Temperaturen in C

Mittelwerte von Df.-Südfriedhof 1931 - 1960¹⁸⁾

J:1,9 F:2,4 M:6,0 A:9,7 M:13,9
J:16,9 J:18,4 A:18,0 S:15,2 O:10,4
N:6,2 D:3,1

Es ist zu bemerken, daß die monatlichen Durchschnittstemperaturen nie unter 0 C absinken. Lintorf liegt hinter den Gebirgen vor den von Osten kommenden Kaltlufteinbrüchen geschützt.

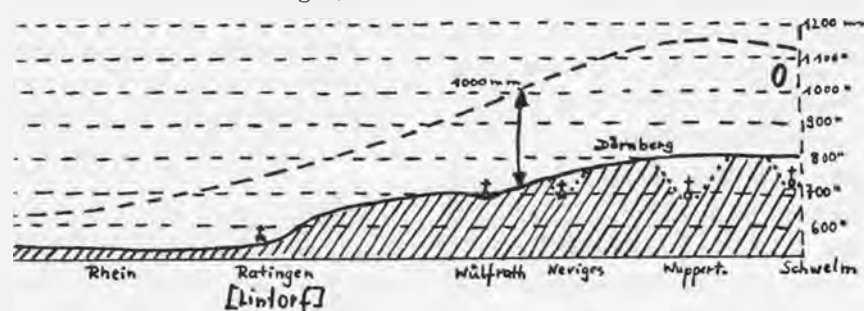
Der Vergleich der Jahresdurchschnittstemperatur von Lintorf (10,2 C) und Wuppertal (9,0 C) läßt erkennen, daß die Temperaturen mit steigender Höhenlage absinken.

IV. Der Wasserhaushalt

Da die bedeutendste Niederschlagsmenge im Sommer fällt, verdunstet ein großer Teil, ein anderer wird durch die Pflanzen verbraucht. Was nicht verdunstet oder verbraucht wird, fließt oberflächlich ab oder versickert im sandigen Boden. Dabei ist der Dickelsbach zu nennen, der nach Westen fließt und ebenso wie Anger, Schwarzbach, Düssel und Itter das Terrassenland entwässert.

Das versickerte Wasser bewegt sich als Grundwasser in den mächtigen Schotterablagerungen nach Westen, dem Rhein zu, und parallel zum Rhein nach Norden.¹⁹⁾

Mittlere Jahresniederschläge (1891 - 1930)



10) Wunstorff, W.: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen, Blatt Kettwig; Berlin 1931, S. 36 ff

11) Schüttler, A.: a.a.O. S. 13

12) Knübel, H.: a.a.O. S. 13

13), 14), 18) Angaben des Wetteramtes Essen nach Meßwerten von 1931 - 1960

15), 16), 17) Schüttler, A.: a.a.O. Seite 14/15

19) Schüttler, A.: a.a.O. S. 27

Undurchlässige Tone aus dem Tertiär, die unter dem Schotter liegen, verhindern ein noch tieferes Einsickern und bilden die wasserstauende Sohle. Wichtiger als die Niederschläge sind für das Grundwasser die zahlreichen Gewässer aus dem niederbergischen Terrassenland. Ein Teil des Wassers sinkt in den Schotter ein, kleine Bäche verschwinden sogar vollständig.

Dort, wo der Ton am Abhang der Hauptterrasse ansteht, läßt sich ein Quellhorizont beobachten, der besonders im Frühjahr ergiebig ist. Der Spaziergänger tut gut, in dieser Zeit die darunter entlangführenden Wege zu meiden, wenn er nicht in den aufgeweichten Böden steckenbleiben will.

V. Die Böden und die Vegetation

Schon der Name „Lintorfer Sandterrassen“ läßt auf wenig fruchtbaren Boden schließen. Das Ausgangsmaterial bietet wenig Nährstoffe. Der Decksand ist arm an Ton und Kalk. Das Porenvolumen ist groß, so daß Niederschläge schnell versickern und die wenigen Nährstoffe in die Tiefe verlagern. „So tritt im Oberboden auf den reinen Sandböden eine Verarmung, der Beginn der Podsolierung, ein.“²⁰⁾

Nach Osten hin wird der Anteil feiner Bestandteile im Oberboden größer. Aus dem anlehmigen Sand wird lehmiger Sand. Ferner kommt wegen der dünner werdenden Sandschicht toniges Material des tertiären Untergrundes mit in den Oberboden. Die Töpfer der Lintorfer Gegend haben sich diesen Ton für ihr Gewerbe zu nutze gemacht.

Auf lange Sicht hin hat der schlechte Boden der Gemeinde Lintorf mehr zum Nutzen als zum Schaden gereicht. Einmal hat man heute die Möglichkeit, dem Boden die notwendigen Nährstoffe durch künstliche Düngung beizugeben; andererseits lockten

die ehemals niedrigen Grundstückspreise Industrieunternehmen an, die die Gemeinde zu einer der finanzkräftigsten im Landkreis Düsseldorf-Mettmann machten.

„Die niederrheinische Bucht und das gesamte Rheinische Schiefergebirge, einschließlich der lößbedeckten Terrassen, sind einst von dichtem Wald bedeckt gewesen...“²¹⁾ Der Wald ist der natürliche Ausdruck des ozeanisch gemäßigten Klimas. Seit über 1000 Jahren aber hat der Mensch versucht, den Wald systematisch zurückzudrängen, um das Gebiet anderweitig zu nutzen. Würde man es sich selbst überlassen, so würde der Wald bald alles wieder überziehen.

Der größte Teil der Gemeinde Lintorf trägt auch heute noch ein geschlossenes Waldkleid.

Die häufig vertretenen Eichen, Birken und Hainbuchen lassen einen Übergangsbereich zwischen dem Erlebruchwald der Niederungsgebiete und dem Buchenwald des Bergischen Randes erkennen.²²⁾ Dort, wo die Mittelterrasse aus der Niederterrasse hervorgeht, bildet der Eichen-Birkenwald die natürliche Vegetation. Die heute zahlreichen Kiefern sind nicht natürlich entstanden, sondern im 18. Jahrhundert von Menschen aufgeforstet worden. Auf dem besser durchfeuchteten Sandboden nach Osten hin tritt ein Mischwald auf, in dem Eiche und Hainbuche deutlich überwiegen. Zum Bergischen Rand hin wird die Buche immer häufiger.

Ein recht ansehnlicher Eichen-Weißbuchen-Mischwald hat sich im Norden der Gemarkung Lintorf und im Süden außerhalb der Gemeinde im Hinkesforst erhalten. Die Weißbuche findet man auch in den Waldgebieten nördlich der B 288 und zwischen dem Trinkerasyloah und der Angermunder Straße. Pappeln sehen

wir oft zusammen mit der Eiche, häufig auch am Waldrand.²³⁾

Die genannten Bäume lassen durch ihre Kronen einen beträchtlichen Anteil Licht auf den Boden fallen, wodurch sich eine üppig wachsende Strauch- und Bodenschicht ausbilden konnte. So gedeihen unter anderem Hasel, Holunder, Faulbaum, Schneeball, Jelängerjelier und Efeu.²⁴⁾

Im Schatten des Buchenhochwaldes sind die Lichtverhältnisse so ungünstig, daß nur der Hülsenbusch (*Ilex aquifolium*) größere Gruppen bildet. Am Waldrand, besonders an den Hanten, finden wir auch Holunder.

Während der Buchenwald fast pflanzenleer ist, gedeiht im Kiefernwald auf der Höhe des Hülsenberges der mannshohe Adlernfarn.²⁵⁾ Dieser Farn nimmt fast allen anderen Pflanzen den Lebensraum, nur Brombeere und Himbeere bilden teilweise dichte Hecken.

Besonders zu erwähnen ist noch die Hülse, auch Hülskrabbe oder Stechpalme genannt, die dem Hülsenberg den Namen gegeben hat. Zahlreiche Orts- und Flurnamen erinnern daran, daß die Hülse früher häufig in dieser Gegend vorkam, wie z. B. das Hülsenhäuschen in der Lintorfer Mark, das Forsthaus Hülsdieken bei Schwarzenbroich, Hülsacker, An den Hülsen in Düsseldorf-Unterrath, Auf den Hülsen in Metzkausen und die Hülsenheide bei Benrath.

Der Wald hat für die Lintorfer Bevölkerung schon immer eine besondere Rolle gespielt. In erster Linie lieferte er Brenn- und Bauholz für die bäuerliche Wirtschaft, ferner wurde er für die Schweinemast genutzt. Seit dem 18. Jahrhundert wird er auch kommerziell ausgewertet. Das Holzsäge-

20), 21) Schüttler, A.: a.a.O. S. 29 + 31

22) Knübel, H.: a.a.O. S. 21

23), 24), 25): Auskunft des Forstgehilfen H. J. Jostkleigrew, Duisburg-Rahm

werk Kaiser, 1906 in Lintorf gegründet, hat sich bis heute gehalten; es hat sich als krisenfest erwiesen. Andere etwa zur gleichen Zeit entstandene Industrieunternehmen wie das Lintorfer Walzwerk (1889), das Lintorfer Bleibergwerk (1897), die Tonwerke Christinenburg und Adler (1898) und das Kleineisenwerk Meisinghaus (1900), existieren längst nicht mehr.²⁶⁾

VI. Die Tierwelt

Die Wälder waren früher als königliche und fürstliche Forste und Jagdgebiete überreich an Wild. Erwähnenswert war eine stattliche Anzahl von Hirschen. Das Wildbanngebiet zwischen Ruhr und Anger war bekannt wegen seiner Wildpferde.²⁷⁾

Die riesigen Bestände an Großwild sind natürlich längst verschwunden. Nach Angaben des Forstgehilfen Jostkleigrewé gibt es aber in den Spee'schen Wäldern heute noch folgende Wildbestände:

Großwild

ca. 200 Stück Rehwild

ca. 60 Wildschweine

Niederwild

Kaninchen, Hasen, Füchse,
Fasanen, Rebhühner.

Ferner sind Marder, Wiesel, Iltis, Eichhörnchen, Dachs, Kuckuck, Pirol, Specht, Laubsänger, Goldhähnchen, Kleiber, Drossel, Fink, Meise, Rotkehlchen, Taube, Krähe, Bussard, Turmfalke, Habicht, Fischreiher, Steinkauz, Lerche, Schnepfe, Eichelhäher und Elster in den Wäldern heimisch.

C Die Entwicklung des Kulturräumes

1. Von den Anfängen der Besiedlung bis 1500

Dittmaier²⁸⁾ macht auf die Bedeutung der alten Verkehrswege für die frühgeschichtliche und frühmittelalterliche Besiedlung aufmerksam.

Erwähnt werden müssen in diesem Zusammenhang die erstmals 1065 genannte Strata Coloniensis (Verlauf aus dem Kölner Raum über Gerresheim, Hubbelrath, Mettmann, Velbert, Werden zum Hellweg), der bereits 875 urkundlich erwähnte Hilinciueg (Verlauf aus dem Düsseldorfer Raum über Ratingen, Velbert, die Strata Coloniensis kreuzend, nach Hattingen zur Ruhr) und der Mauspfad (Verlauf von Siegburg, östlich an Köln vorbei, über Hilden, Ratingen, Lintorf, Wedau, dort Gabelung nach Duisburg und nach Essen).

Für Lintorf hatte der Mauspfad die größte Bedeutung. Er führte quer durch die heutige Ortschaft. Der Name Mauspfad (entweder von „mut, muns, moos“ = Sumpf oder von „maut“ = Zoll²⁹⁾ ist ursprünglich nur für den Kölner Raum verbürgt. Heute dagegen versteht man darunter die ganze Straße, also auch den Teil, der durch unser Gebiet führt.

²⁶⁾ Auskunft von Theo Volmert, Lintorf

²⁷⁾ Knübel, H.: a.a.O., S. 24

²⁸⁾ Dittmaier, H.: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes, Neustadt 1956, S. 217 ff

²⁹⁾ Krumme, E.: Der Mauspfad, in: „Die Quecke“, Nr. 28/29



Der Ulenbroich war 1470 bewohnt von Junker Heinrich und Grete von Ulenbroich
Aufnahme: September 1973

Entlang dieser Straße wurden zahlreiche Funde aus der Hallstadt-Zeit (500 - 800 v. Chr.), aber auch aus der Bronzezeit (800 bis 1800 v. Chr.) gemacht. „Da keines der Fundstücke aus der Bronzezeit einer Grabanlage entstammt, müssen sie auf Wanderungen verloren gegangen sein“, schreibt Krumme. Ferner gibt es in nächster Nähe des Mauspfades zahlreiche Stellen, die als germanische Kult- und Versammlungsplätze bekannt sind, wie z. B. das Teufelshorn nördlich von Lintorf und der Stinkenberg.

Der Verlauf des Weges zwischen Wedau und Lintorf läßt erkennen, daß die alte Straße immer bestrebt war, die sumpfigen Niederungen zu meiden und die höher gelegenen Sandrücken zu benutzen. In späterer Zeit übernahm die Bedeutung des Mauspfades eine Parallelstraße auf der Niederterrasse. Hier, auf dem fruchtbaren Lehmboden, entstanden die ersten Siedlungen. Danach griffen die Rodungen auch auf die sandige Mittelterrasse über. Ausschlaggebend für die Gründung von Lintorf hält Krumme in erster Linie nicht die Verkehrslage, sondern das Vorhandensein von Wasser. Die Siedlung entwickelte sich nämlich nicht am Schnittpunkt des Mauspfades mit dem Hülsenbergweg, einem Handelsweg von regionaler Bedeutung, sondern am Dickelsbach. „Vor tausend Jahren war Lintorf nur als ein Waldgebiet, als eine große Waldgemarkung, am Fuße des Bergischen Landes bekannt. Die ersten Anfänge des Dorfes verlieren sich ins Dunkel der Vorgeschichte.“³⁰⁾ Es wird vermutet, daß Lintorf bereits zur Zeit des fränkischen Königs Pippin (751 bis 768) als Ortschaft existiert habe. Man beruft sich dabei auf eine 1840 von Lacomblet erwähnte Schenkungsurkunde Pippins an das Stift Kaiserswerth. Diese Urkunde existiert aber nicht mehr.

Urkundlich erwähnt wird Lintorf im Jahre 1052, als Edelfrau Adelheid dem Kloster Werden ein Grundstück in „Lindthorpa“ schenkte. Der fränkische König Heinrich VI. bestätigte nach einer Urkunde von 1193 der Kirche in Kaiserswerth Gefälle und Gerechtsame in den Wäldern von Lintorf (in forestis Lintorp).³¹⁾ In der Urkunde werden 12 Waldgemarkungen aufgezählt, von denen Lintorf mit 4744 Morgen — ohne den landesherrlichen Hinkesforst (282 Morgen) — die größte war.

Für die Deutung des Namens Lintorf gibt Volmert³²⁾ drei Möglichkeiten an:

1. von „lin“ = Lehne, Abhang und „torf“ = Dorf, also Dorf am Abhang (am Rand des Bergischen Landes);
2. Lintorf = Lindendorf, diese Deutung wird im allgemeinen als unwissenschaftlich abgelehnt, obwohl Lintorf eine Linde im Wappen führt;
3. von „lind“ oder „lint“ = Wurm, Schlange (was sich auf den gewundenen Dickelsbach beziehen soll); danach wäre Lintorf das Dorf am Schlangengbach.

Nun könnte man annehmen, daß die Erwähnung des Namens Lintorf oder Lintorp oder Lindthorpa bereits im 11. Jahrhundert auf eine Siedlung dorfähnlichen Charakters hinweist. Tatsächlich war aber eine größere Anzahl von Bauern für die Bildung eines „dorp“ oder „torp“ nicht nötig. In karolingischer Zeit war schon ein einzelnes Anwesen ein Dorf³³⁾. Auch heute nennt man in Westfalen, Norddeutschland und Schweden oft eine einzelne Bauernhütte „torp“.

Die mittelalterlichen Urkunden beweisen die Bedeutung der Kirche (Werden und Kaiserswerth) für das Lintorfer Gebiet, was aber nicht behinderte, daß es

später zum Machtbereich der Grafen beziehungsweise der späteren Herzöge von Berg kam. Keine Auskunft geben die Urkunden über Größe oder Art der Lintorfer Siedlung. „Aus Lage und Zahl der ältesten Lintorfer Siedlungsstätten und mit Hilfe der erhaltenen Flurnamen können wir jedoch schließen, daß Lintorf im Mittelalter eine Siedlung kleiner Kotten oder ‚Kothen‘ war.“³⁴⁾ Die Kotten waren unansehnliche Fachwerkhäuschen ohne landwirtschaftliche Nebengebäude, höchstens mit kleinem Stallraum. Dazu gehörten größere Gärten, aber nur wenig Acker- oder Weideland. Die Kotten lagen zerstreut als kleine Inseln im Wald. Die Kötter konnten von den Erträgen ihrer Wirtschaft schwerlich leben. Viele werden zusätzlich als Waldarbeiter tätig gewesen sein, einige auch auf den größeren Höfen wie Helpenstein, Schelengut oder Hinüber. Ihr Lebensunterhalt hing zum großen Teil vom Wald ab. Der Wald gab ihnen Brennholz, Streu und Futter für das Vieh (Schweinemast).

In Waldordnungen war das Recht der Kötter genau abgegrenzt. So bestimmt z. B. die Waldordnung von 1561, daß die gemeinen Hausleute und Kötter Stock und Sprock (dürres Holz) sammeln durften. Das Grasschneiden war ihnen verboten, da sie dabei zu leicht die jungen Heister verderben könnten.³⁵⁾ Immer wieder versuchten die Landesherren, die Rechte der Kötter einzudämmen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß diese manchmal versuch-

³⁰⁾ Volmert, Th.: St. Anna Lintorf in Ferres, H.: Das Dekanat Ratingen, Hösel 1954, S. 116

³¹⁾ Volmert, Th.: St. Anna Lintorf in Ferres, H.: Das Dekanat Ratingen, S. 117

³²⁾ Volmert, Th.: Versuch einer Namensdeutung in: Die Quecke, Nr. 1/2

³³⁾ derselbe: Alt-Lintorf am Dickelsbach in: Die Quecke, Nr. 41

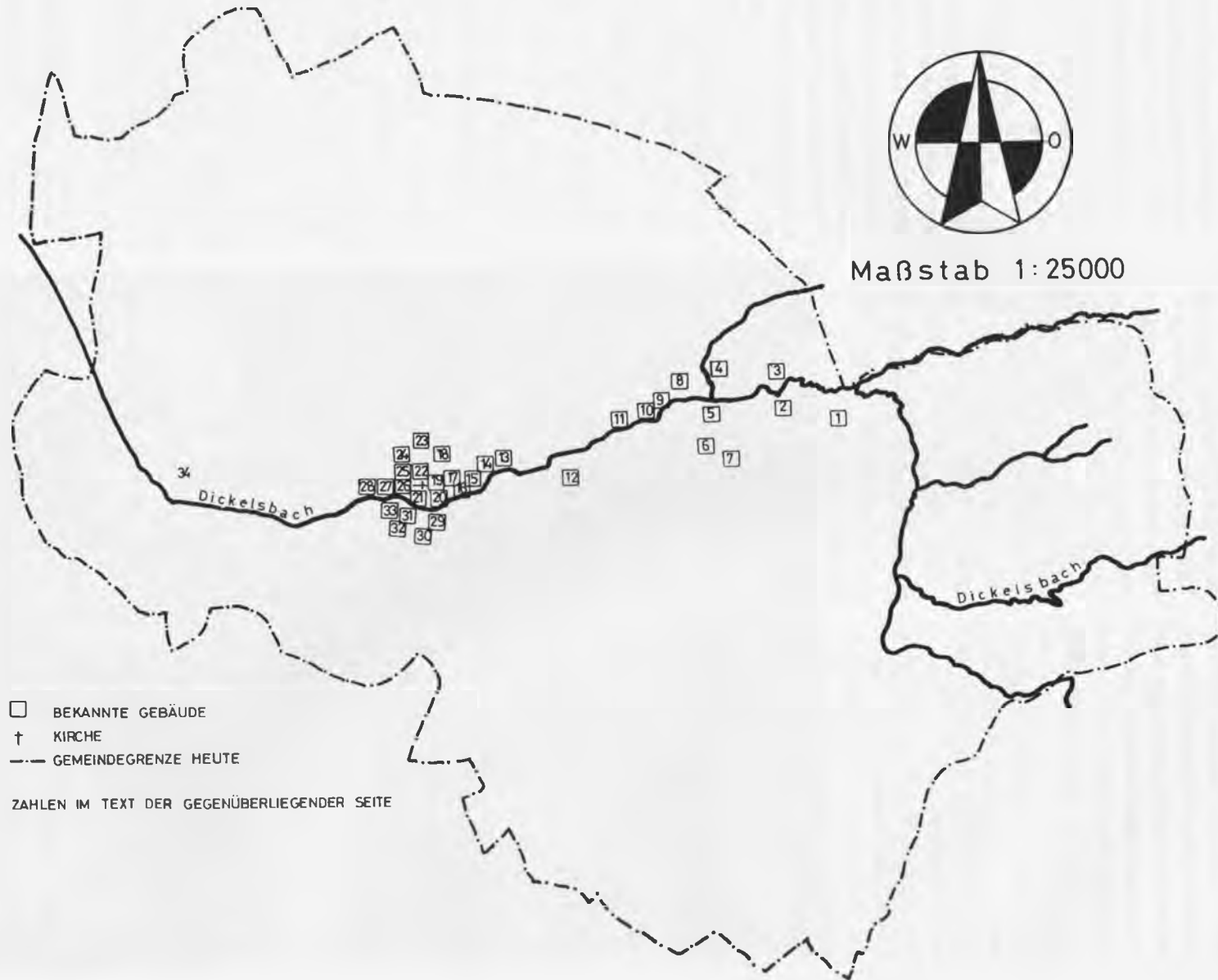
³⁴⁾ Dekanat Ratingen: a.a.O. S. 122

³⁵⁾ Volmert, Th.: Vom Kothen im Dorf und den Lintorfer Köttern, in: Die Quecke, Nr. 37

ALT-LINTORF-AM DICKELSBACH



Maßstab 1:25000



- BEKANNTE GEBÄUDE
- † KIRCHE
- - - GEMEINDEGRENZE HEUTE

ZAHLEN IM TEXT DER GEGENÜBERLIEGENDER SEITE

ten, ihre Rechte zu verteidigen. Noch im Jahr 1827 soll der Lehrer August Prell Lintorfer Kötter, die sich um ihre Waldrechte betrogen fühlten, gegen Maßnahmen der preußischen Regierung „aufgehetzt“ haben.

In Lintorf wohnten also zur damaligen Zeit Menschen, deren wirtschaftliche Verhältnisse kümmerlich waren und deren Existenzkampf bei den wenig fruchtbaren Böden mühsam gewesen sein muß. Die Lintorfer Köttersiedlung war eine Rodungssiedlung. Ob die Rodung auf private Initiative zurückgeht, oder durch die Werdener und Kaiserswerther Grundherren angeregt wurde, ist nicht festzustellen. Sie begann im 8. oder 9. Jahrhundert und wurde zum größten Teil im 13. und 14. Jahrhundert durchgeführt.³⁶⁾

Im Jahre 1363 wurde die Grafschaft Berg in acht Ämter eingeteilt.³⁷⁾ Eines davon war Angermund, welches in seinen Ausmaßen nicht mit dem späteren Amt Angerland übereinstimmt, sondern bedeutend größer war.

Lintorf hatte in diesem Amtsbereich keine zentrale Funktion. Das Gericht und das Amt des Landesherren befanden sich in Angermund.

II. Das Siedlungsbild Lintorfs im 16. und 17. Jahrhundert

Zur Geschichte der Lintorfer Kotten gibt das Angermunder Kellnerei Lagerbuch wichtige Auskünfte. Darin werden 47 Kotten aufgezählt, deren Inhaber für das Aufbrennen ihrer Schweine je 2 Hühner, die Brandhühner, beim Wildförster abgeben mußten. In der Liste ist bei 11 Kotten ausdrücklich vermerkt, daß es ein „alter Kot“ war. Die Lage der Gebäude geht daraus nicht hervor. Die Namen geben allerdings wichtige Hinweise auf die frühe Siedlungsgeschichte. Bezeichnungen wie: Auf der Hilsdieken, Am Pöstchen, An den Hanten, An der

obersten Mühle und Am Vogel-sang sind auch heute noch als Flurnamen geläufig.

Eine genauere Auskunft über das Siedlungsbild im ausgehenden Mittelalter geben drei andere Quellen:

1. das 1479 begonnene und 1670 beendete Bruderschaftsbuch der St. Sebastianer der St. Anna-Pfarre in Lintorf,
2. der Vertrag zwischen Herzog Wilhelm dem Reichen und Arndt von Schelen aus dem Jahre 1574,
3. die Kirchenrechnungs- und Armenbücher der St. Anna-Kirche und ein Armenbuch der Lintorfer Reformierten.³⁸⁾

Nach diesen Quellen läßt sich die Lage von 34 Höfen und Kotten ziemlich exakt bestimmen.

Wie aus der nachfolgenden Zeichnung zu ersehen, war Lintorf zu der Zeit eine Streusiedlung³⁹⁾ zu beiden Seiten des Dickelsbachs. Dort, wo der heutige Ortsmittelpunkt ist, war auch damals eine deutliche Konzentration von Wohnplätzen zu erkennen.

Tabelle

von 34 Höfen und Kotten am Dickelsbach mit ihren heute gebräuchlichen Namen

- 1 Pöstchen
- 2 Lutherische Hanten
- 3 Achterwinter
- 4 Kulbeek
- 5 Schnittmühle
- 6 Hermannshanten
- 7 Vogelshanten
- 8 Gieroth
- 9 Höfgen
- 10 Klotz
- 11 Oberste Mühle
- 12 Honschaft
- 13 Brockermanns
- 14 Schmeilt
- 15 Termühlen
- 16 Kornsgut
- 17 Judenhaus
- 18 Ritterskamp
- 19 Ulenbroich

- 20 Franzensgut
- 21 Bürgershof
- 22 Jungholz
- 23 Heintges
- 24 Die alte kath. Dorfschule
- 25 Koppers
- 26 Schluts
- 27 Friedrichskothen
- 28 Beekerhof
- 29 Helfenstein
- 30 Porz
- 31 Marzellis
- 32 Der alte Wedenhof
- 33 Hinüber
- 34 Thunes

Zeichnung und Tabelle aus Die Quecke, Nr. 41, S. 6, 7

III. Lintorf im 19. Jahrhundert

Über Landaufteilungen vor 150 Jahren sagen das Güterverzeichnis und die Katasterkarte von 1826 etwas aus. Danach gab es bei einer Einwohnerzahl von ca. 1000 Personen und 126 Häusern (außer dem Gotteshaus und den beiden Schulen) 134 Grundbesitzer.

Es besaßen	
57 Eigentümer unter	5 Morgen
27 Eigentümer über	5 Morgen
15 Eigentümer über	10 Morgen
9 Eigentümer über	20 Morgen
7 Eigentümer über	30 Morgen
5 Eigentümer über	40 Morgen
3 Eigentümer über	60 Morgen

Noch mehr Land hatten in Besitz:	
Wilhelm Kemmann	71 Morgen
Johann Trostorf	73 Morgen
Konrad Somann	92 Morgen
(Krefeld)	
Peter Kämmann	97 Morgen
Erben Bieger	120 Morgen
Theodor Thunes	151 Morgen
(Marzelli)	
Katholische Kirche	168 Morgen
Gebrüder Stein	176 Morgen
Domäne	177 Morgen
Frh. Max v. Elverfeldt	264 Morgen
Katholisches Pastorat	277 Morgen

³⁶⁾ Volmert, Th.: St. Anna Lintorf in Ferres, H.: Das Dekanat Ratingen, a.a.O., S. 123

³⁷⁾ Angerland Jahrbuch Bd. 1, 1968, S. 17

³⁸⁾ Volmert, Th.: Alt-Lintorf am Dickelsbach, a.a.O.

³⁹⁾ Schwarz, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie, Berlin 1966, S. 112

Landrat v. Hauer	372 Morgen
W. Brüggelmann (Ratingen)	996 Morgen
Graf von Spee (Heltorf)	1822 Morgen ⁴⁰⁾

Die Aufstellung läßt Rückschlüsse auf die Sozialstruktur zu. Der weitaus größte Teil des Landes ist in Händen weniger reicher Leute, die namentlich bekannt sind. Interessanterweise wohnen drei der fünf Eigentümer mit den größten Anteilen nicht einmal in Lintorf: Elverfeldt, Brüggelmann, Spee. Einen beträchtlichen Anteil hat die katholische Kirche (zusammen mit dem Pastorat 445 Morgen). Der Grundbesitz ist auf Schenkungen der Feudalherren zurückzuführen. Etwa 100 Eigentümer hatten so wenig Land (unter 20 Morgen), daß sie mit ihren Familien nicht ausschließlich von den Erträgen leben konnten, sondern zusätzliche Verdienstmöglichkeiten suchen mußten. Von den 57 Eigentümern mit weniger als 5 Morgen Land besaßen mehrere sogar weniger als 1 Morgen. Hinzu kommt eine Anzahl von Köttern, die nicht einmal Eigentümer, sondern nur Pächter des Landes waren.

Eine Karte von 1838 gibt uns eine Anschauung von der Siedlungsstruktur Lintorfs vor 150 Jahren.⁴¹⁾ Darin ist Lintorf in drei Fluren aufgeteilt.

Flur III (die Lintorfer Gemark) war die größte. Dazu gehört das später bei den Bergbauversuchen noch zu erwähnende Gebiet in der Drucht und weite Waldgebiete, die heute zu Duisburg zählen.

Flur II (die Lintorfer Mark) war ein verhältnismäßig dicht besiedeltes Gebiet. Das eigentliche Dorf gehörte dazu, mit der mittelalterlichen St. Anna-Pfarrkirche, der katholischen Schule und der Schule der Reformierten, dem Mühlengut Helfenstein und den ehemaligen kurmedigen Gütern. Flur I lag zum großen Teil links

vom Dickelsbach und war begrenzt vom Hinkesforst, der zu Angermund gehörte. Dieses Gebiet war kaum besiedelt.

IV. Die Zeit der Bergbauversuche

Die Bergbauversuche bauten auf den geologischen Gegebenheiten auf. In der Zeit vom 16. bis zum 20. Jahrhundert hat man folgende Bodenvorkommen in mehr oder weniger großem Umfang abgebaut:

Kalkstein und Dolomit
Bleiglanz, Zinkblende und Schwefelkies
Vitriol
Alaunschiefer
Raseneisenstein, Ton

Alle Versuche wurden früher oder später wegen Unrentabilität wieder eingestellt.

1. Der Abbau von Kalkstein

„Der Bergkalk tritt bei Eggerscheidt und Ratingen inselartig auf, verschwindet dort unter den jüngsten Formationen und erscheint noch einmal sattelförmig bei Lintorf.“⁴²⁾

Es ist bekannt, daß seit dem 14. Jahrhundert im Norden Lintorfs Kalk abgebaut wurde. Die erste urkundlich belegte Jahreszahl ist 1565, als dem Amtmann zu Angermund, Sibert von Troisdorf, und dem Förster Hermann Hinover zu Lintorf gestattet wurde, „an der bleikhoulen oder wo derselbe zu bekhomen“ Kalkstein zu brechen und Kalköfen zu setzen.⁴³⁾

Der Kalk wurde über die Kalkstraße (Verlauf vom Blauen See bei Ratingen, südlich am Stinkenbergr vorbei, über Lintorf, Schloß Heltorf nach Wittlaer) zum Kalkblech nach Wittlaer gebracht und dort auf Schiffe verladen. Noch heute trägt eine Straße im Süden Lintorfs den Namen Kalkstraße. In der Zeit bis 1899 waren durchschnittlich 20 Arbeiter im Kalkgewerbe beschäftigt, dann wurde der Betrieb eingestellt. Reste eines alten Kalkofens waren noch 1920 In der Drucht zu sehen.

2. Der Bleibergbau

„Schon im 16. Jahrhundert wurde Blei in der Lintorfer Gemarkung gefördert, allerdings geschah dies in primitivster Weise am Bleiberg. In späterer Zeit sollen daselbst auch Bleihütten gestanden haben“, schreibt Heinrich Schmitz in seinem Buch „Angermunder Land und Leute“.

Erst im 18. Jahrhundert begann man mit einer gezielten Ausbeutung, als der Düsseldorfer Bankier und Industrielle Heinrich Kirschbaum das Bleiwerk in Lintorf erwarb. Besondere Schwierigkeiten beim Abbau der Erze machte das ständige Eindringen von Wasser. Als herkömmliche Wasserpumpen nicht ausreichten, gab Kirschbaum dem belgischen Ingenieur Jean Wassege den Auftrag, eine Dampfmaschine zu bauen. Diese 1753 in Betrieb genommene Maschine war die erste brauchbare Dampfmaschine in Deutschland. Trotz dieser Maßnahme ging Kirschbaum in Konkurs und das Bleibergwerk wurde im Jahre 1755 stillgelegt. 40 Jahre später wurde der Scheffe Adolf Wiel mit dem Blei- und Vitriolbergwerk „Zur guten Hoffnung“ belehnt. — Bei der Mutung nach Blei stieß man immer wieder auf Zinkblende, Schwefelkies, Vitriol und Alaunschiefer. Diese Vorkommen wurden mit abgebaut. —

Wiel förderte weniger Blei als er gedacht hatte. Er blieb Geld schuldig und mußte den Betrieb aufgeben.

Im Jahre 1803 wurde dem Lintorfer Friedrich Wilhelm Bölling die Belehnung übertragen mit dem Recht auf Blei, Vitriol und sonstige Metalle und Mineralien.

⁴⁰⁾ Volmert, Th.: Lintorf vor 150 Jahren, in: Angerland Jahrbuch 1971, S. 47/48

⁴¹⁾ Karte aus: Die Quecke, Sondernummer 1970, S. 4

⁴²⁾ Schmitz, H.: Angermunder Land und Leute, Duisburg 1926, S. 193

⁴³⁾ Heikaus, W.: Auf den Spuren der Kalkstraße, in: Angerland Jahrbuch 1968, S. 53/54

ausgenommen Gold und Edelmetalle. 1851 kam der Betrieb wegen des starken Wassereintrags erneut zum Erliegen.

Um 1840 lockte das Bleierz in Lintorf erneut die Mutter an. Von verschiedenen Leuten wurden an mehreren Stellen auf Lintorfer Gebiet Mutungen durchgeführt. Die von den Belgiern Junot und Triest gegründete „Société civile des Mines de Lintorf, province de Düsseldorf“ förderte Blei auf dem Zechenplatz Am Löken. Die Belgier gaben ihre Versuche aber schon sehr bald wieder auf. Entweder waren die Funde nicht ergiebig genug, oder das eindringende Wasser machte wieder Schwierigkeiten. Mehrere Einzelgänger versuchten ihr Glück, mußten aber alle aufgeben. Lediglich Arnold Forstmann konnte sich behaupten. Er mutete in der Drucht, am Teufelshorn und am Fliegelskampbusch. Erfolgreich war er nur mit dem Schacht „Catharina“ in der Drucht. Er ließ in der Nähe eine Bleiwäsche und ein Pochwerk errichten, um das Blei zu Glasurerz zu zerkleinern. Von 1849 - 1852 ruhte die Arbeit wegen eintretenden Wassers.

Ein weiterer großer Versuch begann um 1855, als die „Anglo-Dutch-Mining Company“ alle Gebiete aufkaufte, wo bisher gemutet worden war. Gestützt auf Sachverständigengutachten, die qualitativ gute Erzvorkommen bescheinigten, versuchte man, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, den Abbau rentabel zu gestalten. Das größte Problem war und blieb, das eindringende Wasser zu bewältigen. Neue und stärkere Wasserhaltungsmaschinen wurden herausgebracht. Da die Maschinen ständig unter voller Belastung arbeiteten, kam es häufig zu Ausfällen, die jedesmal einen Rückschlag für die Förderung bedeuteten. Reservemaschi-

nen mußten deshalb aufgestellt werden.

Im Jahre 1874 wurde die Eisenbahnlinie Düsseldorf — Duisburg fertiggestellt und Lintorf bekam eine Bahnstation. 1878 wurde eine Seilbahn zwischen der Zeche „Friedrichsglück“ und dem Bahn-

hof Lintorf gebaut, um die Erze zu transportieren. 1901 ersetzte man die Seilbahn durch eine Kleinbahn.

Die Fördererergebnisse der „Anglo-Dutch-Mining Company“ waren beachtlich, wie die nachfolgende Tabelle zeigt:

Fördererergebnisse der Anglo-Dutch-Mining-Company

Jahr	Geförderter Rohst. in t	Produzierte Erze in t			Summe
		Blei	Blende	Schwefelk.	
1880	8 486,45	688,94	246,20	2 913,02	3 848,16
1881	24 095,95	1 159,66	654,45	5 851,45	7 665,46
1882	29 324,65	1 511,30	190,00	6 891,00	8 592,30
1883	19 011,30	949,00	527,00	3 677,00	5 153,00
	80 911,45	4 308,90	1 617,65	19 342,35	25 258,92

Das ergab ein durchschnittliches Ausbringen von 32,53 % Erz. Dennoch waren die Produktionskosten so hoch, daß die Gesellschaft in Zahlungsschwierigkeiten kam und 1892 die Liquidation beschloß.

Danach gingen die Gruben in den Besitz der „Gewerkschaft Lintorfer Erzbergwerke“ über, die nach 5jähriger Ruhe die Arbeit wieder aufnahm. Neue Gutachten wurden eingeholt, die einen Erzgehalt von teilweise 50 bis 60 % versprachen. So sollte trotz der hohen Kosten für die Wasserbeseitigung der Abbau rentabel zu gestalten sein. Da sich aber der Erzgehalt als geringer und die Unkosten als höher als veranschlagt erwiesen, wurde die Arbeit im Lintorfer Bleibergbau im Jahre 1902 endgültig eingestellt.⁴⁴⁾

Eine Erklärung für das starke Eindringen von Wasser, das immer wieder alle Hoffnungen zunichte machte, fand ich nirgends aufgezeichnet. Schmeisser — um 1890 Direktor der Lintorfer Gruben — erwähnte lediglich in einem Gutachten: „Die stellenweise, besonders in Laienkreisen herrschende Ansicht, daß die Provenienz der Wasserzuflüsse auf den Rhein zurückzuführen sei, kann durch

nichts bewiesen werden und steht allen gemachten Erfahrungen entgegen.“⁴⁴⁾ Demnach bleibt als Erklärung nur der Grundwasserspiegel, der wegen der aus dem Bergischen Land kommenden Gewässer und wegen des Quellhorizontes am Abhang der Hauptterrasse relativ hoch ist.

3. Die Raseneisensteingrüberei und das Tonziegelwerk

Im Jahre 1842 baute die „Mülheimer Hütte Goering, Deus und Moll“ südlich des Dickelsbachs Raseneisenstein ab. Er wurde in 2 - 3 Fuß Tiefe, vermengt mit gelbem Ton und sandigem Klei, ausgegraben. In der Nähe ließ die Firma drei Raseneisenstein-Wäschen errichten. Das aber führte zu Beschwerden der Nachbargemeinden Angermund und Rahm wegen Verschmutzung des Rahmer Baches. Der Betrieb in der Grüberei und in den Wäschen wurde daraufhin eingestellt.

Im Jahre 1898 stellte man fest, daß das Gebiet östlich der Zeche Friedrichsglück einen Tonboden aufwies, der sich zur Herstellung

⁴⁴⁾ Daten und Zitat aus: Die Quecke, Sondernummer 1970, „Vom Lintorfer Bergbau im 19. Jahrhundert“

von Mauerziegeln, Falzziegeln, Tonrohren usw. eignete. Es kam zur Gründung der „Gewerkschaft Adler (Falz- und Tonziegelwerk) Lintorf“.⁴⁴⁾

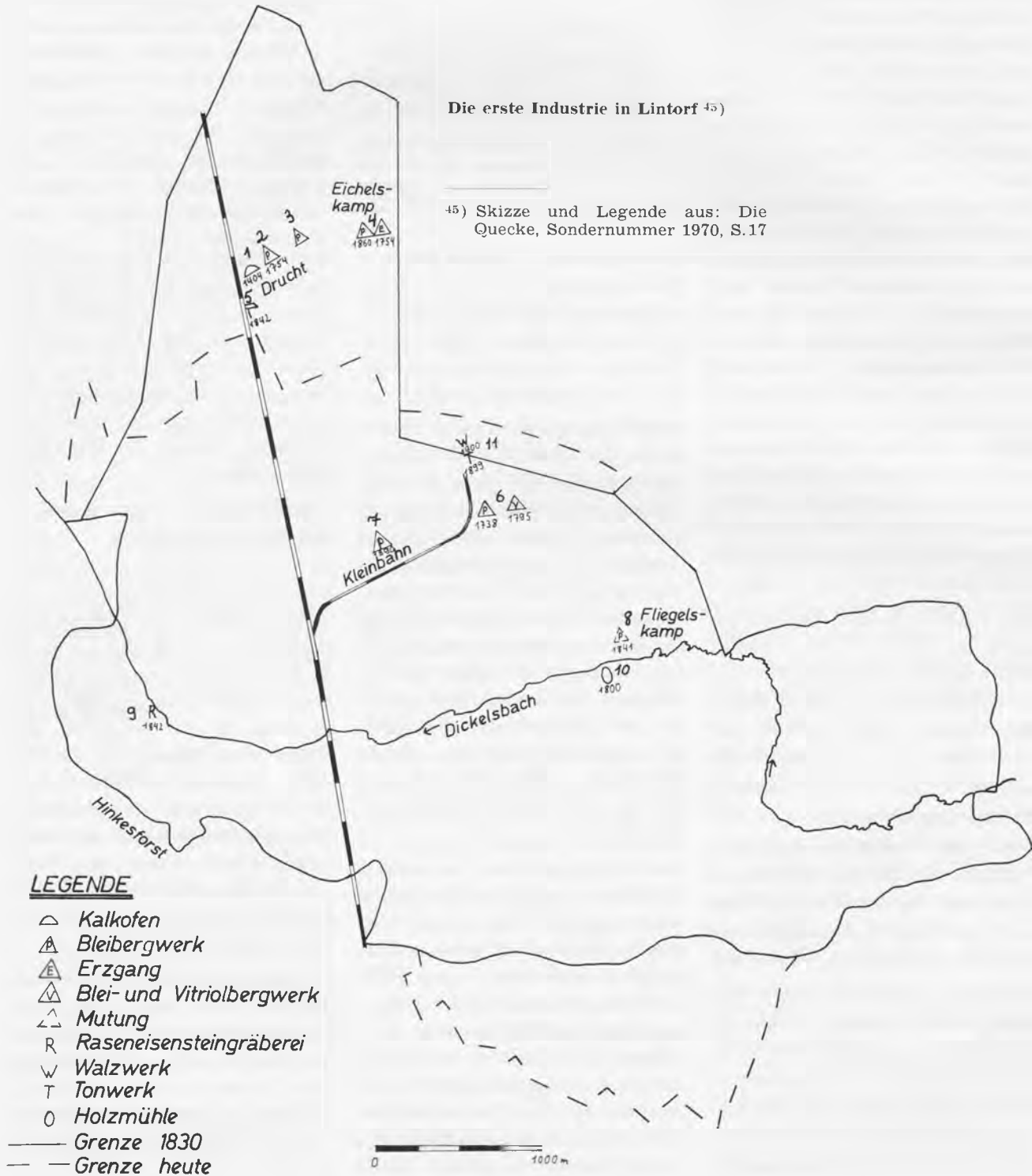
4. Die Bevölkerung zur Zeit der Bergbauversuche

Bei den armseligen Verhältnissen, unter denen die Lintorfer Kötter lebten, ist es verständlich, daß jedes Industrieunternehmen sie hof-

fen ließ, die könnten ihre wirtschaftliche Lage verbessern. So fanden tatsächlich zahlreiche Kötter Arbeit als Lohnarbeiter in den Bergwerken. Bei jeder Stilllegung der Betriebe verloren sie ihren Arbeitsplatz und mußten erneut vom Wald und von dem Ertrag ihrer Gärten leben. Um 1900 waren etwa 100 Lintorfer im Bergwerk tätig, das waren ca.

5 % der Gesamtbevölkerung, 1901 waren es 200, 1902 über 300. Aber auch die Holzhändler, Fuhrleute, Schmiede, Lebensmittelhändler und Gastwirte profitierten von den Bergwerken und bedauerten jeden Stillstand.

Das Anwachsen der Bevölkerung vollzog sich mäßig, während in der Nachbargemeinde Ratingen die Zuwachsrate größer war.



	1821	1871	1905
Lintorf ca. 1000	ca. 1300	ca. 2500	
Ratg.	ca. 3500	ca. 5600	ca. 12500 ⁴⁶⁾

Lintorf bleibt auch während der Bergbauversuche eine Streusiedlung mit einer Konzentration von Wohnstätten im heutigen Ortsmittelpunkt. Ein Zentrum bildete die katholische Kirche mit dem Marktplatz. Unansehnliche Arbeiterwohnungen aus Backsteinen entstanden. Die heute bebauten Flächen waren beackert.

V. Die Entwicklung der Gemeinde zwischen 1900 und 1950

In der Zeit zwischen 1900 und 1950 vollzog sich die Umwandlung der Gemeinde von einer Agrargemeinde zu einer Industriegemeinde. Nach Stilllegung des letzten Bleibergwerkes siedelten sich bald andere Industrieunternehmen auf Lintorfer Territorium, hauptsächlich im Norden auf dem Gelände der Bergwerke, an. Einmal lockten die günstige Lage zwischen Düsseldorf, Duisburg und Mülheim und die immer besser werdenden Verkehrsverhältnisse, andererseits konnte man auf die durch den Bergbau ansässig gewordenen Arbeitskräfte zählen.

Die Fahrrad- und Motorrollerfabrik Hoffmann beschäftigte z. B. 1949 über 500 Arbeitnehmer; 1950 waren es 700. Davon wohnten ca. 300 in Lintorf, die übrigen waren Pendler.⁴⁷⁾

Das Aufkommen der Industrie blieb nicht ohne Auswirkung auf die Bevölkerungszahlen. Zwischen 1900 und 1950 vollzog sich ein Anstieg von 2500 auf über 6000 Einwohner. Von 1900 bis 1936 war Lintorf eine im wesentlichen aus seinem Geburtenüberschuß wachsende Gemeinde. Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges zeichneten sich deutlich in der Bevölkerungsziffer ab. Bis 1924 wurde der Verlust durch Zuwanderung wieder ausgeglichen. Ab

1936 scheint Lintorf als günstiges Siedlungsgebiet entdeckt worden zu sein. Die rasche Bevölkerungszunahme kann nicht mehr durch den Geburtenüberschuß allein erklärt werden. Bereits 1928 hatte die Gemeinde das ehemals kurmedige Gut Hinüber „mit einem geschlossenen Areal von 50 Morgen beiderseits der heutigen Tiefenbroicher Straße und rund 100 Morgen Streuland für 100 000 Mark“ erworben.⁴⁸⁾ Damit begann eine weit im voraus geplante und bis heute nicht abgeschlossene Besiedlungspolitik.

Während des 2. Weltkrieges sank die Bevölkerungszahl nicht. Da Lintorf kaum zerstört wurde, bot es zahlreichen ausgebombten Familien aus den nahen Großstädten Unterkunft. Als die Kriegsgefangenen zurückkehrten und zahlreiche Ostvertriebene angesiedelt wurden, stieg die Bevölkerungszahl sprunghaft auf 5000. Nach Verlegung eines Ausländerlagers sank sie vorübergehend wieder auf 4800 ab. Darauf stieg die Bevölkerungskurve stetig an. Viele Großstädter suchten ihren Wohnsitz auf dem Lande. Durch günstige Verkehrsverhältnisse konnten sie in Lintorf wohnen und trotzdem ihren Arbeitsplatz in der Stadt behalten. Damit deutete sich die zukünftige Entwicklung des Ortes an. Außer für die in der einheimischen Industrie Beschäftigten wurde er Wohn- und Siedlungsgebiet für zahlreiche Großstädter (Kurve der Bevölkerungszahlen).

Verwaltungsmäßig hatte sich 1929 eine Änderung ergeben. Mit der Neugliederung des Regierungsbezirks Düsseldorf wurde im neugeschaffenen Landkreis Düsseldorf-Mettmann das Amt Ratingen-Land aus den Gemeinden Wittlaer, Angermund, Lintorf, Breitscheid, Hösel und Eggerscheidt gebildet. Verwaltungssitz wurde das außerhalb des Amtsgebietes liegende Ratingen. 1950 benannte

man das Gebiet um in Amt Angerland mit Verwaltungssitz in Lintorf.

VI. Lintorf um 1950

1. Die Verkehrseinrichtungen

Von Norden nach Süden wurde das Gebiet durch die 1874 erbaute zweigleisige Eisenbahnlinie Köln — Düsseldorf — Ratingen-West — Lintorf — Duisburg durchschnitten. Nach Einstellung der Bleiförderung bildete sie für die einheimische Industrie eine bedeutsame Verbindung zum Ruhrgebiet. Auf der Strecke herrschte ein reger Güterverkehr. Weiterhin verkehrten 12 Personenzugpaare, die zahlreiche Berufspendler beförderten. Am südöstlichen Rand des Gemeindegebietes verlief die 1872 erbaute Eisenbahnlinie Düsseldorf — Ratingen-Ost — Kettwig — Essen, die wegen der ungünstigen Lage (keine Bahnstation) für Lintorf kaum Bedeutung hatte.

Im Norden und Osten wurde das Gebiet von den Bundesstraßen 288 und 1 berührt. Beide Straßen führten über die Anschlußstelle Breitscheid zur 1936 fertiggestellten Bundesautobahn Köln — Hannover. Die B 1 hatte besondere Bedeutung für den starken Verkehr in das Ruhrgebiet. Die B 288 schaffte Verbindung zum linken Niederrheingebiet mit Krefeld und Mönchengladbach. Neben dem überörtlichen Verkehrsnetz wurde Lintorf von den Landstraßen 423, 435 und 455 durchschnitten. Sie hatten die Aufgabe, die anliegenden Ortschaften mit den wichtigeren Linien zu verbinden.

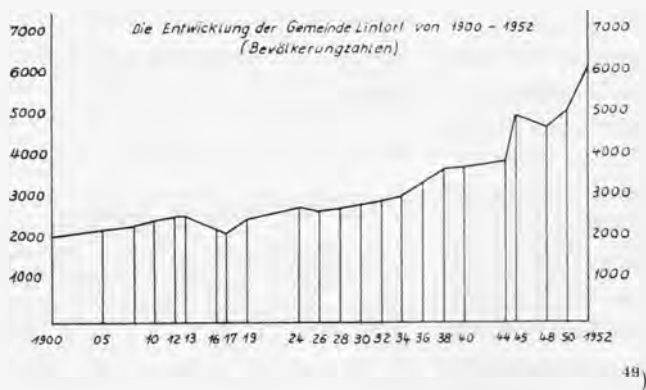
Folgende Buslinien verkehrten in Lintorf:

1. Heiligenhaus — Lintorf — Wittlaer

⁴⁶⁾ Schüttler A.: a.a.O. S. 52

⁴⁷⁾ Schüttler, A.: a.a.O. S. 159

⁴⁸⁾ Volmert, Th.: Gut Hinüber in: Die Quecke, Nr. 28/29



2. Mettmann — Ratingen —
Tiefenbroich — Lintorf
3. Düsseldorf — Mülheim
(mit Haltestelle auf der B 1)

Die Buslinien hatten Bedeutung für den Nahverkehr und für die Pendler.

2. Die Wirtschaft

Um 1950 gibt es in Lintorf folgende Industriebetriebe:

- Fahrrad- und Motorradfabrik Hoffmann
- Eisengießerei Sistig
- Rollen-Papierfabrik Blumberg u. Co.
- Schamott- und Steinzeugfabrik
- Maschinenbaufabrik Zimmer
- Holz sägewerk Kaiser

Mit Ausnahme des Holz sägewerks sind alle Betriebe nach dem ersten Weltkrieg entstanden. Der bedeutendste Betrieb war die Fahrrad- und Motorradfabrik mit ca. 700 Beschäftigten.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe belief sich im Jahre 1948 auf 65. Die Verteilung der Betriebsgrößen war wie folgt:

- 22 Betriebe von 0 - 1 ha Größe
- 28 Betriebe von 1 - 5 ha Größe
- 7 Betriebe von 5 - 10 ha Größe
- 2 Betriebe von 20 - 30 ha Größe
- 1 Betrieb von 30 - 40 ha Größe

Aus der Tabelle wird ersichtlich, daß die Zahl der Betriebe seit der vorindustriellen Zeit merklich zurückgegangen ist. Das wird darauf zurückzuführen sein, daß viele ehemalige Kötter die un wirtschaftliche Landarbeit auf

den schlechten Böden aufgegeben und feste Arbeitsplätze in der Industrie angenommen haben. Aber auch große Höfe wie das Gut Hinüber sind verkauft worden, da sich wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten in der Industrie kein Erbe oder Pächter bereit fand, die Wirtschaft weiterzuführen. Daß sich dennoch eine beträchtliche Anzahl kleiner landwirtschaftlicher Betriebe erhalten hat, mag daran liegen, daß zwei Weltkriege die Leute unsicher gemacht hatten.

Der Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche überwog nur geringfügig gegenüber dem Grünland. Das gleiche Verhältnis haben wir in Breitscheid, während in Wittlaer das Ackerland ein Vielfaches des Grünlandes beträgt.⁵¹⁾ Die Erklärung ist in der unterschiedlichen Bodenqualität zu suchen.

Im Gegensatz zum klimatisch benachteiligten Höhengebiet war wegen der höheren Temperaturen und der geringeren Niederschläge der Anbau von Gemüse lohnend. Lintorf hatte mit 12,6% des Ackerlandes den größten Feldgemüsebau. Auch mit dem Kartoffelanbau stand es an der Spitze des Kreisgebietes.⁵²⁾

An Vieh wurden Rinder, Schafe, Schweine und Pferde gehalten.

Der Sandstreifen der Mittelerrasse trug ausgedehnte Waldungen, die zum größten Teil in der Hand eines Besitzers, des Grafen von Spee, waren. Industrielle aus

dem Ruhrgebiet hatten ebenfalls Waldbesitz erworben. Außerdem gab es in Lintorf immer noch den bäuerlichen Kleinbesitz und etwas Staatsforst. Die Nutzung des Waldes hatte sich weitgehend geändert. Als Jagdrevier für die Grundherren auf der einen Seite und als Versorger mit Viehfutter, Streu und Brennholz für die Kötter auf der anderen Seite war er bedeutungslos geworden. So wurde er zunächst vernachlässigt. Man schlug Holz, wann man es brauchte, vernachlässigte die planmäßige Aufforstung, und ließ ihn stellenweise zum „Busch“ verkommen. Später aber erkannte man die Notwendigkeit, den Wald zu pflegen.

Die Forstwirtschaft hatte die Holzarten der Wälder beeinflusst, so daß sie nicht mehr immer der natürlichen Vegetation entsprachen. Schnell wachsende Nadelhölzer, vorwiegend Fichten und Kiefern, waren angepflanzt worden, da sie auf den sandigen Böden vorzüglich gediehen. Die Eiche wurde auf den Lehm- und Tonböden am Ostrand der Niederterrasse besonders gehegt. Auch die Pappel erfreute sich wachsender Beliebtheit.

Eine neue Funktion des Waldes bahnte sich in den 50iger Jahren an und ist heute zum unübersehbaren Faktor geworden: Der Wald als Erholungsgebiet.

3. Die Bevölkerung

Aus einem gemeindestatistischen Anhang der Quecke von 1956 habe ich für das Jahr 1950 eine Tabelle erstellt, nach der sich Lintorf mit den übrigen Gemeinden des Angerlandes vergleichen läßt (siehe Tabelle).

Damals stand Lintorf mit einer Gemarkungsfläche von 15,93 km² an dritter Stelle im Amt Anger-

⁴⁹⁾ Bevölkerungszahlen von 1900 bis 1950 aus: Die Quecke, Nr. 10

⁵⁰⁾ Schüttler, A.: a.a.O. S. 94

⁵¹⁾ Schüttler, A.: a.a.O., Karte 47

⁵²⁾ derselbe: S. 110

land. war aber mit 393,2 Einwohnern pro km² am dichtesten besiedelt. In Hösel wohnten 348 Einwohner auf 1 km²; alle anderen Gemeinden folgten in weitem Abstand. Der Grund für die relativ dichte Besiedlung mag in der zweifachen Bedeutung Lintorfs als Industriegemeinde und als Wohnort „auf dem Lande“ zwischen den großen Städten liegen. Das kleine, landschaftlich schön

gelegene Hösel war schon damals ein begehrtes Wohngebiet. Ebenso wie in Wittlaer hatte in Lintorf die männliche Bevölkerung ein leichtes Übergewicht; in den übrigen Gemeinden war es umgekehrt. Diese Verteilung scheint mit zufällig zu sein. In der Konfessionszugehörigkeit ließ sich eine interessante Zwischenaufstellung erkennen.

zum Teil in der Gemarkung Lintorf.“ So schrieb Schüttler im Jahre 1952.

Im Dorf herrschte, abgesehen von einigen Stellen mit geschlossener Bauweise, überwiegend offene Bebauung. Insgesamt waren zur Zeit etwa 750 Normalwohngebäude mit hauptsächlich einem Vollgeschosß und häufig ausgebautem Dachgeschosß vorhanden.⁵³⁾

Die Industrie konzentrierte sich im Norden, dem Gebiet der alten Bleibergwerke, und an der Eisenbahnlinie.

Bevölkerung 1950

Gemeinde	Gem.-fl. in km ²	Einwohner		Einw. gesamt pro km ²	Konfession	
		männl.	weibl.		kath.	ev.
Angermund	8,82	979	1115	2094	1524	495
Breitscheid	16,48	1094	1239	2333	1232	1044
Eggerscheidt	4,31	260	282	542	268	256
Hösel	8,65	1309	1701	3010	1038	1848
Lintorf	15,93	3191	3072	6263	3667	1937
Wittlaer	24,68	2119	2042	4161	2296	1747

Daten aus: Gemeindestatistischer Anhang aus: Die Quecke, Nr. 26/27

Der Anteil der Katholiken überwog (59%); er war aber nicht so groß wie in der westlichen Nachbargemeinde Angermund (73%). In der östlichen Nachbargemeinde Hösel war dagegen der Anteil der Protestanten größer (62%). Hier trafen sich die Einflüsse des Rheingebietes mit überwiegend katholischer — und die des Bergischen Landes mit überwiegend protestantischer Bevölkerung. Allerdings läßt der starke Zugang Auswärtiger, insbesondere der Heimatvertriebenen und Ausgebombten, eine exakte Deutung nicht zu.

Über die berufliche und soziale Gliederung der Lintorfer Wohnbevölkerung gibt folgende Tabelle Auskunft:

	Zahl	% der Wohnbev.
Land- und Forstw.	237	4,6
Industrie und Handw.	3376	65,5
Handel und Verkehr	873	16,9
Dienstleistungen	668	13,0

Es wird deutlich, daß über die Hälfte der Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk tätig waren. Die Land- und Forstwirtschaft, die in vorindustrieller Zeit die Haupterwerbsquelle bildete, war mit 4,6% der Erwerbstätigen ganz in den Hintergrund gerückt.

4. Die Siedlung

„Als vollständig geschlossene Rodungsinsel liegt Lintorf mit seinem Acker- und Grünland mitten im Wald. Lintorf ist ein Dorf, das östlichste der typisch niederrheinischen Haufendörfer. ... Das Dorf liegt inmitten eines geschlossenen Ringes von Koppelweiden. Daran schließt sich ebenfalls ringförmig das Ackerland an. Ein zweiter Grünlandring folgt weiter nach außen bis an den Waldrand heran. Während im Norden, Westen, Süden und Südosten der Wald in zusammenhängenden großen Flächen erhalten geblieben ist, sind nach Nordosten zahlreiche Köttersiedlungen als kleine Einzelhöfe in den Wald eingedrungen. Mittelgroße Bauernbetriebe liegen im Dorf und

D Lintorf heute

1. Die Verkehrseinrichtungen

Die günstige Verkehrslage Lintorfs und der großzügige Ausbau der Verkehrseinrichtungen hat in einem nicht unbeträchtlichen Maße die Entwicklung der Gemeinde positiv beeinflusst. Autobahn, B 1 und B 288 sind gut zu erreichen. Die Eisenbahnlinie Düsseldorf — Ratingen-West — Lintorf — Duisburg behält ihre Bedeutung. Auch der Flughafen Düsseldorf-Lohausen ist in erreichbarer Nähe.

Allerdings hat die Nähe des Flughafens nicht nur positive Seiten. Der Anflugsektor 24 verläuft von NO nach SW mitten durch die Ortschaft, so daß es nötig war, einen Bauschutzbereich zu schaffen. Ein Teil des Siedlungsgebietes im SO und ein beträchtlicher Teil des Waldes liegen innerhalb der Lärmzone.

Bei der Eisenbahn macht sich ein interessanter Funktionswechsel bemerkbar. Während 1950 noch 12 Personenzugpaare verkehrten, die hauptsächlich von Pendlern benutzt wurden, sind es heute nur noch zwei. Dagegen hat sich der Gütertransport auf dieser

⁵³⁾ Schüttler, A.: a.a.O., S. 213

⁵⁴⁾ Deubel, H.: Planungsmaßnahmen in Lintorf, in: Die Quecke, Nr. 28/29

Strecke stark vergrößert. Über das Lintorfer Anschlußgleis rollen täglich ca. 42 Güterwagen.⁵⁵⁾ Im Jahre 1966 war die Industrie noch durch zwei Gleisanlagen an die Bundesbahn angeschlossen. Heute ist der Gleisanschluß im Ortsinneren beseitigt, und alle Betriebe werden über das verlängerte Anschlußstück im Norden bedient.

Die Abnahme des Personenzugverkehrs ist durch die immer stärker werdende Motorisierung zu erklären.

Lintorf hat eine Anschlußstelle an die B 1 erhalten; 1950 gab es für den Bus Düsseldorf — Mülheim nur eine Haltestelle auf der B 1. Die Straßenverhältnisse wurden seit 1950 ständig verbessert. B 1 und B 288 wurden zu kreuzungsfreien Schnellstraßen ausgebaut und gehen heute südlich der Autobahnanschlußstelle Breitscheid kreuzungsfrei ineinander über. Zur Entlastung des Ortsnetzes ist der Ausbau der Landstraße 609 und 435 als Nord-Süd- und West-Ostachsen, ferner der Kreisstraße 21 und der sog. „Nordtangente“ geplant. Alle schienengleichen Kreuzungen mit der Bundesbahnstrecke sollen durch Über- und Unterführungen aufgehoben werden.

Wer unmotorisiert ist, dem stehen folgende Busverbindungen zur Verfügung:

1. Heiligenhaus — Lintorf — Wittlaer
2. Ratingen — Tiefenbroich — Lintorf
3. Düsseldorf — Df.-Unterrath — Lintorf — Mülheim
4. Lintorf — Duisburg-Rahm

Die Eisenbahnstrecke Düsseldorf — Ratingen-Ost — Kettwig — Essen ist auch nach ihrem Ausbau zur S-Bahnstrecke für Lintorf bedeutungslos geblieben. Lintorf hat weiterhin keine Bahnstation.

II. Die Wirtschaft

Das Gemeindegebiet umfaßt eine Fläche von 15,85 km², die laut Flächennutzungsplan von 1967 wie folgt genutzt wird:

	ha	v. H.
	absolut	
Bauflächen	311,0	19,6
Verkehrsflächen	67,6	4,3
Grünflächen	43,3	2,7
Wasserflächen	9,2	0,6
Land- u. Forstw.fl.	1144,3	72,3
Sonstige Flächen	9,5	0,6

Unter „Bauflächen“ werden Wohn- und Industriegebiete zusammen aufgeführt. Der Bereich „Land- und Forstwirtschaftliche Flächen“ gliedert sich in 318,5 ha landwirtschaftliche Nutzung = 20% der Gesamtfläche und 825,8 ha forstwirtschaftliche Nutzung = 52% der Gesamtfläche. Über die Hälfte des Gemeindegebietes besteht also aus Wald.

1. Die Industrie

Bedingt durch günstige Verkehrsverhältnisse und niedrige Grundstückspreise kam es seit den 50iger Jahren zur Ansiedlung auswärtiger Industrie in Lintorf.

1950 pachtet die Firma Dr. Klippel und Walther das ehemalige Zechengelände. Sie stellt Spannbetonbretter für den Bergbau her. Die während des 2. Weltkrieges stillgelegte Steinzeugröhrenfabrik eröffnet 1950 wieder ihren Betrieb. 1951 nimmt die Firma Tornado die Produktion von Bolzensetzgeräten und Motorenteilen auf. 1954 verlegt die Deutsche Stahllamelle Hünnebeck — die heutige Hünnebeck GmbH — ihren Sitz von Düsseldorf nach Lintorf auf das Gebiet der ehemaligen „Gewerkschaft Lintorfer Erzbergwerke“. 1957 verlegen die Constructa - Werke einen Teil ihres Betriebes von Berlin nach Lintorf. Als sich Constructa 1968 aus Rationalisierungsgründen wieder nach Berlin zurückzieht, über-

nimmt die Mannesmann AG die freigewordenen Werksgebäude.

In der Zeit von 1961 bis 1970 haben sich in Lintorf 304 Gewerbebetriebe angesiedelt. 1472 neue Arbeitsplätze sind dadurch geschaffen worden.⁵⁶⁾

Nach Auskunft der Amtsverwaltung gibt es heute in Lintorf folgende Industriezweige mit insgesamt 2500 Beschäftigten:

- Fabrik zur Fertigung von Schalungsgeräten
- Fabrik zur Herstellung von Betonmischern
- Röhrenwerk
- Steinzeugfabrik
- Maschinenbaubetrieb
- Eisengießerei
- Fabrik zur Fertigung von Automaten
- Rollenpapierfabrik
- Verpackungsmittelbetrieb
- Auslieferungslager für VW und Porsche

Die Fahrrad- und Motorradfabrik Hoffmann, die 1950 mit 700 Beschäftigten das bedeutendste Unternehmen war, hat 1957 den Betrieb eingestellt. Eine größere Bedeutung hat heute die Firma Hünnebeck mit ihren weltweiten Handelsbeziehungen.

Im Jahre 1969 bestand die Firma Hünnebeck aus:

- a) Hünnebeck GmbH, Lintorf, 700 Beschäftigte, Herstellung und Vertrieb von Geräten, Maschinen und Ausrüstungen für die Bauindustrie
- b) Deutsche Stahllamelle Hünnebeck KG, Lintorf, 130 Beschäftigte, Konstruktionen und Montage
- c) Metallwerk Rütten GmbH & Co KG, Rütten/Möhne, 140 Beschäftigte, Herstellung von schwersten Brückenbaugeräten

⁵⁵⁾ nach Auskunft der Deutschen Bundesbahn

⁵⁶⁾ Strukturdaten für die gemeindliche Neugliederung und überörtliche Verflechtungen, Amt Angerland in Lintorf 1970

d) Weitere Handels- und Produktionsfirmen in Deutschland und dem europäischen Ausland.

Die Hünnebeck GmbH baut das vollständigste Schalungsprogramm auf dem Weltmarkt und gilt als größte Spezialfabrik für diese Sparte. Bei der Bergung und Wiederherstellung der Felsentempel von Abu Simbel wurden ihre Rüstträger eingesetzt. Ferner sei noch erwähnt, daß die Firma die Zeitschriften „Rüsten und Schalen“ und „Der Lehrgerüstbau“ herausgibt, welche weltweite Beachtung finden und in viele Sprachen übersetzt werden.⁵⁷⁾

2. Die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft, die bereits 1950 mit 4,6% der Beschäftigten ganz in den Hintergrund gerückt war, ist weiter zurückgegangen. Gab es 1948 noch 65 landwirtschaftliche Betriebe, so sind es heute noch ganze 10. Und zwar in folgenden Größenordnungen:

- 0 - 5 ha = 1 Betrieb
- 5 - 10 ha = 2 Betriebe
- 10 - 20 ha = 3 Betriebe
- 20 - 30 ha = 2 Betriebe
- 30 - 40 ha = 2 Betriebe⁵⁸⁾

Der Entschluß, sich von den Höfen zu trennen, ist den Eigentümern leicht gemacht worden, da für Grund und Boden von Industrielten und Siedlungswilligen mittlerweile recht gute Preise gezahlt wurden. Außerdem waren die Betriebe nicht mehr konkurrenzfähig, und auch die Schrecken des Krieges lagen so weit zurück, daß keiner mehr auf eine solche Art von „Lebensversicherung“ Wert legte. Die größeren Betriebe konnten durch Rationalisierung und künstliche Düngung ihre Erträge erheblich steigern. Ob sie sich aber in der Zeit der EWG auf die Dauer halten können, möchte ich bezweifeln.

3. Die Wald- und Forstwirtschaft

Der Flächennutzungsplan zeigt, daß Lintorf immer noch rings von Wald umgeben ist. Der weitaus

größte Teil gehört dem Grafen von Spee. Im Südosten der Gemeinde ist ein Stück als Benrather Staatsforst ausgewiesen; der Anteil der Gemeinde ist unbedeutend. Für die Erhaltung und Pflege des Waldes wird etwas getan. Während man früher gleichartige Bestände pflegte, fördert man heute gemischte Bestände, deren Zusammensetzung nach der natürlichen Vegetation und den Bodenverhältnissen ausgewählt wird.

Als Erholungsgebiet für die Städter gewinnt der Wald immer größere Bedeutung. Zahlreiche, teilweise asphaltierte Wanderwege wurden angelegt. Schließlich sei noch auf die Bedeutung des Waldes für den Wasserhaushalt, als Lufterneuerer und Staubfilter hingewiesen.

In einer Landfunksendung des WDR war zu hören, daß im Wald die Staubmenge der Luft auf 1/4

reduziert wird. Jeder Baum liefert Sauerstoff für 4-6 Menschen. Die Tatsache, daß in NRW 50 Bäume auf jeden Einwohner kommen, darf aber nicht zu voreiligen Rückschlüssen verleiten. Der größte Teil des Sauerstoffs wird nämlich nicht auf natürlichem Wege verbraucht, sondern durch die Industrie, insbesondere durch Verbrennungsmaschinen. Beim Start eines Düsenflugzeugs wird so viel Sauerstoff vernichtet, wie ein Waldstück von 17 km Länge und 100 m Breite an einem Tag produzieren kann.⁵⁹⁾ Schon aus Gründen des Umweltschutzes ist es deshalb nötig, den Waldbestand in der Nähe des Ruhrgebietes und in unmittelbarer Nähe des Flughafens auf jeden Fall zu erhalten.

II. Die Bevölkerung

1. Bevölkerungszahlen

Die letzte Volkszählung im Amt Angerland vom 26. 5. 1970 brachte folgende Ergebnisse:

Gemeinde	Einwohner			Konfession			Ausl.
	männl.	weibl.	gesamt	rk	ev	vd	
Angermund	1780	2062	3842	2325	1333	184	61
Breitscheid	1673	1667	3340	1483	1666	191	83
Eggerscheidt	409	402	811	383	372	56	32
Hösel	2539	2867	5406	2109	2840	457	148
Lintorf	5377	5216	10593	5571	4151	939	583
Wittlaer	2899	2759	5648	2860	2492	296	22

Danach ist Lintorf die Gemeinde mit der weitaus größten Bevölkerung. Sie hat fast doppelt so viele Einwohner wie die Nachbargemeinde Wittlaer.

Ein Vergleich mit den Bevölkerungszahlen von 1950 ergibt, daß die Einwohnerzahl in allen Gemeinden zugenommen hat, Lintorf mit einer Zuwachsrate von 70% aber an erster Stelle steht. Die rasante Entwicklung der Gemeinde wird aus folgender Aufstellung deutlich:

1939	3 667 Einwohner
1959	6 263 Einwohner
1961	7 722 Einwohner
1970	10 593 Einwohner
1972	11 878 Einwohner

In der Konfessionszugehörigkeit gibt es seit 1950 keine signifikante Verschiebung. Nach wie vor überwiegt in Lintorf sowie in den westlichen Nachbargemeinden Angermund und Wittlaer der katholische, in den östlichen Nachbargemeinden Eggerscheidt und Hösel der protestantische Bevölkerungsteil. Der Anteil der Ausländer — hauptsächlich Gastarbeiter — an der Gesamtbevölkerung beträgt in Lintorf 5,5%.

⁵⁷⁾ nach Auskunft der Hünnebeck GmbH

⁵⁸⁾ nach Auskunft von Theo Volmert, Lintorf

⁵⁹⁾ Der Landfunk, Sendung des WDR vom 4. 7. 1972

Nach dem Alter ergibt sich folgende Aufstellung:

Wohnbevölkerung nach dem Alter

unter 6 Jahre	1043 Personen
6 — 15 Jahren	1527 Personen
16 — 18 Jahren	379 Personen
19 — 21 Jahren	340 Personen
22 — 45 Jahren	4053 Personen
46 — 60 Jahren	1656 Personen
61 — 65 Jahren	558 Personen
66 — 75 Jahren	728 Personen
über 75 Jahre	309 Personen

2. Sozialstruktur

Von den 10 593 Einwohnern Lintorfs waren 1970 4 495 Personen erwerbstätig und zwar in folgenden Wirtschaftsbereichen:

	absolut	v. H.
Land- und Forstw.	74	1,6
Produzierendes Gewerbe	2393	53,2
Dienstleistungen, Handel und Verkehr	2028	45,2

Zum Vergleich noch einmal die Zahlen von 1950:

	absolut	v. H.
Land- und Forstw.	237	4,6
Industrie u. Handwerk	3376	65,5
Handel und Verkehr	873	16,9
Dienstleistungen	668	13,0

Deutlich sichtbar ist der weitere Rückgang der Land- und Forstwirtschaft auf nur noch 1,6% der Erwerbstätigen. Die Gruppe Dienstleistungen, Handel und Verkehr hat eine Steigerung von ca. 15% erfahren. Sonderbarerweise ist aber auch der Prozentsatz der in der Industrie tätigen Erwerbspersonen von 65,6% auf 53,2% zurückgegangen. Die Vermutung, daß der Anteil der Arbeitsplätze in der Industrie an der Gesamtzahl der Arbeitsplätze abgenommen hat, ist unrichtig, wie folgende Aufstellung zeigt:

Arbeitsplätze	absolut	v. H.
Land- und Forstw.	103	2,6
Industrie	2496	63,4
Sonstige gewerbliche Arbeitsstätten	700	17,8
Dienstleistungen	640	16,2

Der Unterschied ist dadurch zu erklären, daß nicht alle Ortsansässigen auch in Lintorf arbeiten. Die Verkehrslage des Ortes begünstigt eine rege Pendlerbewegung, die ich unter dem Kapitel „Raumbeziehungen“ noch behandeln werde. Beim Vergleich der Arbeitsplätze (3939) mit der Zahl der Erwerbstätigen (4495) fällt auf, daß gar nicht alle Erwerbstätigen am Ort arbeiten können. Hier wird die zweifache Struktur der Gemeinde als Gewerbe-gemeinde einerseits und als Wohn-gemeinde andererseits deutlich.

Die Gemeinde Lintorf ist die finanzkräftigste im Amt Angerland. Der folgende Auszug aus dem Haushaltsplan von 1970 gibt die Steuersumme an, die die Gemeinde in diesem Jahr zur Verfügung hat:

	Steueraufkommen
Angermund	2 985 340 DM
Breitscheid	1 422 580 DM
Eggerscheidt	428 730 DM
Hösel	2 654 120 DM
Lintorf	6 525 760 DM
Wittlaer	3 474 820 DM

Die Hauptinvestitionen der Gemeinde verteilen sich in diesem Jahr wie folgt:

Bau eines Kindergartens	705 000 DM
Bau von Appartements für Bedienstete des Kindergartens und einer Krankenpflegestation	485 000 DM
Aufschließung des Gebietes an der Werner-von-Siemens-Str.	805 000 DM
Kanalisation für Bauprojekte Ortsmitte	376 000 DM
Grunderwerb für Schulzentrum	über 1 000 000 DM

3. Letzte Wahlergebnisse

Nach Auskunft der Amtsverwaltung wählte die Lintorfer Bevölkerung bei den letzten vier Kommunalwahlen wie folgt:

	Kommunalwahlen 1956 — 1969			
	1969 %	1964 %	1961	1956
CDU	56,2	50,5	53,0	43,5
SPD	37,3	38,7	37,6	46,5
FDP	6,5	10,8	7,6	1,0
Sonstige	—	—	1,8	—

Seit 1961 konnte die CDU die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen, während noch 1956 die SPD 3% mehr Stimmen erhielt als die CDU. Von den Landtags- und Bundestagswahlen lagen mir nur die Ergebnisse der jeweils beiden letzten Wahlen vor. Auch hier erreichte die CDU in allen Fällen die Mehrheit.

Eine Deutung der Wahlergebnisse ist sehr schwierig. Verallgemeinerungen wie SPD = Partei der Arbeiter und CDU = Partei der Unternehmer sind sicher nicht zutreffend. Wahrscheinlich hatte aber die Entwicklung Lintorfs von einer armen Köttersiedlung über die Zeit der fehlgeschlagenen Bergbauversuche hin zu einer recht wohlhabenden Wohn- und Gewerbe-gemeinde einen gewissen Einfluß auf die Wahlergebnisse. Zu diesem Bild paßt auch, daß rechts- und linksradikale Parteien in den vergangenen Jahren keine Chance bei den Lintorfer Wählern hatten.

IV. Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen

Die gesamte Wasserversorgung der Gemeinde hat die Rheinisch Westfälische Wasserwerksgesellschaft (RWW) Mülheim übernommen.

Gas liefert die Rheinische Energie AG Mülheim.

Strom kommt vom Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE) Düsseldorf-Reisholz.

Im Jahre 1956 wurde in Lintorf die Kanalisation in Angriff genommen. Davor mußten sich die Hauseigentümer mit Sickergruben behelfen; dabei sollen auch vereinzelt Abwässer in den Dickelsbach geleitet worden sein. Heute sind 98% der Haushalte an das 56 000 m lange Kanalnetz angeschlossen. Die Abwässer werden zunächst zum „Transportsammler der Wasserverbraucher Düsseldorf-Mettmann“ in Duisburg-Rahm geleitet. Von dort kommen

sie in die Kläranlage der Stadt Duisburg.⁶⁰⁾

Müll wird zu einem Teil zur Mülldeponie in Breitscheid gebracht, zum anderen Teil (Sperrmüll) zur Düsseldorfer Müllverbrennungsanlage.

V. Raumbeziehungen

In dem Kapitel „Raumbeziehungen“ soll das behandelt werden, was der Gemeinde zentrale Bedeutung für das Umland verleiht.

Bis ca. 1950 besaß Lintorf keine zentrale Funktion. Die Amtsverwaltung befand sich in Angermund bzw. in Ratingen. Heute ist die zentrale Funktion der Gemeinde für den Amtsbereich Angerland unbestritten. Seit 1949 ist Lintorf Sitz der Amtsverwaltung, die seitdem „Amt Angerland in Lintorf“ heißt.

Ansonsten liegt Lintorf selbst im Einflußbereich der benachbarten Städte, insbesondere Ratingen, Düsseldorf und Duisburg. In Ratingen sind z. B. Amtsgericht, Arbeitsamt, Berufs- und Berufsfachschule, Fachoberschule, Realschule, Gymnasium und Krankenhaus. Zum Finanzamt, zum Konzert- oder Theaterbesuch oder zur Fachhochschule muß man nach Düsseldorf oder Duisburg fahren.

1. Zentrale Einrichtungen

Lintorf selbst hat folgende zentrale Einrichtungen:

- Amtsverwaltung
- Bahnstation
- Polizeiautobahnstation
- Polizeiwache
- Straßenmeisterei
- AOK
- Kreisgesundheitsamt (Ortsstelle Lintorf)
- Postamt
- Feuerwehr
- Trinkerheilanstalt
- Psychiatrische Klinik
- 3 Büchereien
- 3 Kindergärten
- 3 Grundschulen
- 1 Hauptschule

- 1 Realschule (im Aufbau)
- 1 Gymnasium (im Aufbau)
- 2 Jugendheime
- 2 Katholische Gemeinden
- 1 Evangelische Gemeinde
- 1 Gemeindepflegestation
- 3 Apotheken
- 1 Lichtspieltheater
- 2 Friedhöfe
- 2 Sportplätze
- 1 Hallenbad
- 1 Freibad
- 2 Sparkassenfilialen
- 1 Bankfiliale
- Bau eines Krankenhauses geplant

2. Berufspendler

Von den 3 939 Arbeitsplätzen der Gemeinde sind 1 839 mit Einpendlern besetzt; das entspricht einem Anteil von 46,6%.

Der Anteil der 2 395 Auspendler an den 4 495 in der Gemeinde lebenden Erwerbepersonen beträgt 53,3%. Der Pendlersaldo ist also negativ.

Die Einpendler kommen aus folgenden Wohngebieten:

Herkunftsorte der Einpendler

Gemeinde	Anzahl	v. H.
Ratingen	364	19,7
Mülheim	200	10,9
Düsseldorf	336	18,3
Duisburg	200	10,9
Breitscheid	149	8,2
Angermund	58	3,2
Hösel	50	2,8
Neuss	21	1,2
Essen	98	5,4
Kettwig	38	2,1
Heiligenhaus	42	2,3
Oberhausen	32	1,8
Wittlaer	23	1,3
Rheinhausen	23	1,3
Rest	205	10,6

64)

Wie aus der Aufstellung ersichtlich ist, kommen die meisten Einpendler aus den Städten Ratingen, Düsseldorf, Duisburg und Mülheim. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Beschäftigte in Lintorfer Industrie- und Gewerbebetrieben. Es wird deutlich, daß der Weg zwischen Wohnung

und Arbeitsstätte im Zeitalter des Automobils kein Problem mehr ist. Bildete er ein Hindernis, dann wären diese Leute wahrscheinlich zu einem größeren Teil in den genügend vorhandenen Betrieben an ihrem Wohnort beschäftigt.

Die Auspendler haben folgende Zielorte:

Zielorte der Auspendler

Gemeinde	Anzahl	v. H.
Düsseldorf	1468	61,3
Ratingen	542	22,6
Duisburg	91	3,8
Hösel	24	1,0
Angermund	31	1,3
Mülheim	25	1,1
Heiligenhaus	26	1,1
Essen	27	1,2
Köln	15	0,6
Rest	146	6,0

64)

Düsseldorf und Ratingen nehmen mit 61,3% und 22,6% mehr als 3/4 der Auspendler auf. Die Anziehungskraft Düsseldorfs, besonders auf dem Sektor Dienstleistungen, Handel und Verkehr ist sehr stark. Aber auch der entgegengesetzte Gesichtspunkt muß beachtet werden. Viele Düsseldorfer sind in den letzten Jahren „aufs Land“ nach Lintorf gezogen und haben ihren Arbeitsplatz in der Stadt beibehalten. Ratingen hat als traditioneller Arbeitsort für viele Lintorfer seine Stellung behauptet.

3. Schulpendler

Im Jahre 1968 hat Lintorf die Hauptschule für das Amt Angerland bekommen, die heute von 810 Kindern besucht wird. Die Schüler kommen mit Schulbussen aus allen Teilen des Angerlandes.

Die noch im Aufbau befindliche Realschule hat ihren Standort ebenfalls in Lintorf. Sie wird auch heute schon von einigen Schülern

60) nach Auskunft des Tiefbauamtes, Amtsverwaltung Lintorf

61) Zahlen aus: Strukturplan für die gemeindliche Neugliederung und überörtliche Verflechtungen, Lintorf 1970

aus Ratingen, Essen, Düsseldorf und Mülheim besucht. Ebenso verhält es sich mit dem im Aufbau befindlichen Gymnasium.

Auf der anderen Seite besuchen sehr viele Lintorfer Schüler weiterführende Schulen in den umliegenden Städten, hauptsächlich in Ratingen und Düsseldorf.⁶²⁾

VI. Das Siedlungsbild

Der Flächennutzungsplan von 1967 weist die Ortsteile Lintorfs als Wohngebiet, Kleinsiedlungsgebiet, gemischte Baufläche, Gewerbegebiet oder Industriegebiet aus. Folgende Aufgliederung des Ortsgebietes läßt sich daraus erkennen:

Gemischte Gebiete mit Handwerk, Kleingewerbe und Wohnhäusern im Ortsmittelpunkt und im Norden des Ortes in der Nähe der Pfarrer-von-Ars-Kirche,

Wohnbezirke in Lintorf-Mitte, am Hülsenbergweg, am Thunesweg, ein Kleinsiedlungsgebiet an der Tiefenbroicher Straße und die „Waldsiedlung am Sec“,

das Sportzentrum,

ein Gewerbegebiet westlich der Eisenbahnlinie und das Industriegebiet im Norden.

1. Der Ortsmittelpunkt

Der Ortsmittelpunkt, das geographische und kulturräumliche Zentrum, ist bis heute noch nicht gänzlich ausgebaut.

Hier befinden sich die Amtsverwaltung, Post, Bank und Sparkasse, die evangelische Kirche mit dem evangelischen Gemeindehaus und die katholische Pfarrkirche St. Anna mit dem zu ihr gehörenden „Haus Anna“, in dem u. a. kulturelle Veranstaltungen durchgeführt werden. In zahlreichen kleineren Geschäften kann man Nahrungsmittel, Gebrauchs- und Verbrauchsgüter kaufen. Der Platz an der St. Anna-Kirche heißt „Am

Markt“. Hier wird noch heute Wochenmarkt abgehalten.

Am Dickelsbach sind noch die Gebäude einiger alter Höfe und Kotten erhalten, wie die Helfensteiner Mühle, Termühlen und Kornsgut, von dem nur das Backhaus noch steht. Teilweise stehen die Häuser unter Denkmalschutz wie die Mühle Helfenstein. In dem unmittelbar an der Krummenweger Straße gelegenen Backhaus von Kornsgut war noch bis vor 10 Jahren eine Sattlerei untergebracht. Heute entsteht hinter dem Gebäude ein Mehrfamilienhaus. Das Nachbargrundstück, das mit einem villenartigen 1-geschossigen Haus bebaut ist, hat ein Essener Bankier erworben. Als Grund für seine Übersiedlung nach Lintorf gab er an, daß der Ort etwa in der Mitte zwischen seinen Bankfilialen in Essen und Düsseldorf läge und ihm die Lage „im Grünen“ gefiele.

Die Grundstückspreise übrigens haben mit der Entwicklung des Ortes Schritt gehalten. Sie liegen heute etwa zwischen 80 und 120 DM pro m².

Im Ortskern, sowie überall in Lintorf, sind alte Häuser und moderne Bauten bunt gemischt. Bergische Fachwerkhäuser, die mit ihren schwarzen Balken und dem weißen Gefach jahrhundertlang das Bild der Landschaft prägten, stehen oft unmittelbar neben modernen Betonklötzen.

An der Kreuzung Angermunder Straße / Speestraße entsteht auf dem ehemaligen Kirmesplatz ein Bauprojekt aus Hochhäusern mit über 100 Drei- und Vierzimmer-Eigentumswohnungen und einem modernen Ladencenter.

Wegen der notwendig werdenden Verbreiterung der Angermunder Straße müssen einige ältere Häuser weichen.

Dabei wird auch ein altes Fachwerkhäuser, in dem früher einmal eine Volksschule untergebracht war, abgerissen.⁶³⁾

2. Das Gebiet im Norden

Das Gebiet, das sich rings um die 1964 erbaute Pfarrer-von-Ars-Kirche erstreckt, ist dabei, zu einem zweiten Zentrum zu werden.

Neue Wohnhäuser werden zum großen Teil als Hochhäuser gebaut. Gewerbe- und Handwerksbetriebe sind vorhanden und nehmen mit der weiteren Bebauung zu. Was dem Gebiet in Zukunft zentrale Bedeutung einräumen wird, ist das geplante und im Flächennutzungsplan bereits ausgewiesene Schulzentrum.

3. Der Wohnbezirk Lintorf-Mitte

Der größte, fast reine Wohnbezirk erstreckt sich zwischen dem Ortsmittelpunkt und dem Gebiet um die Pfarrer-von-Ars-Kirche. Hier ist eine offene Bebauung anzutreffen. Da dieser Bezirk schon immer als Wohngebiet genutzt wurde, ist von Ein- und Zweifamilienhäusern bis zu Hochhäusern jede Bebauungsform zu sehen. Einige Geschäfte sind ebenfalls vorhanden.

4. Der Wohnbezirk am Hülsenbergweg

Hier sind in letzter Zeit mehrgeschossige Bauten in offener Bauweise entstanden. Die dazwischen liegenden Grünanlagen geben der Siedlung ein ansprechendes Aussehen. Die Wohneinheiten sind zu einem Teil als Eigentums-, zum anderen Teil als Sozialwohnungen gebaut. Die Fläche auf der anderen Seite des Hülsenbergweges wird noch heute landwirtschaftlich genutzt.

5. Das Sportzentrum

Zwischen der Siedlung am Hülsenbergweg und der Krummenweger

⁶²⁾ Alle Zahlen und Daten zum heutigen Lintorf, die nicht besonders kenntlich gemacht sind, sind dem „Strukturplan für die gemeindliche Neugliederung und überörtliche Verflechtungen“ der Amtsverwaltung Angerland in Lintorf, 1970, entnommen.

⁶³⁾ Es handelt sich um das Haus des Papierwarenhändlers Fritz Hamacher. Siehe Seite 37.

Straße liegt das Sportzentrum, dem als Erholungsgebiet große Bedeutung zukommt. Hier finden wir auf einer ausgedehnten Grünfläche das Hallenbad, das Freibad und zwei Sportplätze. Das im Aufbau befindliche Gymnasium grenzt unmittelbar an.

6. Das Wohngebiet am Thunesweg
Dieses Gebiet ist durch die Bahnlinie von der Ortsmitte getrennt. Für die Zukunft wird das aber kein Hindernis sein, da eine Überbrückung der Eisenbahn geplant ist.

Die Siedlung besteht aus Ein- und Zweifamilienhäusern sowie aus Wohnblocks. Im Westen, durch eine landwirtschaftlich genutzte Fläche abgetrennt, liegen das Trinkerasyll Siloah und die Psychiatrische Klinik Bethesda.

7. Das Kleinsiedlungsgebiet an der Tiefenbroicher Straße

Südlich des Thunesweges, ebenfalls westlich der Eisenbahnlinie, liegt ein Kleinsiedlungsgebiet zu beiden Seiten der Tiefenbroicher Straße. Es handelt sich um ein sehr ruhiges Wohngebiet, fast ausschließlich mit Eigenheimen und großen Gartenanlagen.

Die neu errichteten Gebäude zeugen davon, daß das Gebiet von finanzkräftigen Leuten bevorzugt wird. Die ältesten Häuser sind um die Jahrhundertwende entstanden.

8. Die „Waldsiedlung am See“

Durch die B 1 vom Ort getrennt liegt zu beiden Seiten des durch Auskiesung entstandenen Sees ein in den Wald hineingebauter Villenbezirk. Großstadtmüde Bürger, die bereit sind, Exklusivität sich etwas kosten zu lassen, haben sich hier niedergelassen.

Es muß lobend erwähnt werden, daß trotz der aufwendigen Bebauung das natürliche Landschaftsbild erhalten geblieben ist. Die Villen wurden mit ihren Parkanlagen in den Wald hineingebaut und sind oft durch den natürlichen Baum-

bewuchs hindurch kaum zu erkennen.

9. Das Gewerbegebiet westlich der Bahnlinie

In diesem, im Flächennutzungsplan als Gewerbegebiet ausgewiesenen Bereich, liegen das Sägewerk Kaiser und Holz Zimmermann, der Automatenvertrieb Tornado und die Papier- und Büroartikelfabrik Blumberg & Co. Alle diese Betriebe haben von ihrer Größe her nicht die Bedeutung wie die im nördlichen Industriegebiet.

10. Das nördliche Industriegebiet

Vier Gründe waren dafür maßgebend, daß sich fast die gesamte Industrie im Norden sammelte:

1. Das ehemalige Bergbaugebiet bot genügend freien Raum.
2. Der schon bestehende Gleisanschluß an die Bundesbahn konnte benutzt werden.
3. Die Lage zu B 1 und B 288 ist günstig.
4. Die Wohngebiete werden praktisch nicht belästigt.

In diesem Gebiet befinden sich die großen Unternehmen wie: Steinzeugröhrenfabrik, Mannesmann, Lintorfer Eisengießerei, Hünnebeck GmbH und VW Schultz. Seit diesem Jahr wirbt Gottfr. Schultz auch für seinen neben dem VW-Auslieferungslager errichteten „Freizeitmarkt Nr. 1“. Auf einem riesigen, teilweise überdachten Gelände mit Restaurant und künstlichem See finden die von nah und fern herbeiströmenden Besucher alles, was die Freizeitindustrie produziert, bis hin zum Caravan, Motor- oder Segelboot.

In der Nähe des Geländes der Hünnebeck GmbH stehen noch alte Arbeiterwohnstätten, die um die Jahrhundertwende entstanden sind.

VII. Typisierung des heutigen Lintorf

In den „Strukturdaten“ des Amtes Angerland wird Lintorf eine Siedlung in geschlossener Ortslage genannt, deren Strukturtyp einerseits als gewerbliche Gemeinde, andererseits als Wohn-gemeinde bezeichnet wird. Theo Volmert schließt seinen Aufsatz „Alt-Lintorf am Dickelsbach“ mit dem Satz: „Erst 50 Jahre später (1950, Verf.) vollzog sich dann die überraschende Veränderung des Dorfes in eine moderne Industriegemeinde.“⁶⁴⁾

Nach Gabriele Schwarz möchte ich Lintorf in die große Gruppe der „zwischen Land und Stadt stehenden Siedlungen (nicht ländliche, teilweise stadtähnliche Siedlungen)“⁶⁵⁾ einordnen. Da Lintorf noch im 19. Jahrhundert eine „mit ihren Wäldern verbundene landwirtschaftlich orientierte Gemeinde“⁶⁴⁾ war, kann man es dem Bereich zuordnen, den Gabriele Schwarz als Siedlungen bezeichnet, „die zwar aus Agrargemeinden hervorgingen, aber im Wirkungsfeld von Industrie, Verkehr oder größeren Städten abgewandelt wurden.“⁶⁶⁾

Für eine „ländlich-industrielle Mischsiedlung“⁶⁷⁾ ist, wie die Entwicklung des Ortes seit 1950 zeigt, der Anteil der Landwirtschaft zu gering. Die Tatsache, daß die Industrie nicht einseitig ist, macht auch eine Einordnung unter einen bestimmten Typ der „industriell bestimmten Siedlungen“⁶⁸⁾ unmöglich. Für eine reine Industriesiedlung ist die Zahl der Auspendler zu groß. Andererseits gestattet die große Zahl der Arbeitsplätze in der Industrie keine Typisierung als reine Wohn-gemeinde.

Ich kehre deshalb zu der ersten Bezeichnung zurück und nenne Lintorf eine moderne Industrie-

⁶⁴⁾ in „Die Quecke“, Nr. 41

⁶⁵⁾ ⁶⁶⁾ ⁶⁷⁾, ⁶⁸⁾ Schwarz, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie, Berlin 1966, Seiten 254 ff, 51, 292, 272 ff

gemeinde, die die Merkmale einer Wohngemeinde und einer gewerblichen Gemeinde in sich vereint.

Die Bezeichnung „Stadt“ wäre für Lintorf ebenfalls nicht unzutreffend. Wenn ich Dickinsons Definition zugrundelege, nach der eine voll entwickelte Stadt „eine Siedlung von gewisser Größe und geschlossener Ortsform, die eine beachtliche Differenzierung des Ortsbildes aufweist, in der städtisches Leben in ausreichender Breite entfaltet ist und der eine ausgesprochene Zentralität eigen ist“⁶⁹), so gibt es darin kein Merkmal, das für Lintorf nicht zuträfe.

Daß man bis heute bei der Bezeichnung „Gemeinde“ geblieben ist, mag daran liegen, daß man schon seit einiger Zeit an einer kommunalen Neugliederung arbeitet.

E Ausblick auf die weitere Entwicklung Lintorfs

Nach dem Flächennutzungsplan von 1967 ist ein Anstieg der Bevölkerungszahl auf 15 000 Einwohner in naher Zukunft ins Auge gefaßt. Die Bevölkerungsdichte läge dann bei 10 Ew/ha. Nach dem Entwurf eines Gebietsentwicklungsplans wird die Bevölkerung mit 25 000 Einwohnern in weiterer Zukunft eingeschätzt, das entspräche einer Bevölkerungsdichte von 16 Ew/ha.

Es ist klar, daß die heute noch vorherrschende 1- bis 2-geschossige Bebauung der Wohngebiete nicht beibehalten werden kann, zumal die ringsum liegenden Wald- und Landschaftsschutzgebiete nicht angetastet werden sollen. Vergleichsweise kann es sich Angermund noch heute leisten, den Bau von Hochhäusern zu untersagen.⁷⁰ Das Bild des Lintorf von morgen wird also

weitgehend von Bauten geprägt werden, wie sie augenblicklich im Ortsmittelpunkt entstehen. Soweit als möglich will man zwischen Gewerbe- und Wohngebieten Grüngürtel bestehen lassen.

Gewerbe- und Wohngemeinde wird Lintorf auch in Zukunft bleiben. Es ist anzunehmen, daß die Landwirtschaft weiter zurückgeht und früher oder später ganz zum Erliegen kommt.

Im Augenblick werden von verschiedenen Gremien Pläne für verwaltungsmäßige Änderungen gemacht. Die Amtsverwaltung hat aufgrund der letzten Volkszählung von 1970 „Strukturdaten für die gemeindliche Neugliederung und überörtliche Verflechtungen“ erstellt. Die „Rheinische Post“ berichtete am 9. 6. 1972 von einem Zwölf-Städte-Plan des Oberkreisdirektors, wonach das Amt Angerland selbständig werden soll. Nach einem Artikel in den „Düsseldorfer Nachrichten“ vom 23. 6. 1972 hat auch die Stadt Düsseldorf Vorschläge zur kommunalen Neugliederung beim nordrhein-westfälischen Innenminister Weyer abgeliefert. Darin legt Düsseldorf Wert darauf, im Rahmen eines angestrebten Städteverbandes die Ortschaften Wittlaer, Angermund, Hasselbeck - Schwarzbach, Hubbelrath, Erkrath, Hochdahl, Monheim ohne Hitorf, Zons, den Hildener Ortsteil In der Elb, das Langenfelder Viertel Wolfshagen und im Falle einer Auflösung des Kreises Düsseldorf-Mettmann zusätzlich noch Lintorf, Eggerscheidt, Hösel, Ratingen, Homberg - Meiersberg, Metzhausen, Mettmann und Hilden ohne Troitzhilden zugeschlagen zu bekommen.

Jürgen Görlich

⁶⁹) zitiert bei Schwarz, G.: a.a.O. S. 366

⁷⁰) Auskunft von Herrn Kleinrahm, Lintorf

Literaturverzeichnis

- Angerland Jahrbuch: Bd. 1 u. 2, Lintorf 1968 und 1971
- Die Quecke — Angerländer Heimatblätter — hg. vom Verein Lintorfer Heimatfreunde, Nr. 1 bis 41, in unregelmäßigen Abständen erschienen zwischen 1950 und 1971
- Dittmaier, Heinrich: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Berg. Landes, Neustadt a. d. Aisch 1956
- Ferres, Hans: Das Dekanat Ratingen, Hösel 1954
- Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, 6. Lieferung, Remagen 1957
- Kaiser, Karlheinz: Die Höhenterrassen der Berg. Randhöhen und die Eisrandbildungen an der Ruhr, Köln 1957
- Knübel, Hans: Der Wald- und Heidestreifen am Ostrande der nieder-rheinischen Bucht, Düsseldorf 1935
- Schmitz, Heinrich: Angermunder Land und Leute, Lintorf 1926
- Schüttler, Adolf: Der Landkreis Düsseldorf-Mettmann, Ratingen 1952
- Schwarz, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie, Berlin 1966
- Wunstorf, W.: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen, Berlin 1931

Sonstige Quellen

- Archiv des Wetteramtes Essen
- Landfunksendung des WDR vom 4. 7. 1972
- Düsseldorfer Nachrichten vom 23. 6. 1972
- Rheinische Post vom 9. 6. 1972
- Gemeindeblatt der Volkszählung 1970, Amt Angerland
- Strukturdaten für die gemeindliche Neugliederung und überörtliche Verflechtungen, Amt Angerland in Lintorf 1970

Karten

- Flächennutzungsplan Lintorf, Neuaufstellung 1967
- Geologische Karte von Preußen, Blatt Kettwig
- Ortsplan Lintorf 1 : 10 000
- Topographische Karten:
Blatt L 4706 Düsseldorf 1 : 50 000
Blatt 4606 Düsseldorf-Kaiserswerth 1 : 25 000
Blatt 4607 Kettwig 1 : 25 000

Mündliche Auskünfte von:

- Amtsverwaltung Angerland in Lintorf
- Fa. Hünnebeck GmbH, Lintorf
- Deutsche Bundesbahn, Bahnhof Lintorf
- Herrn Jostkleigrewe, Forstgehilfe, Duisburg-Rahm
- Herrn Kleinrahm, Lintorf
- Herrn Theo Volmert, Lintorf

Zur Erinnerung an Bernhard Schmitz

Pfarrer Bernhard Schmitz war der erste, der vor fast 100 Jahren Lintorfs Geschichte erforschte und darüber schrieb. Seine Arbeit konnte dann sein Namensvetter, der „Bücher“ Hauptlehrer Heinrich Schmitz, erfolgreich fortsetzen.



Heute vor genau 70 Jahren starb der Pfarrer der St. Anna-Kirche. Der 1830 in Heimbach in der Eifel geborene Geistliche wurde 1858 durch Weihbischof Baudri, den späteren Generalvikar, in der Kölner Minoritenkirche zum Priester geweiht. Der begabte, selbstbewußte, im Umgang mit Menschen erfahrene und bereits anderswo bewährte Theologe war 45 Jahre alt, als er nach Lintorf kam. Einige Lintorfer, die damals die alte Dorfschule am Heintges besuchten, erinnern sich noch daran, daß die sterblichen Überreste des Pfarrers in der Pastoratwohnung aufbewahrt und sie mit ihrem Lehrer Abschied nahmen von Bernhard Schmitz. 27 Jahre lang war der Pfarrer als Seelsorger, aber auch als Lokalschulinspektor in Lintorf tätig gewesen. Sein Amtsvorgänger, Pfarrer Schönscheidt, war im Mai 1874 gestorben. Bernhard Schmitz konnte jedoch wegen des Kulturkampfes

erst 1875 die Pfarrstelle in Lintorf antreten, als der Kampf der Regierung gegen die katholische Kirche wohl gerade seinen Höhepunkt erreicht hatte. Im selben Jahr z. B. wurden alle Orden bis auf die karitativen verboten. Und gerade in dieser schwierigen Zeit waren die Lintorfer dabei, an Stelle der baufällig gewordenen mittelalterlichen romanischen Kirche ein neues Gotteshaus zu errichten. Bereits 1848 verfügte die Gemeinde über eine Summe, die den Grundstock bildete für den Baufonds der neuen Kirche. Fleißig durchgeführte Sammlungen des Pfarrers Schönscheidt und schließlich Zuschüsse der erzbischöflichen Behörde kamen dazu, um endlich den Neubau zu ermöglichen. Grundsteinlegung, Bau und Einweihung des Gotteshauses, das sicherlich größte Ereignis der St. Anna-Pfarre im vorigen Jahrhundert, geschahen dann zur Amtszeit des Pfarrers Bernhard Schmitz. Der Grundstein wurde am 29. Juli 1877 gelegt, der Bau der romanischen Säulenkirche erfolgte nach den Plänen des Kölner Architekten A. Lange, die feierliche Einweihung (Benediktion) am 28. Juli 1878. Die feierliche Einweihung durch den Bischof, die Konsekration, konnte freilich wegen des Kulturkampfes erst viel später vollzogen werden. Darüber berichtet uns eine in Latein verfaßte Urkunde. Sie lautet in gekürzter Übersetzung: Am 14. August 1893 habe ich, Antonius Fischer, Titularbischof von Juliopolis und Suffragan von Köln, die Kirche und ihren Altar zu Ehren der hl. Anna, der Mutter der allerseeligen Mutter und Jungfrau, konsekriert und die Reliquien des hl. Märtyrers Eliphius und heiliger Märtyrer aus der Gesellschaft des hl. Märtyrers Gereon und der hl. Ursula

und ihrer Gefährtinnen darin eingeschlossen.

Der Weihbischof wurde von den Lintorfer Katholiken mit großer Begeisterung begrüßt. Ein Augenzeuge berichtete: „Zur Kirchweihe war Lintorf geschmückt wie nie zuvor und nachher. Triumphbogen reihte sich an Triumphbogen.“ Antonius Fischer wurde übrigens 1902 zum Erzbischof von Köln erwählt und 1903 durch ein Breve des Papstes Leo XIII. bestätigt, desselben Papstes, der 1887 das Ende des Kulturkampfes verkünden konnte.

Als Festgabe bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche am 28. 7. 1878 veröffentlichte Bernhard Schmitz eine kleine Schrift mit dem Titel: „Einige geschichtliche Nachrichten über Lintorf, seine katholische Pfarre und Kirche aus Urkunden und alten Kirchenbüchern, zusammengestellt vom zeitlichen Pfarrer daselbst“. Pfarrer Schmitz verschweigt seinen Namen. Nichtsdestoweniger ist dieses kleine, unscheinbare Büchlein das erste Geschichtsbuch, das wir über Lintorf besitzen. Deswegen allein schon ist es erwähnenswert und darüber ein kostbares Dokument, zumal höchstens zwei oder drei Originaltexte der Schrift erhalten geblieben sind. Das Büchlein überliefert uns übrigens das einzige authentische Bild der mittelalterlichen, 1877 niedergerissenen Kirche, deren genaue Beschreibung wir B. Schmitz verdanken. Wir erfahren ferner manches Wissenswerte über Namen und Alter Lintorfs, nicht zuletzt natürlich über die St. Anna-Pfarre, ihr Pastorat, die Reihenfolge der Pfarrer, über das Küsteramt und andere Einrichtungen der Kirche. Aufzeichnungen aus Kirchen- und Armenbüchern geben uns ein anschauliches Bild vom Leben und

den Zuständen der Pfarrgemeinde im 17. und 18. Jahrhundert. Schließlich berichtet uns der Pfarrer, wie es zum Neubau der Kirche kam. Bernhard Schmitz konnte uns aufgrund seiner Forschung 33 Amtsvorgänger nennen, die seit 1500 in Lintorf als Seelsorger tätig waren, und er meint, „aus allen vorhandenen Aufzeichnungen sei zu erkennen, daß alle Vorgenannten als würdige Seelsorger ihrer Pfarre wohl vorgestanden, ja, daß mehrere derselben durch Kenntnisse und Seeleneifer hervorragende Männer gewesen“. Zu diesen Pfarrern gehört sicherlich auch Bernhard Schmitz, der durch seine Schrift über Lintorf und seine Pfarre als erster die Lintorfer für die tausendjährige und bewegte Geschichte ihrer Gemeinde zu interessieren verstand.

Theo Volmert

Rheinische Post vom 10. 2. 1972



Am 12. Juni 1973 starb unerwartet Peter Hannen, der seit Gründung des VLH Mitglied des Vereins und als Kassierer im Vorstand tätig war. Peter Hannen, am 12. 12. 1912 geboren, hatte sich wegen seines heiteren, freundlichen Wesens und seiner Hilfsbereitschaft viele Freunde erworben. Der VLH, der mit ihm einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter verlor, wird ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Miozäne Quarzite am Stinkenberg, im übrigen Angerland und in seinen Randgebieten

Über die viele Zentner schweren, außergewöhnlich großen Quarzite am Stinkenberg sowie über Quarzite allgemein wurde hin und wieder in heimatkundlichen Abhandlungen berichtet^{1a)} bis^{1f)}.

Solche Zeugen einer vergangenen geologischen Epoche kommen im hiesigen Raum nicht überall vor. Ein von mir nördlich des Stinkenbergs gefundener kleiner Quarzit (s. Abbildung) ist ein geradezu auffallendes Gesteinsstück von nicht zu unterschätzendem, erdgeschichtlichem Aussagewert und gleichsam ein „pars pro toto“²⁾, das Veranlassung gibt, sich mit diesen eigenartigen Quarziten näher zu befassen.

Der inmitten eines hügeligen Waldgebietes zwischen Lintorf (Gemarkung Lintorf, Flur 28, Flurstücks-Nr. 2) und Ratingen gelegene, ost-westlich ausgerichtete Stinkenberg ist mit seinen 69,7 m ü. d. M. zwar nicht die höchste Erhebung in diesem Gelände, aber wegen der „Steine“ ein interessantes geologisches Naturdenkmal, ebenso bekannt wie im Aaper Wald bei Düsseldorf-Rath die „Frauensteine“.

Hat man nach dem etwas steilen Aufstieg, gleich von welcher Seite, das Plateau des Stinkenbergs erreicht, gelangt man zu den mächtigen Quarzitblöcken. Es sind insgesamt acht, davon drei auf dem Bergrücken, einer am nördlichen, drei am südlichen Berghang und einer, ebenfalls südlich, am Fuß des Berges, die kleinen in seinen Hängen nicht mitgezählt.

Ihr Horizontalumriß ist im wesentlichen tafelförmig, aber stets uneben und vielkantig. Sie ragen, je nach Beschaffenheit, bis zu rd.

1,30 m aus dem Boden heraus. Wie tief sie in der Erde liegen ist nicht bekannt.

Einige dieser Quarzite sind gemessen worden; ihre Größe beträgt etwa:

a) 7,00 x 5,00 x Tiefe, b) 7,20 x 4,50 x Tiefe, c) 6,50 x 4,70 x Tiefe (in m)^{1b)}.

Der Name Stinkenberg bedeutet wahrscheinlich „Steinchenberg“ und ist mundartlich zu verstehen ebenso die Bezeichnung „Stinkenberg“.

Das waldige Vorgelände nördlich und westlich des Stinkenbergs ist leicht abfallend. Besonders im nördlichen Teil fanden sich viele mittelgroße und kleine Quarzite, die im allgemeinen nur wenig aus dem Untergrund herausragen. Ihre Ablagerungsgrenze scheint der ca. 500 m vom Stinkenberg entfernte Bach zu sein, denn jenseits (nördlich) seines Ufers konnten nach Geländebegehung — dies war aber nur begrenzt möglich — keine dieser löcherigen Quarzite gefunden werden.

Sowohl das westliche Vorgelände als auch das Gebiet östlich des Stinkenbergs ist, soweit festzustellen war, frei von diesen „Steinen“.

Nur nord-östlich, aber von hier sehr weit entfernt, lagen an einem Waldweg zwei kleine Quarzite.

Dagegen ist die Grenze der im südlichen Abschnitt befindlichen Quarzite wenig vom Südhang dieses Waldhügels entfernt. Es fällt auch auf, daß im Vergleich mit dem nördlichen Vorgelände hier lediglich einige kleine Blöcke vorkommen.

Sie kommen nicht aus dem skandinavischen Raum. Es sind deshalb auch keine während der Eiszeit durch die Eisgletscher nach hier transportierten nordischen Erratica (Irrblöcke bzw. Findlinge), denn diese bestehen aus Gneis, Granit oder anderen nordischen Gesteinen.

Ihre Entstehung fällt in das Känozoikum (die Erdneuzeit). Die ältere Periode dieser geologischen Ära ist das „Tertiär“, das noch in „Alt-Tertiär“ und „Jung-Tertiär“ aufgegliedert wird. In der älteren Epoche des „Jung-Tertiärs“, im „MIOZÄN“, vor etwa 20 Millionen Jahren, entstanden diese Wurzelböden.

Zu jener Zeit bildeten sich bekanntlich die Braunkohlenlagerstätten in der Kölner Bucht; daher auch der Name „Braunkohlenquarzite“ für diese Steinblöcke.

Quarzite werden als echte Landbildungen gedeutet und sind demnach autochthone Gesteine (= an „Ort und Stelle“ entstanden), also Reste der miozänen Landoberfläche. Dieses Festland bestand (nach dem Rück-

zug des Oligozänmeeres — der alten Nordsee — aus der Niederrheinischen Bucht nach Nordwesten) aus den abgelagerten Meeressandschichten der dem Miozän vorangegangenen Ober-Oligozän-Zeit. Die hierin wachsenden Pflanzen bzw. deren Wurzeln schieden Kohlensäure aus, die aus den kieselsauren Mineralien des feinen Sandes Kieselsäure löste. Die Kieselsäure und die fast subtropischen Klimaverhältnisse mit reichlichen Niederschlägen bedingten eine chemische Umwandlung und führten zu einer Silikateverwitterung. Hierdurch entstand eine gallertartige Masse, die den feinkörnigen Sand durchdrang und so die Verkittung und Verkieselung der Wurzelböden bewirkte. Der Verkieselungsgrad ist aber nicht immer gleichartig. Im allgemeinen sind Quarzite sehr feste Gesteine. Wegen ihrer kristallinen Grundmasse werden sie auch als „Zementquarzite“ bezeichnet.

Die in Länge und Durchmesser unterschiedlichen Löcher, Röhren und Abdrücke dieser verkieselten Wurzelböden sind damit der

Nachweis ehemaliger Wurzeln von Bäumen und Sträuchern, die sich zunächst noch eine Zeitlang erhielten. Nach ihrer völligen Auflösung hinterließen sie in dem inzwischen versteinerten Sandboden diese typischen Löcher, d. h. Hohlräume und Abdrücke, die noch heute ihre Stärke und Lage zeigen. Darum nennt man diese „Steine“ auch „Lochquarzite“ oder „Knollensteine“. Nachträgliches Ausfüllungsmaterial der Hohlräume kam nicht mehr zur Verkieselung.

Im Juli 1971 fand ich im nördlichen Vorgelände des Stinkenberg, kurz vor der vermuteten Ablagerungsgrenze (s. Seite 24), im morastigen Waldboden den bereits eingangs erwähnten Quarzit.

Im Gegensatz zu den auf dem Stinkenberg, seinen Abhängen und dem genannten Vorgelände lagernden wulstigen Quarziten, deren Außenseiten allgemein graugrüne Verwitterungserscheinungen zeigen — Moos hat sich nur ausnahmsweise angesetzt — ist das Fundstück ohne Verwitte-

Tabelle der geologischen Erdneuzeit

Ära	Periode	Epoche	Beginn vor ca. Mio Jahren	Eiszeiten	Zeitgeschehen
Känozoikum (Erdneuzeit)	Quartär	Holozän (Alluvium)	0,009		Jetztzeit
		Pleistozän (Diluvium)	1	Würm/Weichsel Riß/Saale Mindel/Elster Günz/Elbe	Wiederholter Eisvorstoß, Rheinschotter u. a., Haupt-, Mittel- und Niederterrassenzeit, Lössanwehung
	Jung-Tertiär	Pliozän	12		Alte Terrassen am Rande des Bergischen Landes
		Miozän	25		Lochquarzite, Sumpfwälder in der Niederrheinischen Bucht (Braunkohle)
	Alt-Tertiär	Oligozän	35		Eindringen des Nordmeeres in die abgesunkene Niederrheinische Bucht, Formsand, Septarienton
		Eozän	60		
		Paleozän	70		



Fund vom Stinkenberg in der Aufsicht (Oberfläche mit den Wurzellochern)

rungeinflüsse erhalten geblieben. Des weiteren ist bemerkenswert, daß dieser zu Stein gewordene Wurzelboden im Vergleich mit den meisten Quarziten am Stinkenberg vor allem an seiner Oberfläche von auffallend vielen Löchern und Rinnen ehemaliger Wurzeln durchsetzt ist, die jedoch nicht bis zur Unterseite reichen.

Das Fundstück hat ein Gewicht von rd. 5,5 kg. Seine größte Länge beträgt 32 cm, die größte Breite: 21 cm, größte Höhe: 7,8 cm.

Auf der also relativ kleinen Oberfläche sind ca. 40 Wurzellocher vorhanden; an der plattigen Unterseite bzw. den seitlichen Partien befinden sich dagegen nur etwa 10 Löcher.

Die Breite der Löcher schwankt zwischen wenigen mm und 4 cm, die Tiefe der Löcher reicht von einigen mm bis zu 4,5 cm, die rinnenförmigen Wurzelabdrücke sind 5 cm bis 10 cm lang.

Die an dem vorliegenden Fund ermittelten Maße der Löcher stimmen zwar im wesentlichen mit jenen an den großen Quarziten am Stinkenberg überein, jedoch haben die Wurzelröhren an den dortigen Blöcken vereinzelt weit größere Ausmaße. Hierfür ein Beispiel: Breite ca. 10 cm, Tiefe ca. 25 cm.

An dem Fundstück sind die Flächen zwischen den Wurzellochern und an den Innenseiten und randlichen Partien dieser Löcher einheitlich lang und breit, entweder eben oder etwas nach innen gewölbt, seitlich abgekantet, aber allgemein glatt. Ihre Grate stehen kaum über und sind ebenfalls unscharf.

Soweit das vorliegende Exemplar (dies gilt im allgemeinen auch für alle übrigen Quarzite) nicht schon während der später einsetzenden pleistozänen Eiszeit durch das Eis über Geröll geschoben, teilweise geglättet und kantengerundet wurde, verursachten Sandstürme dieser nordischen Kaltzeit die o. a. Unebenheiten an der Oberfläche des Wurzelbodens und glätteten auch vollständig seine Unterseite und Außenseiten. Außerdem bewirkte der Windschliff das lederbraune, wüstenlackähnliche Aussehen, d. h. den rundherum sehr auffälligen Glanz, so daß der Quarzit wie poliert erscheint.

An einigen der im Gelände des Stinkenbergs liegenden Quarzitblöcken konnte jedoch statt der lederbraunen ein mehr rotbrauner und hellgrauer Windschliff festgestellt werden.

Die Rundhöckern ähnlichen Quarzite am Stinkenberg sind im

„Quartär“ sehr wahrscheinlich durch das Inlandeis etwas verlagert worden und erhielten dadurch ihre nord-südliche Ausrichtung. Dies geschah im „Pleistozän“, u. z. während der Riß- (= Saale-) Eiszeit (III. Eiszeit, vor schätzungsweise 240 000 bis 170 000 Jahren)³⁾. Jene Vereisung reichte bis zu den Cromforders Steinbrüchen bei Ratingen (Blauer See).

Die Stinkenbergquarzite liegen in einem Randgebiet, in dem fluvio-glaziale Kräfte aufeinanderstießen. Der Urrhein traf damals mit seinen gewaltigen Kies- und Sandmassen auf den Wall des bis in unseren Raum vorstoßenden nordischen Inlandeises. Wiederholt einsetzende Erosion (Abtragung) im Verein mit tektonischen Hebungen führte zur Bildung der Terrassenkörper, den inselartigen Hauptterrassenpartien über Mittelterrassenablagerungen; daher vermutlich auch die Höhenlage fast aller am Stinkenberg vorkommenden großen Quarzite.

Aufgrund der zur Zeit gültigen Terrassenchronologie (den sandpetrographischen, schotteranalytischen und anderen Untersuchungsergebnissen) gehören die auf der Höhe des Stinkenbergs abgelagerten Kiese zur Hauptterrasse⁴⁾.

In der niederschlagsreichen pleistozänen Kaltzeit wurde die miozäne Landoberfläche zerstört. Die verkieselten Miozänböden waren der Verwitterung ausgesetzt und brachen, wobei der Verkieselungsgrad eine besondere Rolle spielte, in Teilstücke auseinander. Das Ergebnis sind die Quarzitblöcke.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die verkieselten Wurzelböden im „TERTIÄR“, u. z. im „MIOZÄN“, entstanden. Sie erhielten ihre Rundung und glatten Flächen aber erst viel später durch die Inlandeis Massen bzw. Sandstürme im „QUAR-

TÄR“ während des „PLEI-STOZÄNS“.

Solch ein mittelgroßer, ziemlich spitz zulaufender Quarzit wurde 1933 auf Veranlassung des „Turnverein Lintorf 08“ vom Stinken-berg nach hier transportiert und als Ehrenmal für seine im ersten Weltkrieg gefallenen Vereinsmit-glieder im Garten der ehemaligen Lintorfer Wirtschaft Mentzen am Klosterweg aufgestellt. Seit eini- gen Jahren steht dieser Quarzit auf dem alten Lintorfer Friedhof an der Duisburger Straße. Diese Quarzitplatte mit breiten und tiefen Wurzellöchern. Windschliff usw. ist 2,60 m lang (der im Fun- dament mit einbetonierte Teil nicht mitgerechnet); ihre größte Breite (am Sockel) beträgt rd. 1,85 m, die größte Höhe (unge- fähr in der Mitte) beträgt ca. 0,90 m.

Aber auch an anderen Orten wur- den Quarzite vom Stinkenberg aufgestellt:

eine Quarzitplatte, Größe 3.15 m 2,20 x 1,00 m, als Ehrenmal eines Vereins in der Gartenanlage einer Wirtschaft in Duisburg-Rahm.

ein Quarzitblock. Größe 3.60 x 2,45 x 1,20 m, als Ehrenmal in der Anlage am Bahnhof in Mülheim- Broich,

eine Quarzitplatte, etwa 2.00 m lang, als Kriegerehrenmal in einer Anlage an der ev. Kirche in Mül- heim-Dümpten^{1b)}.

Ein kleiner, brauner Quarzit mit verschieden breiten und tiefen Wurzellöchern wurde im Jahre 1970 bei Erdarbeiten auf dem Gelände des jetzigen Freibades (neben dem Hallenbad) in Lintorf an der Jahnstraße ausgehoben und zum neuen Lintorfer Fried- hof (Waldfriedhof) an der Krum- menweger Straße gebracht. Seit dem Frühjahr 1971 hat dieser verkieselte Wurzelboden seinen end- gültigen Platz in der Nähe der dortigen Friedhofskapelle bei den Soldatengräbern⁵⁾.

Aus dieser Aufzählung geht her- vor, daß man diese Steinblöcke schon immer als etwas Urheimat- liches erkannte und sie deshalb für wert befand, einem besonde- ren Zweck zu dienen — vielleicht in Anlehnung an die Sitten unse- rer nordischen Vorfahren, die be- kanntlich in der Megalithzeit Hü- nengräber errichteten.

Im Jahre 1971 fand man auf dem seinerzeitigen Baugebäude in Lin- torf am Mühlenweg eine kleine Quarzitplatte, die im Garten des Hauses Ulenbroich 14 aufgestellt wurde. Dieser verkieselte Wurzel- boden hat unterschiedlich breite, wenig tiefe Wurzellöcher, den durch Windschliff bedingten Glanz und ist außen hauptsächlich von hellgrauer bis dunkelgrauer Fär- bung.

Erwähnt sei ferner, daß im April 1972 bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück des ehemali- gen kurmedigen Kornsgutes in Lintorf, Ulenbroich 20, zwei kleine, fast gleichgroße, unbeschä- digte und ohne Verwitterungs- erscheinungen erhaltene Quarzite in ca. 2,00 m Tiefe gefunden und hier im Garten aufgestellt wur- den. Nur eines dieser Fundstücke hat wenige, schmale Wurzellöcher, beide besitzen aber rundherum den typischen Windschliff. Ihre äußeren Farben sind hellgrau, dunkelgrau, graubraun und dun- kelbraun.

Eine bedeutende Fundstelle von Quarziten war während der 60er Jahre dieses Jahrhunderts die be- reits gegen Ende jenes Jahrzehnts ausgesandete (stillgelegte) Sand- und Tongrube am „Fliegelskamp“ in Lintorf, die nunmehr von einem kleinen See ausgefüllt ist.

Zwischen dem damals hier mittels Raupenbagger mit Schleppschau- fel ausgebaggertem Sand fanden sich immer wieder verkieselte Wurzelböden. Diese — mehr als drei Dutzend — wurden auf Ver- anlassung des Eigentümers der

Grube⁶⁾ zu seinem nahegelegenen Wohnsitz gebracht und in seinem Park aufgestellt. So entstand im Laufe der Zeit eine bemerkens- werte Sammlung miozäner Quar- zite.

Sowohl die kleinen Exemplare mit den zahlreichen Wurzel- löchern, mit Windschliff usw. wie bei dem Fundstück vom Stinken- berg als auch die etwas größeren Quarzite mit den bis 7 cm breiten und bis 60 cm tiefen Wurzel- röhren sowie ihr vielgestaltiger Erhaltungszustand sind beachtens- wert. Durch die Aufstellung im Freien sind sie jedoch teilweise graugrün angewittert und mehr oder weniger bemoost.

Am östlichen Ende der zum Schloß Linnep bei Breitscheid führenden westlichen Allee ist ein nicht allzu großer, schmaler, spitzwink- licher Quarzit als Straßenbegren- zungsstein aufgestellt. An diesem verkieselten Wurzelboden sind lediglich einige schmale Wurzel- löcher vorhanden; eine der Außen- seiten hat den bräunlichen, glän- zenden Windschliff. Ob er aus dem umliegenden Gebiet stammt, konnte nicht ermittelt werden.

Ein anderer, kleiner Quarzit liegt am Ackerrand der nördlichen Seite o. a. Allee in der Nähe des Straßenbegrenzungssteins. Er ge- langte vor vier Jahren beim Pflü- gen an die Ackeroberfläche⁷⁾. Seine hauptsächlich ebenen und glatten Außenseiten sind hell- bis dunkelbraun. Er glänzt wenig, zeigt keine Anwitterung und hat nur einige, mäßig tiefe Wurzel- löcher.

An einem von diesem Quarzit ab- geschlagenen kleinen Stück war festzustellen, daß die vom Wind- schliff herrührenden äußeren, dunkelbraunen Flächen nach in- nen in eine ca. 2 mm bis 3 mm dünne, rostbraune Schicht, mit einer Rinde vergleichbar, über- gehen. Die Übergangsschicht bleibt in den angegebenen Maßen ziem-



Quarzit vom Fliegelskamp (Länge rd. 70 cm, Breite und Höhe rd. 65 cm)
Aufnahme 1973

lich gleich, hebt sich aber zum Teil scharf ab von den hellen Quarzstückchen, aus denen der Quarzit an sich besteht. Durch Infiltration von Eisenhydroxyd-Lösungen ist das Quarzgestein im Innern jedoch nicht überall gleichmäßig hellfarbig, sondern von rostfarbenen, ungleich breiten, kreuz und quer verlaufenden Partien durchzogen. Sie sind randlich nicht markant abgesetzt und wechseln in die hellen Schichten über.

Drei Quarzite liegen im Wald in einiger Entfernung von der Auermühle (Gemarkung Eggerscheidt).

Ein Quarzit befindet sich bei Kettwig westlich der Landstraße 611 nach Werden.

Wie eingangs schon erwähnt, trifft man östlich von Düsseldorf-Rath gleichfalls auf eine Agglomeration (Anhäufung) von Quarziten. Hier liegen in der Mitte des Aaper Waldes ca. 50 größere Quarzitblöcke beisammen, von dichtem Laubwald umgeben. Wie es heißt, hat man vor Jahrzehnten die meisten der bislang zerstreut herumliegenden Blöcke zusammengelegt.

Sie werden als „Opfersteine“ oder „Frauensteine“ bezeichnet und sind im Volksmund als „Witte

Wiwerkes“ bekannt. Diese Bezeichnung geht auf frühgeschichtliche, germanische Zeit zurück und soll wohl so viel wie Treffpunkt bzw. Kultstätte der „Weisen Frauen“ bedeuten.

Im Vergleich mit den Quarzitblöcken vom Stinkenberg sind die Quarzite von Düsseldorf-Rath, deren Verkieselungsgrad nicht vollkommen abgeschlossen wurde, etwas porös und dadurch stark bemoost, was bei diesen miozänen Quarziten seltener der Fall ist⁸⁾.

Alle erwähnten Fundstellen von Quarziten sind jedoch nur isolierte Partien einer nicht geschlossenen, ehemaligen Vegetationsdecke.

Eine Ausnahme bildet das Quarzitriff im Rheinbett bei Meerbusch. Es handelt sich um eine noch zusammenhängende, größere, bankartige Quarzitbildung. Dieses Riff ist bei Niedrigwasser ein Hindernis für die Schifffahrt; deswegen werden schon seit dem vorigen Jahrhundert immer wieder Teile hiervon gesprengt und am linken Rheinufer abgelagert. In den Quarziten finden sich gelegentlich Koniferenzapfenabdrücke und andere Überreste der miozänen Flora.

Im Randgebiet der Niederrheinischen Bucht gibt es mancherorts Quarzite meist kleiner Ausmaße; ihre Standorte können jedoch hier nicht alle aufgeführt werden. Des öfteren wurden sie erst bei Erdarbeiten freigelegt und sind dann als Naturdenkmale gesichert worden.

So mancher Wanderer wird an den Quarziten des Stinkenbergs vorübergegangen sein, ohne sie als etwas Besonderes beachtet oder bewertet zu haben. Vielleicht glaubte er sogar, vor einer sagenumwobenen Kultstätte aus grauer Vorzeit zu stehen.

Wie dem auch sei, es lohnt sich immer, in der Natur Umschau zu halten.

*Es gibt nichts Totes auf der Welt,
Hat alles sein Verstand,
Es lebt das öde Felsenriff,
Es lebt der dürre Sand.
Laß deine Augen offen sein,
Geschlossen deinen Mund
Und wandle still, so werden dir
Geheime Dinge kund.*

(Hermann Löns)

Die Reste eines uralten Vorzeitbodens sind uns in Gestalt der Quarzitblöcke erhalten geblieben — stumme, aber beredte Zeugen aus der Erdgeschichte unserer Heimat. Erst in neuerer Zeit stehen sie unter Naturschutz, um den weiteren Abtransport zu verhindern und der Nachwelt den Anblick dieser sonderbaren Gesteinsbildungen zu bewahren.

Karl Heinz Ruthmann

Anmerkung:

- 1a) Löscher, Wilhelm: Tertiäre Quarzite und Findlinge am Niederrhein, S. 81 - 86 (Rheinische Heimatpflege, Düsseldorf 1935).
- 1b) Oberkirch, K.: Verzeichnis der größeren Findlinge und tertiären Quarzite des rheinischen Ruhr-Lippe-Gebietes, S. 89 - 91 (Rheinische Heimatpflege, Düsseldorf 1935).
- 1c) Rein, Richard: Die miozänen Quarzite, S. 50 - 52 und 87 - 88 (Geologisches Wanderbuch für das nördliche Rheinland, Krefeld 1953).
- 1d) Grabert, Hellmut: Aus der Erdgeschichte von Ratingen, S. 33, 51, 52 (Ratingen 1968).
- 1e) Hahn, Hugbert: Zur Geologie des Angerlandes, S. 4 - 5 (Die Quecke, Nr. 39, Oktober 1968).
- 1f) Schürmann, Manfred: Über Zementquarzite in der Umgebung Düsseldorfs (Der Aufschluß, Heidelberg 1969, Heft 7/8).
- 2) Ein Teil, was für das Ganze spricht.
- 3) Potratz, Johannes A. H.: Die Jahreszahlen sind seinem Buch „Einführung in die Archäologie“ (Stuttgart 1962) entnommen.
- 4) Kaiser, Karlheinz: Die Höhenterrassen der Bergischen Randhöhen und die Eisrandbildungen an der Ruhr, S. 10 (Köln 1957).
- 5) Veranlaßt von Karl Enk, Lintorf, Gartenmeister des Amtes Angerland.
- 6) Ernst Muscheid, Baggerei, Breitscheid.
- 7) Clemens Graf von Spee, Schloß Linnepe, hat diesen verkieselten Wurzelboden gesichert.
- 8) Angaben von Jakob van Meenen, Düsseldorf, dem ich bei dieser Gelegenheit auch für andere Informationen im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit danken möchte.

Erklärung einiger im Text vorkommender Fachausdrücke

Känozoikum	(gr. kainos = neu, gr. zoon = Tier) — Erdneuzeit
Tertiär	(lat. tertiarus = der Dritte) — nach einer älteren Gliederung, der „montes tertiarii“, einer italienischen Einteilung (1759) = drittes Entwicklungszeitalter der Erdgeschichte
Pliozän	(gr. pleion = mehr, gr. kainos = neu) — neuer
Miozän	(gr. meion = weniger, „) — weniger neu
Oligozän	(gr. oligos = wenig, „) — ein wenig neuer
Eozän	(gr. eos = Morgenröte, „) — Morgen der Neuzeit
Paleozän	(gr. palaios = alt, „) — Ältestes der Neuzeit
Quartär	(lat. quartus = der Vierte) — vom Tertiär nachträglich abgetrennte „vierte Abteilung“ (1829) = viertes Entwicklungszeitalter der Erdgeschichte
Holozän	(gr. holos = ganz, vollendet, gr. kainos = neu) — Jetztzeit
Alluvium	(lat. alluere = anschwellen) — geologische Gegenwart, das Schwemmland, angeschwemmte Land
Pleistozän	(gr. pleistos = größte, weiteste, gr. kainos = neu) — Eiszeit
Diluvium	(lat. diluere = überschwemmen) — Eiszeit (Sintflut). Man glaubte früher, die Ablagerungen seien die der Sintflut
fluvioglazial	(lat. fluvius = Fluß, lat. glacies = Eis, Kälte) — Geröll-, Sand- und andere Bildungen, die dem Gletscherschmelzwasser ihre Entstehung verdanken
Koniferen	(gr. konos = Zapfen, lat. ferre = tragen) — Zapfenträger, Nadelhölzer
Silikateverwitterung	chem. Umwandlung der in den quarzhaltigen Meeressanden enthaltenen sonstigen Mineralien
Tektonik	(gr. tektoon = Baumeister, Urheber) — Lehre vom Bau der Erdkruste und ihren inneren Bewegungen
Wüstenlack	eine wie mit Lack überzogen aussehende „Außenhaut“, bedingt durch Windschliff

Ohne Gefühl für das heimatliche Land, das von allen unterschieden und einem in jedem kleinen Zug lieb und vertraut ist, gibt es keinen echten menschlichen Charakter. Dies Gefühl ist uneigennützig und erfüllt uns mit großem Interesse für alles ... Und nichts ist verächtlicher als die Gleichgültigkeit eines Menschen gegenüber seinem Land mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, seiner Sprache, seinen Sitten, seinen Wäldern und Feldern, seinen Dörfern und Menschen, ganz gleich, ob dieses Genies oder Dorfschuster sind.

Konstantin Paustowskij

Vom Düwelshon on vom Stenkesberg

Wenn mer fröher an denn lange Wenkterowende te Hus am jrute Dösch öm de Petroliumslamp soote, wude von ons Eldere völl von et Spuke on Hexe vertellt. On mestens fing et ahn: Et wor am Düwelshon oder et wor am Stenkesberg. Wir Blare wosten och nit reit, wo dor Stenkesberg oder am Düwelshon wor. Wenn mer alt die Names hude, dann kräje mer schon der Bammel on deide, do mot et doch nit geheuer sin, wenn et do immer spukt. Em Sumerdag, wenn mer als Blare en dor Bosch jinge, öm Holt te sü-ke, dann frogten mer wall ens: Wo simmer denn he? Gewöhnlich woren mer dann en dor Drucht oder em Beekermohl. Wenn dann ener seide, he jrad op do jedet num Düweshon, dann kräje mer et met dor Angst te don, en wollten am li-efste widder no Hus. Denn för demm Düwel, de de ene oder de angere jesenn han well, de met äemm Peedsfu-et on demm lange Steets do e röm jespronge es, hadde wir Blare doch te völl Angst. E paar Jahr späder, wenn mer met nem Tropp Blare durch de Jejend ströpden, hadde mer doch so völl Courage, dat mer och ens op dor Düwelshon anjinge. Et hätt jo waal e paar Dag jedurt, böss mer us ens richtig an dor Düwelshon jewogt hadde. Weil mer awer kenne Düwel jesenn hand on och kenne Afdrock van nem Peedsfu-et jefonge hand, glaute mer nit mie an demm Spuk vam Düwel. Dor Düwelshon wor för us entdeckt, on et wu-ede so reit ne Tummelsplatz för us Jonges.

De Schiewerberge, die üwer jebliewe wore van dou aule Zech, die hadden et us och anjedon on sind us bem Spiele jut te paß jekome. Dann broo-ek dor ischte Weldkrieg ut, on wir Jonges hueden doch nix angisch wie: Soldat

wede, Schlachte schlare on Sieje fiere. Datt mer Jonges nu och Soldat spelde, wor doch nit te verwongere, on dor Düwelshon wor dor schönste Exerzierplatz för us jonge Soldate. Mansche Schlacht es am Düwelshon jeschlare wode. Een van denn Schlachte han ech böss hiütt noch nit verjete könne. Wir wollten en Boscheck erobere, do sind mer en e Weppschenest jekome oder wor et sojar e Patzhondernest. Op jede Fall wore mer su verblötscht, dat mer die Schlacht verlore hant on drei Dag Waffenstellstand make mosten. Ons Eldere seiden, dat mer noch jru-et Jlöck hand jehat, denn si-ewe Patzhonder on eene Metzker, die make sujar e Peed kapott. Die Schramme on Blötsche hadde mer rasch widder verjete, on dat Kriegspiele jing widder.

Och dor Stenkesberg, de vam Spuke on vam Wehrwolwe bekannt wor, hadde mer Blare noch nit verjete. De log mer su wiet af, on för us Böscher wor dat boll am Eng dor Welt. Böss an dor Kerk oder hückstens böss an dor Mühle, dat wor us bekannt. Awer watt do henger log, dat wor för us Böscher fremd, on wir föllden us do nit mie janz secher. In dor Scholl hadde mer schon jeliert, dat die aule Jermene am Stenkesberg Jerischte afhi-ele on demm Jott Wodan Opfer breiden. Dat alles mi-ek us Böscher natürlich neujirisch, on mer wollte de Stenkesberg, de jo och noch de hückste Stelle van Lengtörp es, jeen senn. An nem Sonntag-Nommedag, noh dor Andacht, hadde mer us met e paar Jonges afjekallt on jinge met Böschermut ob dor Stenkesberg an. Su lang, wie mer an Häuser vorbe-i jinge, wor alles jut. Awer wie et en dor Bosch eren jing, do wu-ede et us all mullmisch, on wenn et he off do watt knackte, dann blie-ef us dat Hätz

boll stonn. Wir wöre jo kenn echte Böscher Jonges jewese, wenn mer trotz Angst on kaule Schwe-it op dor Sti-en nit böss op dor Stenkesberg jekomme wöre. Watt wore mer paff, wie mer die jrute Steen do lieje sore. Et wude alles jenau on jröndlich ongersöckt. Mer wollte doch jet fenge, wat ne Bewies wor, dat die Jermene he jeopfert hant. Wir Jonges bruckten nit lang te sü-eke, do hadden wir all sonn Stell jefonge. Een di-epe Rell en demm jrute Steen wor te senn, wo dat Blu-et bem opferen dren afjelope wor. Et jruselte us noch, wenn mer dran deite, wat sech he afjespelt hät. Van der Tiet an sind mer Böscher Jonges noch döck om Stenkesberg jewese, on emmer fonge mer noch jett Nö-es, wat us interessierte. De Krieg 14/18 war och noch immer am Jang. Die Dörper Jonges die-ede en dor frehe Tiet, die tösche Scholl on Arbet te Hus wor, och Soldat spiele. Die hadde sech als Schlachtfeld dor Stenkesberg utjesöckt. Met hólte Säbel, an Ko-et öm der Lief jebonge, on Helme van Papier op dor Kopp, wu-ede dor Stenkesberg onsecher jemakt. Enes Dags hadde die Dörper us Böscher dor Krieg erklärt. Awer wo soll die Schlacht jeschlare wede? Wir Böscher traude us nit num Stenkesberg, on die Dörper traude sech och nit num Düwelshon. Doröm es och ne en jrute Schlacht tösche Bosch on Dörp jewese. Kleene Jefechte, die wore schon e mol, wenn mer us als Einzelne jetroffe hant. Dann hammer us awer ordentlich verwickelt.

Dor eeschte Weltkrieg es vorbe-i jejange. Awer dat ne Böscher on en Dörper sech schon e mol verkammesölten, dat es jebli-ewe. Em twede Weltkrieg hät dor Düwelshon och noch en Roll för mech jespeld. Op denn Schiewerberge

stonge jrute Scheinwerferanlage. Do han ech noch als Flakwehrmann Dienst make müdde. Wie döck han ech do an min Jonges-tiet jedeit. wie mer he Soldat jespelt hant. Wat es nu noch vom Düwelshon üwerjebli-ewe? De Schiewerberg hand se afjefahre, för de Autobahn te baue. Die Löker, die öm demm Düwelshon eröm wore, wede met Müll tojekippt. Die ganze Romantik vom Düwelshon es zum Düwel!

Su ängert sech dat schü-ene alde Lengtörp van Johr te Johr, of et awer immer schöner wü-ed. dat weet ech nit.

Jean Frohnhoff



Quarzit am nördlichen Hang des Stinkensbergs, Ansicht seiner westlichen Seite. Länge rd. 6,00 m, größte Höhe rd. 1,00 m. Der Stein sieht aus wie ein schlafendes Ungeheuer aus sagenumwobener Vorzeit. Daß der Waldhügel mit seinen Steinen seit jeher die Phantasie der Lintorfer und Ratinger angeregt hat, wen wundert das?

Aufnahme: September 1973

Sagen vom Stinkensberg und vom Teufelshorn

Der Spuk am Stinkensberg

Um den Stinkensberg herum, wo die gewaltigen Opfersteine liegen, da ist es nicht geheuer. Wenn in der Winternacht der Mond den schneebedeckten Wald bescheint, dann spukt es dort, wie alte Leute erzählen. Früher will man da oben zu nächtlicher Stunde einen blutbefleckten Mann gesehen haben, der einen Beutel mit Geld in der Hand hielt. Das soll ein Holzhauer aus Lintorf gewesen sein, der im Dreißigjährigen Kriege einem von den Kaiserlichen angeschossenen Schweden dies Geld aus der Tasche genommen hat und dafür von dessen Kameraden an dem Opferstein erschlagen wurde. Weil er unvorbereitet hat sterben müssen, konnte er keine Ruhe finden. Deshalb irrt er um den Stinkensberg herum und will das gestohlene Geld zurückgeben. Aber niemand hat gewagt, dem Geist den Beutel aus der Hand zu nehmen.

Heute will keiner mehr an den Spuk glauben, wenn auch mancher des Nachts einen weiten Umweg um die Opfersteine macht. Aber das eine ist buchstäblich wahr: Wenn die Opfersteine um Mitternacht vom Ratinger Kirchturm zwölf schlagen hören, dann drehen sie sich herum.

Suitbertus am Stinkensberg

So alt wie die Erde selbst müssen wohl die mächtigen Steinblöcke sein, die auf dem Stinkensberg liegen. Dort haben die Heiden in früherer Zeit ihren Göttern Opfer dargebracht. Besonders wählte man dazu schneeweiße Fohlen aus. Der große Felsblock diente als Altar, auf dem der Priester das Tier schlachtete. Das Fleisch wurde dann gebraten und von den Heiden, die zum Fest versammelt waren, verzehrt. Die Eingeweide aber wurden auf dem Altar zu Ehren des Heidengottes verbrannt.

Einst erschien der hl. Suitbertus bei einem solchen Opferfest. Er erzählte den Heiden davon, wie Kain und Abel dem Herrn ein Opfer dargebracht hatten, und er nannte das heidnische Opfer stinkend. Davon bekam der Berg, den die Heiden bis dahin Kecksberg genannt hatten, nun den Namen Stinkensberg.

Nächtlicher Spuk am Teufelshorn

Zwischen Lintorf und Breitscheid, mitten im alten Lintorfer Gemarckenwald, befindet sich eine Lichtung, Teufelshorn benannt. Dort war es früher nicht ganz geheuer; denn zur mitternächtlichen Stunde kam hier der Teufel mit seinen Getreuen zusammen. Wer es wagte, um diese Zeit über den Kalkweg nach Duisburg zu gehen oder gar von der Drucht nach Breitscheid, der hörte oft ein langgezogenes Tuten, als ob einer

ein riesiges Kuhhorn bliese, ein gar sonderbares Getön, das einem durch Mark und Bein ging und das Blut erstarren ließ. Es war der befehlende Ruf des Teufels, der damit alle Hexen und Hexenmeister aus den Gemarkenwäldern herbeirief. Oft sah man sie durch Hecken und Sträucher, durch Gestrüpp und Baumwipfel unheimlich daherhuschen in Gestalt von allerlei Getier: Eulen und Fledermäusen mit leisem Flügelschlag und quietschendem Geschrei, aber man sah auch schwarze Hunde und fauchende Katzen mit großen Glühaugen. Wehe dem, der sich mit einem Stocke gewehrt hätte; um den wäre es geschehen gewesen. Doch wer um Mitternacht in die Nähe des Teufelshorn geriet, der wurde gezwungen, sich dem Teufel zu verschreiben und dem gottes-

lästerlichen Treiben der Hexen beizuwohnen. Einst hatte sich ein junger, unbescholtener Mann auf dem Wege von Breitscheid nach Angermund in der Dunkelheit verirrt. Auf einmal stand er vor dem Bösen, der auf einem Baumstamm wie auf einem Throne saß. Er trug eine grellrot leuchtende Krone auf dem Haupt und scharrte den Waldboden mit seinem Pferdehuf auf. Zahlreiche Hexen tanzten und scharwenzelten um ihn herum. Schon sollte der junge Mann mit seinem Blut den Pakt unterschreiben, da gab ihm in seiner höchsten Not sein Schutzengel den Gedanken ein, ein Kreuzzeichen zu machen. Im gleichen Augenblick vernahm er ein fürchterliches Wehgeschrei, das er sein Lebzeiten nicht mehr vergessen sollte. All das Höllengelichter war auseinandergestoben, das

Licht der Teufelskrone jäh erloschen. Bald darauf fand der junge Mann das Haus des Kalkofenkötters, wo er die Nacht über blieb.

Nach mündlicher Überlieferung

Jebett

Heär, schick mech Arbe-it,
schick mech Plag!
Mar schick teletz
mech ehne Dag,
wo ech kann sen,
wat ech jedon, –
dann lot mech do
e bettche ston,
on dann tefriede
schlohpe jon.

von Wilhelm Grobben, vör Lengtörp
mönkesmoht gemakt von J. Frohnhoff

MEHL MIT SCHUBKARRE GEHOLT

Bäckerei Steingen besteht seit 140 Jahren

Wenn man auch das groß gewordene Lintorf heute nicht mehr „mit Steingen pflastern“ kann — mit dem Brot jedoch noch allemal, das die Bäckerei gebacken hat, die jetzt auf eine 140jährige Geschichte zurückblicken kann. Damit gehört die Bäckerei Steingen zu den ältesten Betrieben in Lintorf.

Zwar war schon im Jahre 1749 von „Steingen-Brot“ die Rede. Seinerzeit — 40 Jahre vor der französischen Revolution — bemerkte nämlich der „zeitliche Cüster“ der katholischen Kirche „zu Lintorff“ am Rande einer der von kunstvoller Hand beschriebenen und bemalten Pergamentseiten eines spätgotischen Meßbuches: „1749. den 10. April. hat der Scheffen Heinrich Steingens ein neues Haus am Jäuffert

gekauft und hat fondirt (= gestiftet) an die Cüsterey zu Lintorff alle Jahrs umb Lamberti 1 Vierthel Roggen und 7 Schwarzbrodt . . .“ Aber erst viele Jahre später, 1833, entschlossen sich die damaligen Gebrüder Steingen — „Stenkes“, wie es bei den Eingeborenen bis auf den heutigen Tag heißt — im „Backes“ der „Duhder Höff“ nicht mehr allein für den Bedarf der Familie und den des „zeitlichen Cüsters zu Lintorff“ zu backen.

So entstand die wohl erste regelrechte Bäckerei des Ortes, und das wird die „aule Lengtörper“ gewiß mehr interessiert haben als die sonstigen Ereignisse des Jahres: Die Gründung des Deutschen Zollvereins, die Aufhebung der Sklaverei im britischen Reich, die erste segellose Dampferfahrt von

Europa nach Amerika oder Mendelssohn-Bartholdys „Italienische Symphonie“ . . . Solcher „Duft der großen weiten Welt“ drang kaum oder gar nicht durch den dicken Wald bis Lintorf.

Der weitverstreuten Siedlung, die 1833 wenig mehr als 1000 Seelen aufwies, wurde in einem zeitgenössischen „Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände“ nicht einmal die Qualität eines Dorfes zuerkannt. Dort heißt es leidendlich: „Lintorfer-Mark, preußische Häuser . . . Kreis Düsseldorf.“

Preußisch waren die „Häuser“ damals übrigens noch nicht sehr lange. Das alte Herzogtum Berg, zu dem Lintorf gehörte — seit 1806 französische „Besatzungszone“ —, hatte sich 1813 in den Wirren der Freiheitskriege von

selbst aufgelöst und war 1815 durch den Wiener Kongreß an die Preußen gefallen. Diese schickten zwar ihre strammen Beamten her und krempelten auch sonst noch einiges um, vergaßen aber den 1810 von Napoleon in Berg eingeführten „Code Civil“ abzuschaffen. So kauften die Lintorfer 67 Jahre lang „Stenkes Brot on Brötches“ nach französischem Recht ein, bis am 1. Januar 1900 das „Bürgerliche Gesetzbuch“ in dem dazwischen etablierten zweiten Kaiserreich in Kraft trat.

Trotz der subtilen Freuden eines solchen Einkaufs à la Code Civil im Lintorfer Busch schoben jedoch viele der armseligen Kötter und Tagelöhner ihr Brot in den eigenen Ofen. So kam es, daß die Bäckerei noch lange in ihren kleinsten Anfängen stecken blieb. Auch als sich 1844 einer der Gebrüder Steingen, Adolph-Wilhelm (1812 — 1875), der Ur-Ur-Großvater der heutigen Familiengeneration, an der „Viehstroot“ (Speestraße) auf eigene Füße ge-

stellt hatte, wurde das Getreide — meist Roggen — noch per Schubkarre bei den Bauern abgeholt. zur „Stockfisch-Mühle“ am Dickelsbach gebracht und als Mehl wieder nach Hause gefahren. Wie man sich also denken kann, ließ sich auch bei Steingen vom Brot allein nicht leben, von den Brötchen wohl ebenfalls nicht. Besagter Adolph-Wilhelm betrieb darum neben der Bäckerei noch einen Gemischtwaren- und Viehandel.

Nur auf diese Weise — und nicht etwa als Ausdruck feudaler Laune, die sich ein Lintorfer gar nicht erlauben konnte — läßt sich die folgende Anekdote erklären, die im Jahre 1866 spielt. Damals mußte Sohn Carl wegen des preußisch-österreichischen Krieges den Brotteig von den Fingern streifen und als Wehrmann einrücken. Vater Adolph-Wilhelm blieb nichts anderes übrig, als sich wortlos die Bäckerschürze wieder umzubinden, die schon lange am Nagel gehangen hatte. Mit Bröt-

chen ging es los. Doch die kleinen Dinger zu zwei, drei Pfennig waren dem Alten bald zu lästig. Er knurrte dem Gehilfen zu: „Jrosches!“ Das machte weniger Arbeit, denn für 10 Pfennig konnten größere Stücke gebacken werden. Aber selbst dieses rationellere Verfahren stellte sich schnell als mühselig heraus. Der Alte kommandierte: „Kastemännches!“ (1 „Kastemännche“ = 25 Pfennig). Auch daran war die Lust bald vergangen, und Adolph-Wilhelm selig raunzte nur noch: „Schluß! Schmeer d'r O-ewe tou, lott backe wä well...“

Ob und wie lange diese, vom Seniorechef der Firma angeregte, auf den preußisch-österreichischen Dualismus zurückzuführende Pause stattfand, ist nicht überliefert. Jedenfalls wäre dies die einzige Unterbrechung während der 140 langen Jahre gewesen, in denen die Bäckerei Steingen ihr Brot für Lintorf gebacken hat, in guten und in schlechten Tagen.

Rudi Steingen

Vier Fabeln

Die Ziege und der Fuchs

Ne Ru-etfuhs stong vör nem Hippestall in Lengtörp am Bande on diet scheinheilich öm e Jlas Hippemelk bedele.

„Wehste watt“, seit de Hipp, „jank te-iesch nom Doktor on lott dech de Teng uhttrecke. dann kreste din Hippemelk“.

Der Sperber und die Brieftaube

Ne Sperber hadden üwer dem Eickföschke en Briefduw jefange. „Hür ens“, seit de Briefduw. „minne Baas luert de janze Tiet op de Reng an minnem Fuet“.

„Awer doröm bruckste dech doch kin Sorg te make, „seit de Sperber, „de breng ech selver dinnem Baas. Ech ben doch nit su, wie du denkst“.

Der Hase und der Sperber

Ne jonge Haas so-et am Suesfeil (Soesfeld) em Klie on liet sech dat Fröhstöck jut schmecke. Op ehmol föllde he Kralle öm sinne Liev on sech huech üwer dem Henkesfoscht (Hinkesforst) en de Luft gebührt.

„Nee. dat hät ech doch nit ge-deiht“. seit de Haas, „dat dat Flehge su schüen sin kann“.

Der Regenwurm und die Schnecke

De Hahn vom Hoff vom Pitter Laufs hadden ne Pirring mer halbiert.

„Do häste aver Jlöcke gehat!“, seit öm en Schleck.

„Jlöck, wiesu?“, seit de Pirring. „Dat es doch min Spezialität, abjesenn dovann, dat ech jertz mer de Hälfte te freete bruhk“.

Peter vom Frylingsrad
Jean Frohnhoff übertrug die Fabeln ins Lintorfer Platt

Neue Raseneisenstein-Fundstelle im Hinkesforst

Wie in meinem Artikel „Wiederentdeckte Raseneisensteine im Hinkesforst und am Dickelsbach“ („Die Quecke“ Nr. 42, August 1972, S. 31) bereits angedeutet, „ist es sicher, daß es im Hinkesforst, dem zwischen Lintorf und Angermund gelegenen Wald- und Wiesengelände, weitere Raseneisenstein-Lagerstätten gibt. Es dürfte ein interessantes Vorhaben sein, diese noch zu suchen und ihre Verbreitung festzustellen.“ So ohne weiteres sind zwar neue Fundstellen nicht zu entdecken, aber oft kommt der Zufall zu Hilfe.

Anfang dieses Jahres fand ich im Hinkesforst — mitten im Wald — nordwestlich der Fundstelle A (s. Orientierungskarte in „Die Quecke“ Nr. 42, August 1972, S. 29), u. z. einige Meter nördlich des Waldweges nach Angermund, an dem Boden einer umgestürzten amerikanischen Spitz- bzw. Rot-Eiche (*Quercus borealis* bzw. *Q. ruba*) zahlreiche Raseneisensteine.

Der stürzende Baum hatte den Untergrund, auf dem er gewachsen war, in einer Länge von ca. 3,70 m und in einer Breite von ca. 3,00 m hochgerissen und senkrecht gestellt; der ausgehobene Boden, durch das Wurzelwerk zusammengehalten, war ca. 0,80 m mächtig.

Diese Fläche, jetzt mit einer „Wand“ vergleichbar, bot einen guten, wenn auch begrenzten Überblick über die noch ursprüngliche Zusammensetzung der im „Pleistozän“ durch den Urrhein an dieser Stelle abgelagerten Kiese und Sande (die zur „Niederterrasse“ gehören) sowie über das Raseneisenstein-Vorkommen, das sich erst im „Alluvium“ bildete und dazwischenlagerte.

Eine derartige Übersicht über Ablagerungen am Untergrund wie hier bestand bei den inzwischen bekannten Fundstellen im Hinkesforst nicht in dem Maße, so daß dieser neue Fundpunkt als ein kleiner „Aufschluß“ zu bewerten war. Die hier zutage getretenen Kies- und Sandablagerungen zeigten darüber hinaus in einem kleinen Ausschnitt, wie es in diesem Gebiet unter dem Waldboden wohl allgemein aussieht.

Daß außerdem Raseneisenstein vorkam, konnte nicht als selbstverständlich erwartet werden, denn dieser entsteht, wie sich immer wieder erweist, nur in für seine Bildung günstigen Böden und deshalb nur an ganz bestimmten Abschnitten. Schon in einer Entfernung von etwa 30 m fanden sich an der gleichfalls von einem umgestürzten Baum mit hochgerissener Erdschicht außer Kies und Sand keine Raseneisensteine.

Besonders fiel an der neuen Fundstelle auf, daß die verschiedenen

Raseneisenstein-Lagen nach ihrer Farbe voneinander getrennt vorkamen:

- a) Die Partien in der rechten Hälfte bestanden vorwiegend aus großen, ziemlich harten und dicht aneinandergereihten rostbraunen Stücken mit dunkelbraunen und blauen Erzlagen.
- b) Im übrigen (linken) Bereich waren die Raseneisensteine, in allen Größen — etwas bröckelig, doch eng lagernd — mehr gelb als rostbraun, innen stellenweise mit fast schwarzblauen Erzlagen.

Zwischen den Raseneisenstein-Lagen a) und b) bestanden größere Flächen ausschließlich aus hellem, gelbem und rostbraunem, quarzhaltigem Sand, von Kies, kleinen Wurzeln und vielen Faserwurzeln durchsetzt. Diese Kies- und Sandschichten waren zum Teil fest miteinander verbacken; hiervon auf den Boden herabgefallene kompakte Bruchstücke



Steil gestellte Erdschicht (Waldboden) mit großen Raseneisenstein-Brocken auf dem oberen Rand
Aufnahme: Februar 1973

bildeten im feuchten Zustand eine plastische, tonige Masse. Allgemein hatte der Kies kleines Format und war gut zugerundet.

Außer den in der „Wand“ vorkommenden Arten a) und b) konnten Raseneisensteine gefunden werden, die sich unmittelbar links von diesen und nur wenig tief unter dem Waldboden gebildet hatten, beim Sturz des Baumes daher nicht mit hochgerissen wurden. Im Gegensatz zu denen in der „Wand“ lagen sie locker im Erdreich und bildeten kein geschlossenes Vorkommen. Die Stücke waren sehr hart, auch uneben, jedoch meist flach; einige recht große Platten wurden gefunden. Sie setzten sich wechselweise aus dunkelbraunen, rostbraunen, schwarz-blauen und schwarz-braunen Erzen zusammen. Die Lücken zwischen den Erzen waren aber nicht wie bei den anderen Arten von gelbem oder rostbraunem, sondern von dem hellen Sand ausgefüllt, der sich außerdem mit den Erzen verkittet hatte. Dadurch erschienen diese Raseneisensteine erdbraun bis hellbraun.

Einige dieser Stücke waren mit der Raseneisenstein-Art b) verbacken. Sie besaßen (meist einseitig) also auch Erzlagen der gelben Tönung und bildeten den Übergang zu diesen beiden Lagerstätten. Der Übergang von der Raseneisenstein-Art a) zur Raseneisenstein-Art b) war aber nicht so auffällig.

Alle Raseneisenstein-Arten waren mit mikroskopisch winzigen Quarzstückchen und vielen kleinen Kieseln verkittet, letztere hin und wieder von den verschiedenfarbigen Erzen dünn-schichtig überzogen — eine immer wieder zu beobachtende Erscheinung. Mitunter befanden sich zwischen dem Erz deutliche Abdrücke und Hohlräume von Faserwurzeln. Die Kies- und Sandschichten waren hier ungefähr von gleicher Menge

wie die Raseneisenstein-Lagerstätte.

Bis auf die Raseneisenstein-Brocken, die aus der „Wand“ gefallen waren und nun auf dem Boden im Bereich der hochgerissenen Fläche lagen, kamen unter dem offen liegenden Teil dieses Untergrundes keine Raseneisensteine vor, d. h. ihre tiefste Ablagerung lag bei rd. 0,80 m (= rd. 3 Spatenlängen Teufe, 1 Spatenlänge = 28 cm oder rd. 2 1/2 Fuß Teufe, 1 Fuß = 31,4 cm); darunter fand sich dann nur noch Kies und Sand.

Diese vielleicht nicht sobald wieder möglich werdende Feststellung bestätigt in etwa die entsprechenden Angaben in den Berichten aus jener Zeit (1842), als im Hinkesforst von der Mülheimer Hütte Goering, Deus et Moll nach diesem Erz gegraben wurde, in denen es hierzu heißt:

„Hier kam im brüchigen Waldgrund der Raseneisenstein verschiedenartig in 2 bis 3 Fuß Teufe

vor“ („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15).

Die Kies-, Sand- und Raseneisenstein-Schichten in der „Wand“ hatten eine Mächtigkeit bis zu 50 cm, weitere ca. 30 cm waren Waldboden (Zahlenangaben, bedingt durch die Unebenheiten der Schichtfolge, nur relativ). Der Raseneisenstein kam hier also schon in rd. 1 Spatenlänge bzw. 1 Fuß Teufe vor.

In den Erdschichten rings um das „Loch“ lagerten außer den erwähnten erd- bis hellbraunen Raseneisensteinen auch sonstige bis zu der o. a. Tiefe von rd. 0,80 m. Die Vermutung liegt daher nahe, daß sich die Fundstätte unter dem bewaldeten Boden noch etwas hinzieht.

PS: Inzwischen ist der Baum zersägt worden. Dadurch verlor die „Raseneisenstein - Wand“ samt Baumstumpf und Wurzeln ihren Halt und kippte in die waagerechte Lage zurück, so daß die Fundstelle verschüttet wurde.

Karl Heinz Ruthmann



Ansicht der Fundstätte (Unterseite)
 1 = Waldboden (randliche Schicht)
 2 = Raseneisenstein-Art a)
 3 = Raseneisenstein-Art b)
 dazwischen Kies und Sand
 4 = Raseneisenstein-Art erd- bis hellbraun

Aufnahme: Februar 1973

Gedanken zum „Zweckverband Angerland“

Seit einem Jahr haben sich fast 2000 Angerländer Bürger unter dem Vorsitz des Herrn Walter H. Ulbrich (Hösel) zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, die sich vor allem für wirksame Maßnahmen des Umweltschutzes in unserem Amtsgebiet einsetzen will. Den Heimatfreunden sei der Aufsatz des Herrn H. J. Bellin einmal zur Diskussion gestellt.

Die Bedeutung des Waldes als *physischer* Umweltschutzfaktor (Filterwirkung, Sauerstoffproduzent, Klimaverbesserer und -erhalter) ist immer wieder dargestellt worden als daß es hier noch besonderer Erwähnung bedürfte. Der Wald als „*psychischer Umweltschutz*“ hingegen ist weitgehend nur fragmentartig begriffen. „Naherholung“ kennzeichnet nur sehr vage diese Richtung.

Neben dem bekannten Verhaltensforscher Konrad Lorenz hat sich Prof. Leyhausen, Leiter des Max-Planck-Instituts für Verhaltensforschung, zum Sprecher dieser Disziplin gemacht. Seine bekannteste Feststellung lautet:

„Die Denaturierung muß zu den schwersten sozialen und sozialhygienischen Schäden führen“.

Das Angerland ist das einzige größere Waldgebiet zwischen den Riesenstädten — und überhaupt weit und breit. Hier könnte die Rückführung des Städters zur Natur möglich werden.

Völlig gegenläufig und mit steigender Sorge zu betrachten sind die stadtartigen Bauverdichtungen überall. Pläne zur weiteren Zerschneidung des kostbaren Waldlandes durch verkehrsreiche Straßen wurden bekannt. Und punktuelle Verkehrsverdichtungen durch „Rummelplätze“, getarnt als „Safaripark“, „Freizeitparadies“ usw. Wieweit man solche Dinge in vorsichtigen Dosierungen am Rande großer Erholungslandschaften zulassen könne, ist natürlich eine andere Frage. Kernpunkt aber sollte die Gestaltung einer solchen Erholungslandschaft sein. denn ohne diese wird

die Denaturierung durch jene anderen Erscheinungen eher drastisch gefördert statt gemildert.

Man wird sagen, da wird allerlei genannt und behauptet, das tue den Menschen gut, auch wenn sie sich dessen noch gar nicht so recht bewußt sind. Wir aber sind Politiker, also eine Art „Bedürfnispfleger“, d. h. wir müssen uns nach den jetzt vorhandenen Massenwünschen der Menschen richten. Nur dann wählt man uns. Und damit basta.

Nun, wo fährt der Städter im Urlaub und an langen Wochenenden hin? In eine andere Stadt? Kaum. Er fährt „in die Natur“, meist dorthin, wo sie noch am eindrucksvollsten ist, ins Gebirge oder ans Meer.

Schön, das ist offenkundig. Aber die Naherholungsgebiete (außer Badeseen) sind doch gar nicht so stark frequentiert. — Auch das ist richtig. Aber warum ist das so?

Man mag verzeihen, wenn ich bei dieser Gelegenheit einmal sehr persönlich werde. Ich bin u. a. als sehr entschiedener Naturfreund bekannt.

Aber: wäre ich *heute* jung und würde in dieser Gegend oder gar in Düsseldorf oder Essen aufwachsen, ich hätte ganz sicher keine nennenswerten Naturbeziehungen. Ich würde vermutlich dann ein übliches städtisches Leben führen, vielleicht sogar mit den vielerorts zu beobachtenden sozialen und psychischen Schäden (Prof. Leyhausen über „moderne Sozialleichen“).

Wie kam ich also zu engen Naturbeziehungen und damit zu höchst wirkungsvollen Schutzprägungen?

Nun, in meiner Jugend (30er und 40er Jahre) war die Natur noch „natürlich“, interessant, wo man hinsah, voll von tausendfachem Leben auf Schritt und Tritt, voll wechselnder Eindrücke, die eine große Lebensfreude erzeugen konnten. Wechselnde Landschaftsbilder, auch auf engem Raum, erzeugt durch Hochwald- und Heckenregionen, Lichtungen, Schönungen und Brachland und vor allem Gewässer, wie Teiche und Tümpel und Bäche, die voller Leben waren.

Und im Detail: An jedem Grashalm konnte man damals 3 bis 4 verschiedene Kleinstinsekten sehen, die heute durch Pestizide vernichtet sind. Bei jedem Schritt über eine Wiese sprangen 5 oder 6 Frösche zur Seite und an trockenen Stellen raschelten Eidechsen. Bei jedem Spaziergang sah man Rebhühner und Fasanen, Störche und Reiher, mehrere Arten Greifvögel, Dutzende von Kaninchen oder Hasen, ganz sicher auch ein paar Rehe, fast immer Damwild, sehr oft auch Rotwild. Vögel gab es überall mehrere zugleich zu sehen und zu hören. Und sonst war die Luft voll vom Summen der Insekten, vom Duft der Blüten.

Grün ist der Wald in Großstadtnähe zwar noch heute. Aber das ist fast die einzige noch vorhandene Ähnlichkeit. Denn monoton und langweilig ist die Flora, Auflockerungen durch Wiesen- oder Heidestücke fehlen. Die Tierwelt ist hoffnungslos verödet. Mittleres oder gar größeres Wild bekommt man überhaupt nicht mehr zu sehen als gewöhnlicher Spaziergänger. Es ist in Großstadtnähe wohl weitgehend totgefahren. Die

Reste sind durch ständige Beunruhigungen nicht zu Gesicht zu bekommen. Aber auch die kleinere Lebewelt ist fast völlig verschwunden — zusammen mit den vernichteten „Schädlingen“ und den zugeschütteten oder verpesteten Teichen, Tümpeln, Gräben und Bächen.

Die Natur ist tot und damit langweilig geworden — oder gar abstoßend durch wilde Mülldeponien allenortens, galloppierende Reiter auf Wanderwegen, lärmende Campinglager. Motor-Cross-Übungsfahrten usw.

Eine solche „Natur“ kann keinen frustrierten Jugendlichen mehr aus seiner überwiegend Betätigungsfunktionen ausübenden Diskothek hervorlocken.

Das Naturerlebnis findet nicht mehr statt.

Mein Vorschlag also:

Anlage eines „Naturparks Angertal“.

1. Das Ganze muß von einem Wildzaun umgeben sein. Er ermöglicht eine interessante Wilddichte, ohne daß Wild und Auto sich wechselseitig gefährden. Durchführende Straßen sind ebenso einzuzäunen. Dadurch getrennte Gebiete müssen mit „Wildbrücken“ verbunden werden. Die Schweiz liefert interessante, an manchen Stellen Deutschlands nachvollzogene Beispiele.
2. Tore für Forstfahrzeuge und Anlieger werden für sonstige Besucher geschlossen gehalten. Es gibt für Besucher nur schmale selbstschließende Türen, die so gewinkelt sind, daß z. B. ein Moped nicht durchgeschleust werden kann.
3. Größere Lichtungen sind in gewissen Abständen anzulegen.
4. Durchfließende Bäche, die sauber sind oder bei denen man Schadimmissionen abstellen kann, werden an geeigneten

Stellen aufgestaut. An Stellen mit hohem Grundwasserstand sind durch Baggeraushub Teiche und Tümpel anzulegen.

5. In diesen eingezäunten Bereichen können keine Campinglager eingerichtet werden. Auch das Reiten sollte hier untersagt sein. Letzteres wäre freilich auch eine Frage der Größe der Areale und bei entsprechend sehr großen eine Frage der Zulassungsquote, Anlage gesonderter Wege pp.
6. Schädlingsbekämpfungsmittel dürfen nicht mehr angewandt werden. Zahlreiche ältere Bäume sind unter besonderen Naturschutz zu stellen. Bei jedem Kahlschlag muß jeder 10. Baum stehen bleiben.
7. Das Verlassen der Wege — die übrigens zu erweitern und zu befestigen sind — muß untersagt sein. Nur bestimmte Lichtungen sind als Liegewiesen freizugeben und entsprechend zu kennzeichnen. Ebenfalls nur bestimmte Seen — und von diesen nicht das gesamte Ufer — sind als Badeseen freizugeben. Gesperrte Teile (Wasservogelreservate) sind mit Stacheldrahtzäunen zu sichern.

Ausgepflanztes Gestrüpp würde sie unsichtbar machen. Nur so ist eine häufige Begegnung mit einer wieder zahlreichen Tierwelt möglich.

8. Der Eigner müßte eine Nutzungsentschädigung erhalten. Eventuell könnte man ihm als Äquivalent bestimmte Konzessionsrechte am Rande des Naturparks einräumen: kleine Hotels, Gaststätten, vielleicht auch etwas „Rummel“ in gut dosierter Art und Größe.
9. Als Kosten käme auf den Zweckverband eigentlich nur zu:

Anlage und Unterhaltung der Wildzäune, einiger Wege und hier und da einer „Wildbrücke“. Möglicherweise an Personalkosten das Gehalt von 3 bis 4 Aufsichtsbeamten. Vielleicht läßt sich in dieser Richtung bzw. überhaupt in Bezug auf eine Kostenmitbeteiligung ein Arrangement mit Forstbehörden und Eignern treffen: die im Vergleich zur jetzigen Situation unverhältnismäßig hohe Wilddichte erhöht den Kapitalwert des Jagdrechts ganz erheblich.

Hans-Joachim Bellin

Der Mensch hat die Fähigkeit, vorauszublicken und vorauszusorgen, verloren.

Er wird am Ende die Erde zerstören.

Der Mensch kann die Teufel, die er selbst geschaffen hat, nicht einmal mehr wiedererkennen.

Albert Schweitzer

Möglichkeiten zur Naturbegegnung

Sehr geehrter Herr Bellin!

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 4. 4. 1973 und Dank auch dafür, daß Sie sich gegen den böartigen Artikel „Grzimeks Panikmache“ gewendet haben.

Die mitgeschickten „Gedanken zum Zweckverband Angerland“ sind recht interessant. Vor allem Ihr Vergleich mit den Möglichkeiten zur Naturbegegnung, die die Jugend noch eine Generation zurück hatte und die ihr heute weitgehend fehlen, sind aufschlußreich und vor allem überlegenswert. Man müßte wirklich heute versuchen, die noch vorhandene stadtnahe Natur und die sogenannten Sozialbrachen als Erholungsgebiete für die Stadtbevölkerung zu erschließen. Unter Erschließung würde ich, genauso wie Sie, aber nur verstehen, daß man die Nahverkehrsmittel ausbaut, daß man Wanderwege und Rastplätze, bestimmte Liegewiesen und bestimmte als Spielplätze ausgewiesene Wiesengebiete einrichtet. Auch ich bin sehr dafür, daß man Naherholung mit Rummel und Wirtschaftswachstum gleichsetzt und damit in Wirklichkeit die letzten Stückchen einigermaßen intakter Natur zerstört. Es zeigt sich doch, daß alte Erholungslandschaften, wie sie z. B. in Frankfurt der stadtnahe Stadtwald oder der ebenfalls leicht mit Nahverkehrsmitteln zu erreichende Taunus sind, lange Jahrzehnte gut überdauern konnten. Erst jetzt geraten, hier vor allem die Taunuslandschaft, in extreme Gefahr zerstört zu werden durch den Bauboom. Die Unsitte der Zweitwohnungen (und bei denen, die Geld haben, der Dritt- und Viertwohnungen, die dann teuer untervermietet werden), andererseits die Notwendigkeit aber auch Gier der Gemeinden nach höhe-

ren Steuererträgen, läßt selbst kleinste Orte explodieren und immer geht es auf Kosten der freien Landschaft, in Waldgebieten natürlich auf Kosten der Waldlandschaft.

Ihre Vorschläge zum Naturpark Angertal entsprechen bis zu einem gewissen Grade dem, was im Frankfurter Stadtwald längst besteht. Auch hier haben wir Schutzzäune zumindest zu den stark befahrenen Autostraßen, hier gibt es bereits die selbstschließenden, nur von den Besuchern zu betätigenden Türen, hier sind allerdings Autos (mit Ausnahme der eigentlichen Autostraßen, die den Wald durchschneiden) verboten, aber es gibt verschiedene Arten von Spazierwegen, von asphaltierten angefangen, die auch bei schlechtem Wetter gut zu begehen sind, bis zu eigentlichen Fußpfaden hin. Davon getrennt gibt es Reitwege und Radfahrwege.

Ihr Entwurf für einen solchen Naturpark Angertal ist daher nur zu begrüßen.

Bezüglich der Wildbesetzung müßte man aber außerordentlich vorsichtig sein, da unsere Wälder (siehe Bayerischer Nationalpark und sein Rothirschproblem!) keine große Wilddichte erlauben. Hält man aber aus solchen wirklichen Erholungsgebieten Lärm und Störungen nach Möglichkeit heraus, kann der Wanderer sehr bald auch bei normalem Wildbesatz vor allem an bestimmten Futter- und Salzleckstellen oder Tränken vertrautes Wild beobachten.

Sie fragen nach der Anschrift des Deutschen Naturschutzrings. Das Bonner Büro hat folgende Adresse:

Deutscher Naturschutzring e.V.
5300 Bonn-Oberkassel
Kalkuhlstraße 24

Meines Wissens kann man allerdings im Deutschen Naturschutzring, der ja ein Dachverband ist, nicht als Einzelperson Mitglied werden. Vielleicht gibt es aber in der Zwischenzeit dafür eine Sonderbestimmung.

Ich habe Ihr Schreiben samt Anlagen an die Redaktion „Das Tier“ weitergegeben. Dort wird man prüfen, ob und in wiefern man Auszüge aus Ihrem Schreiben verwenden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Dr. B. Grzimek

Es braucht vor allem Zeit

Es dauerte Hunderte von Millionen Jahren, die Lebewesen hervorzubringen, die jetzt die Erde bewohnen — Äonen, in denen dieses Leben sich entfaltetete, weiterentwickelte und die verschiedensten Formen annahm, bis es einen Zustand erreichte, in dem es der Umgebung angepaßt und mit ihr im Gleichgewicht war. Die Umwelt, die das Leben, das sie unterhielt, unerbittlich gestaltete und beeinflusste, barg feindliche wie fördernde Elemente. Von bestimmten Gesteinen ging eine gefährliche Strahlung aus; sogar das Sonnenlicht enthielt kurzweilige Strahlen, die schädigend wirken konnten. Gewährt man dem Leben Zeit — nicht Jahre, sondern Jahrtausende —, paßt es sich an, und so hat sich schließlich ein Gleichgewicht eingestellt. Denn dazu braucht es vor allem Zeit; an Zeit jedoch fehlt es in der heutigen Welt.

Aus: Rachel Carsons
„Der stumme Frühling“

Gepflegte Getränke
 Gute Küche · Grillgarten
 Räumlichkeiten für
 Hochzeiten und
 Gesellschaften bis
 100 Personen
 Direkt am Wald gelegen
 Parkplatz vorhanden



**Restaurant
 LINDENHOF**

Inh. Manfred Hartung

4032 Lintorf

Duisburger Straße 179

Telefon: (02102) 35483

1833 1849 1865 1879 1891 1903 1915 1927 1941 1957
 1834 1850 1866 1880 1892 1904 1916 1928 1942 1958
 1835 1851 1867 1881 1893 1905 1917 1929 1943 1959
 1836 1852 1868 1882 1894 1906 1918 1930 1944 1960
 1837 1853 1869 1883 1895 1907 1919 1931 1945 1961
 1838 1854 1870 1884 1896 1908 1920 1932 1946 1962
 1839 1855 1871 1933 1947 1963
 1840 1856 1872 1973: *140 Jahre* 1934 1948 1964
 1841 1857 *Bäckerei Steingen* 1949 1965
 1842 1858 1950 1966
 1843 1859 1873 1885 1897 1909 1921 1935 1951 1967
 1844 1860 1874 1886 1898 1910 1922 1936 1952 1968
 1845 1861 1875 1887 1899 1911 1923 1937 1953 1969
 1846 1862 1876 1888 1900 1912 1924 1938 1954 1970
 1847 1863 1877 1889 1901 1913 1925 1939 1955 1971
 1848 1864 1878 1890 1902 1914 1926 1940 1956 1972

INSEL



Lintorf
 Speestraße 32
 Telefon 31177

mit den großen Frischabteilungen

- Obst und Gemüse
- Frischfisch
- Frischfleisch und Wurstwaren

Freitags ab 14.00 Uhr kostenlose Anlieferung
 telef. Bestellungen

Angerländer Rolladenwerk

Rolladen · Holz-, Kunststoff-, Alu-Markisen · Jalousetten-Verdunklungen
Rolltore · Scherengitter, elektr. Antriebe · Reparatur-Schnelldienst
Planung und Montage für Alt- und Neubauten

4032 Lintorf · Breitscheider Weg 34 · Telefon (02102) 3 53 27

Numerierte Drucksachen
Speziell mit großen Ziffern
Rollen-Papierfabrik

Torlée & Kniebeler GmbH + Co. KG

4032 Lintorf · Werner-v.-Siemens-Straße 14
Telefon (0 21 02) 3 16 25

FOTO DROGERIE FÜSGEN

Ihr ältestes Fachgeschäft am Ort

Eigenes Fotolabor · Paßbilder sofort zum
Mitnehmen · Dokumentenechte Fotokopien

Kosmetiksalon

(Behandlung nach vorheriger Anmeldung)

Lintorf · Konrad-Adenauer-Platz 5 · Tel. 3 53 93

ELEKTRO- PLOGMANN

Die Empfehlung für

Glas · Keramik · Porzellan · Kunstgewerbe
Beleuchtungskörper · Elektroinstallation

Lintorf · Speestraße 7 · Telefon 3 13 72

ITAL. EIS-CAFÉ

Lido

Inh. Gebr. Tonegutti

Täglich frisch
und aus Naturprodukten hergestellt
Wir beliefern Sie auch bei allen
Anlässen zu Hause nach Ihren
speziellen Wünschen

Lintorf · Speestraße 22 · Telefon 3 16 91

REBS-Zentralschmiertechnik KG

4032 Lintorf · Duisburger Straße 113 · Telefon (02102) 3 20 16

Lieferprogramm:

Hand- und automatische Zentralschmieranlagen für Öl und Fett
Ölumlaufschmieranlagen

Kontrollgeräte · Armaturen · Rohrleitungen · Montagen

Fünk-Taxi Helten

6 11 92 3 17 06



Vormals Klebe-Fünger „Krummenweg“

Lintorf · Lökesfeld 4

Wir stehen Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung!

Krankentransporte für alle Kassen

Personenbeförderung ist Vertrauenssache

optik-center



Augenoptikermeister

H. G. Sürth

Lintorf · Am Markt · Telefon 36003



Alle Krankenkassen

- **Moderne Brillenoptik**
- **Contactlinsen**



Mipolam

**Ihr Partner bei der Lösung von
Bodenbelagsproblemen.**



Peter Wagner

Lintorf · Speestr. 5 · Tel. 31321

Ihre Sicherheit  unter diesem Stern

Generalagentur der
Nordstern Versicherungs-Aktiengesellschaften

Heinz Fink

**Roland Rechtsschutz-Versicherungs-AG
DKV Deutsche Krankenversicherungs-AG**

Lintorf - An den Banden 2 - Telefon 35828

Vermittlung von Versicherungen aller Art

4032 LINTORF

Duisburger Str. 158

Telefon

Ratingen 35533



Armin Schnitzer

Holzhandlung und Sägewerk

Güternahmeverkehr

Spez. Holztransporte

Hölzer für den Industriebedarf

Grubenholz

Kamin-Brennholz

Sägemehl

Holzkohle

Gardinenstube A. Großhanten

Innendekorationen

Gardinen · Stoffe · Betten

Bodenbeläge · Rollos · Jalousien
Handarbeiten

Lintorf · Am Markt/Konr.-Adenauer-Platz 3 · Tel. 35145

Maurer- und Stahlbetonarbeiten

KARL DAHMS GMBH

Lintorf · Finkenweg 15 · Tel. 36050

100 JAHRE HOLZ-KAISER

**Sägewerk und
Holzbearbeitung**

Lintorf

Angermunder Straße 29

Tel. Ratingen 35286

**Ein kluger Sparer
verschenkt
keine Prämien.**

Und Sie?

Das ist das Geschenk:
20 bis 42% Prämie
vom Staat regelmäßig
auf den Sparbetrag.
Dazu kommen von uns
die Zinsen.
Ein solches Geschenk
gibt's nicht alle Tage.
Holen Sie es sich.
Schließen Sie
Ihren prämi-
enbegünstigten
Sparvertrag
bei uns ab.



Sparkasse

Überall im Amts- und Stadtgebiet

F. BLASBERG

Fleischerfachgeschäft

Lintorf - Speestraße 35 - Telefon 36109

Spez. eingelegter Sauerbraten und Grillwürstchen

Hans-Wilhelm Schulze

Bauunternehmen

Industrie-, Hoch- und Stahlbetonbau

LINTORF · Drosselweg 10 · Telefon 35805

Innenausbau · Bauelemente · Handel
Montage

WILFRIED KRÖLL

Schreinermeister

Wir sind auf Altbau-Renovierungen
spezialisiert!

DÜSSELDORF 30 (Rath)

Rather Kirchplatz 11 · Telefon 65 14 13

*Biosthetik für
Haar und Hautpflege*

Salon Degen

Lintorf

Speestraße 25 · Telefon 31413

KORB-

INNENDEKORATIONEN

Ihr Fachgeschäft für

GARDINEN

STOFFE

TEPPICHBÖDEN

Exklusiv: Bettwäsche - Frottierartikel

Lintorf · Klosterweg 21 · Tel. Ratingen 31817

HUBERT *Perseech* OHG.

Buchdruck · Offset

LINTORF

Klosterweg 20-22 · Tel. 32051/52



Wenn Sie ruhig
schlafen wollen

Filiale Lintorf

4032 Lintorf
Konrad-Adenauer-Platz 5
Telefon 31061

Fragen Sie

die DEUTSCHE BANK

Peter Rix KG

Erd-, Garten- und Landschaftsbau

Lintorf · An den Banden 54
Telefon 36328

Wilhelm Uferkamp

Sanitäre Installation

Wasseraufbereitungsanlagen

Lintorf · Tiefenbroicher Straße 55 · Tel. 31380

Eiltransporte Ernst Vedder

Lintorf · Breitscheider Weg 81

Telefon 32205 · Postfach 353

Einzelladungen bis 0,7 t für Industrie und Handel
Einzelmöbel und 1-Zimmer-Umzüge

ERICH STRACK

Rasenmäher- und

Motorenspezialwerkstatt

Lintorf · Hülsenbergweg 11 (Mühle) · Tel. 31787

Alles für die Gesundheit

erhalten Sie in

Herz-Apotheke

Duisburger Straße 28

Hubertus-Apotheke

Am Potekamp 47

Lintorfer Apotheke

Angermunder Straße 25



FRANZ JÜNTGEN

Zentral-Heizungen

Gastherm-Heizungen

Gas- und Ölfeuerungen

Tankbeschichtungen

Lintorf · Duisburger Straße 1 · Telefon 35280

Fr. Karrenberg Nachf.

Bahnamtliche Spedition

Autotransporte · Lagerei

LINTORF

Konrad-Adenauer-Platz 13 · Telefon 3 52 48

Anni Sekels-Moden

für die Dame,
den Herrn
und das Kind

Lintorf · Konrad-Adenauer-Platz 1 · Tel. 3 51 14

Lintorfer Reformhaus

H. Diederichs

Lintorf · Speestraße 58 · Telefon 3 67 14

Hermann Wagner



Holz- und Kunststoff-Bearbeitung
Innenausbau

LINTORF · Zechenweg 29 · Telefon 3 60 32

Bau- und Kunstschlosserei

Max Kolbe

Lintorf · Duisburger Straße 35 · Telefon 3 58 78

Metzgerei F. Reinartz

Lintorf · Duisburger Straße 25 · Telefon 3 21 48

Das Haus der guten Qualitäten

Erstklassiges Aufschnittgeschäft · Immer gut bedient!

Hoffentlich Allianz versichert

Versicherungen aller Art

Rudolf Gebhardt

LINTORF

Marderweg 8 · Telefon 3 19 15



SANITÄRE ANLAGEN
ZENTRALHEIZUNGSBAU
Gas- und
Ölfeuerungsanlagen

Sieghard vom Bover

Beratung · Planung · Ausführung
JUNKERS-Kundendienst
403 Ratingen · Mülheimer Straße 40
Telefon (0 21 02) 2 33 58 / 3 51 35
Privat: Lintorf · Breslauer Straße 25

Bestattungen · Überführungen

mit eigenem Überführungswagen

Erledigung aller Formalitäten bei allen Ämtern
und Verwaltungen. Übernahme der gesamten
Bestattungsangelegenheiten einschließlich Vor-
finanzierung aller anfallenden Kosten.
Bearbeitung Ihrer sämtlichen Sterbegeldver-
sicherungen.

Beratung in allen mit einem Sterbefall ver-
bundenen Angelegenheiten.

Darum wenden Sie sich, wenn Rat und Hilfe benötigt wird an

Bestattungsunternehmen **HEINZ KLEINRAHM**

Lintorf · Am Heck 2 · Telefon 3 64 62 Amt Ratingen

Dienstbereit Tag und Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen

Omnibusverkehr · Krankenfahrten

Funkmietwagen und Taxi

Fernruf

35302 und 35142

WALTER SCHULZ UND SOHN

Lintorf · Duisburger Straße 34

Boutique für Wohnbedarf

Glas- und Korbwaren
Geschenkartikel
Röcke, Blusen, Pullies, Hosen
Lintorf · Speestraße 37 (früher Fr. Kampmann) · Telefon 35750

Barbara Sahm

RADIO · FERNSEHEN · STEREOSTUDIO

Franz Demmerl

Reparaturwerkstatt Antennenbau Kundendienst
Lintorf · Melchiorstraße 41 · Telefon 35287

Fahrschule H. KLEINOWSKI

Lintorf · Am Kohlendey 1 · Telefon 31191
ZWEIGSTELLE: Hösel, Heiligenhauser Straße 14
D'dorf-Kaiserswerth · Am St. Swibert 41 · Tel. 407106
AUCH SCHULUNG AUF AUTOMATIK

Georg Köhler

Wäscherei · Heißmangel

Lintorf · Duisburger Str. 105 · Telefon 35748



BLUMEN *Bom*
LINTORF

Speestraße 8 · Ruf Ratingen 31462
Gartenbaubetrieb: An d. Banden 42

MÖBELHAUS

Schwarz oHG

Ältestes Möbelhaus am Platze

LINTORF

Duisburger Straße 16

Telefon 35318

Orthopädie
Fußbekleidung
Fußpflege

Walter Augustiniak

Orthopädieschuhmachermeister

Maßschuhe und
Einlagen nach der
neuesten
Fertigungstechnik

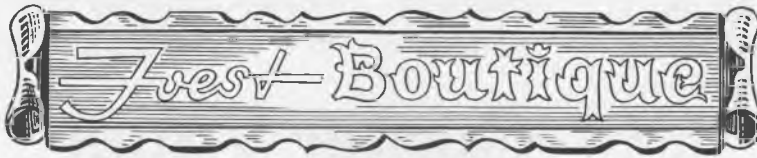
LINTORF · Duisburger Straße 23 · Telefon 35515
LIEFERANT ALLER KASSEN UND BEHÖRDEN

OTTO FROHNHOFF

Holzbearbeitung GmbH
Zimmerei · Bau · Innenausbau
Möbel · Beerdigungsinstitut

Lintorf · Am Löken 52 · Fernprecher 35227
nach Geschäftsschluß auch 35507

Sie kaufen gut in der



KOSTBARKEITEN FÜR IHR HEIM

Lintorf · Speestraße 20-22 · Telefon 32064

Hauptgeschäft: Düsseldorf · Am Wehrhahn 6

Sie finden dort:

Modische
Damen-Oberbekleidung
Geschenkartikel
Kunstgewerbe

Polstermöbel
aus eigenen Fabrikationen

SIEGFRIED ENGEL

M A L E R M E I S T E R

Ausführung
sämtlicher
Malerarbeiten

LINTORF
Am Pohlacker 21
Fernruf 31114

Willst Du in Angst und Sorge leben,
laß „Schwarzarbeiter“ auf Dein Dach!
Dem Meister sollst Du Arbeit geben,
ersparst Dir Geld und Ungemach!

Ausführung sämtlicher Dach- und Klempnerarbeiten

Werner Munk

Dachdeckermeister

Lintorf · Duisburger Straße 169 · Telefon 35485

Gaststätte

„Zur alten Zeche“

Inh. Frank Ebert

Lintorf · Am Löken 56

Hannen Alt vom Faß · Jever Pils

Gesellschaftsraum,
ca. 40 Personen fassend

Warme Küche ab 18 Uhr

Sonntags Mittagstisch

Hermann Wolfsdorf & Sohn

Maschinenbau

Lintorf · An den Banden 94

Telefon 35638

Gustav Karrenberg

Heizöl · Kohlen · Kartoffeln

Lintorf · Am Löken 34 · Telefon 31369

Heinrich Vogt

Gasheizungen · Wasser · Sanitär

Lintorf · Weidenstraße 5 · Tel. 35618

F. ZIMMERMANN & SOHN

Gegr. Berlin 1854

Jägerzäune Schnittholz Rundholz Hobelware Platten

Lintorf, Am Güterbahnhof, Telefon 31047, Postf. 365

Wilhelm Lamerz

**Transporte
und Baustoff-Großhandel**

Lintorf · Speestraße 32 · Telefon 31331

Selber Kuchenbacken ist gut

Sich aus unserer großen Auswahl an Konditoreiwaren etwas Leckerer auszusuchen ist bequemer und genauso gut. Sonntags von 14 - 16 Uhr geöffnet.

Außerdem:

Täglich ofenfrisches Brot und Brötchen, Schmackhaft und preiswert!

Konditorei und **Feinbäckerei**

Günter Vogel

LINTORF · Duisburger Straße 25
Telefon 32198

Arnold Mahler

Lack- und Wagenpflege
Ausbeul- und Lackierungsarbeiten

Lintorf · Am Brand 24 · Telefon 32132

Horst Hirschmann

Malermeister

Lintorf · Ruf 32128

MODERNE RAUMGESTALTUNG

PROVINZIAL



Geschäftsführer

Egon Fiestelmann

Lintorf · Am Markt 1

Telefon 31820

Versicherungen dann PROVINZIAL

SPAR-MARKT

Lebensmittel — Frischfleisch — Obst — Gemüse

Spirituosen — Getränke — Delikatessen

K. u. E. Landmann

LINTORF — Am Löken — Ruf 3 68 44

Elektroinstallation

Haushaltwaren

Geschenkartikel

Rundfunk - Phono - Fernsehen

Fernseher-Mieten

Einbauküchen

Kundendienst

Elektrofachgeschäft

FETTWEIS

Inhaber: Heinz Fettweis · Elektromeister

Lintorf · Speestr. 26 · Tel. (02102) 31113

schneider herren-moden

Das Fachgeschäft
für hohe Ansprüche

4032 Lintorf · Speestraße 27

FOTO GEIGER

Ihr Foto- und Kino-Fachgeschäft

Eigenes Labor, Paßbilder, Atelier

4032 Lintorf · Konrad-Adenauer-Platz 3
Telefon 0 21 02 / 3 63 15

Angerland-Eiltransporte

Manfred Schmidt

Möbeltransporte · Umzüge
Spedition und Lagerung

Schnell · Sicher · Preiswert

Lintorf · Telefon 3 19 64
Tiefenbroicher Straße 52 · Telefon 3 12 14

POTEKAMP-STUBEN

BACCHUS-KELLER

4032 Lintorf · Am Potekamp 22 · Telefon 3 12 60

Beliebter Gesellschaftsraum für Familienfeiern
Gute und dennoch preiswerte bürgerliche Küche
von 18.00 bis 24.30 Uhr

Täglich frische Seemuscheln
(Nord- und Ostsee)

Werner Busch u. Sohn

Autolackierungen

Beschriftungen

Unfall-Reparaturen

für PKW und LKW

4032 Lintorf · Zechenplatz 21 · Telefon 3 11 07

NEON

Transparente Buchstaben · Siebdruck · Autobeschriftung

Werbetechnik Freisenhaus

4032 Lintorf · Zechenweg 21 · Telefon 0 21 02 / 3 11 07

JETZT IST ER DA: DER NEUE KADETT!



Noch schöner, noch komfortabler, noch sportlicher. Mit robusten Motoren, sparsam und stark: 1.2 Ltr., 38 kW (52 PS), 1.2 Ltr.-S, 44 kW (60 PS).

Eine Probefahrt wird Sie überzeugen: Der neue Kadett — Ihr nächstes Auto!



OPEL-DIENST WILH. FROHNHOFF

Verkauf von Neuwagen · Kundendienst · Ersatzteileverkauf
Reparatur aller Fabrikate · Unfall-Reparaturen

4032 Lintorf

Zechenweg 33

Telefon 35341

In neuer, modern eingerichteter Werkstatt

J. Zacharias HEISSMANGEL

Auf Wunsch: Abhol- und Zustelldienst
Lintorf · Am Pohlacker 47 · Telefon 3 59 10

Blumenhaus *Helmut Chill*

Lintorf, Breitscheider Weg 33, Tel. 3 14 24
Gärtnerei: Am Kämpchen 67
Moderne Blumen- und Kranzbinderei



35 JAHRE Metzgerei **Büschken-Cordes**

Lintorf, Breitscheider Weg 33, Tel. 3 13 70
Spezialgeschäft feiner Fleisch- und Aufschnittwaren
Herstellung la Konserven · Feinkost · Tiefkühlkost
— Auch Frischgeflügel von Ihrem Fleischer —

GETRÄNKE-CENTER LINTORF

Inh. Marlies Hagedorn
Lintorf · Am Weiher 5
**bietet Ihnen Getränke aller Art
stets zu niedrigsten Preisen!**

HEINZ HERRIGER

Alles aus einer Hand

Holzwaren · Fertigbau-Elemente · Kunststoffe
Fassaden-Verkleidungen · Holz- und Kunststoff-
Fenster für Alt- und Neubauten
Fachm. Beratung · Verkauf · Montage · Einbau

4330 Mülheim/Ruhr-Selbeck
Karl-Forst-Straße 22 · Telefon (02133) 481272

Adalbert Ruczkowski

Damen-Herren-Oberbekleidung

Maßkonfektion

Reichhaltige Auswahl an Qualitätsstoffen

Lintorf · Am Markt · Telefon 35363